Versuch
über die Vortheile
der
Leiden und Widerwärtigkeiten
des menschlichen Lebens
zur Beruhigung meiner Brüder

von
Johann Samuel Fest.

Erster Theil.

Perfer et obdura; dolor hic tibi proderit olim.

Mit allerhöchst-gnädigst Kaiserlichem Privilegio.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1786.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seiner Excellenz

dem Hochwohlgebohrnen Herrn

Herrn

Friedrich Gottlob

von Berlepsch

Erb- Lehn- und Gerichtsherrn auf Henningsleben, Leißlau rc.

Sr. Kurfürstl. Durchl. zu Sachsen

hochverordnetem Präsident

des Oberconsistorii zu Dresden,

Meinem gnädigen Herrn.

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr!

Wenn ich mich erkühne, Ew. Excellenz gegenwärtigen unvollkommenen Versuch zum Opfer meiner innigsten Ehrfurcht zu weihen: so kann es gewiß niemand lebhafter, als ich selbst, empfinden, wie gering, und wie unwürdig er einer solchen Bestimmung noch ist. Allein so lebhaft ich dieses erkenne, eben so innig durchdringt mich doch auch das Gefühl der Pflicht, Ihnen vor allen andern dasjenige ehrerbietig darzubringen, was — so gering auch an und für sich der Werth desselben ist — doch wenigstens meinem Herzen selbst, durch Fleiß und Sorgfalt mehrerer Jahre, das Theuerste geworden und das Einzige ist, was meine Ehrfurcht darzubringen vermag. —

Könnte ich es doch Ew. Excellenz so, wie ich es fühle, beschreiben, welchen Einfluß der Gedanke, unter den Augen eines so erleuchteten Beschützers der Wissenschaften und guten Sitten zu leben und zu wirken, auf jedes edle Herz zu haben pflegt, und wie oft er das meinige, wenn es unter der Bürde großer Leiden muthlos und schwermüthig wurde, durch neuen Muth und neue Hoffnung aufrichten half!

Und wenn Sie geruheten, gnädiger Herr, diese Blätter einiger Aufmerksamkeit zu würdigen: welch eine süße Belohnung für mich! welch eine Empfehlung derselben würde dieß bey allen seyn, über welche Ew. Excellenz eben so sehr durch Einsichten und Verdienste, als durch Glück und Rang, erhaben sind, und die so gern ihre Einsichten dem unterwerfen, welchen selbst ein weiser **Friedrich August** so auszeichnend ehret, indem er Ihm das,

was

was seinem Herzen das Allerwichtigste und Heiligste ist — Religion und Wissenschaften — zur Pflege und Sorgfalt anvertraut!

Durch die Süßigkeit einer solchen Hoffnung also belebt, war es fast nicht in meiner Macht, von dem kühnen Schritte abzustehen, welchen zu thun ich nun wirklich gewagt habe.

Möchte doch Gott Ew. Excellenz gefühlvolles Herz immer so wenig als möglich von den Uebeln und Bekümmernissen erfahren lassen, worüber ich meine zahlreichen Mitbrüder zu beruhigen gesucht! Möchte er Sie noch lange zum Gegenstande der Verehrung aller Rechtschaffenen erhalten, und Ihnen in einem immer völligern Maße die fromme Freude schenken, Religion und Tugend und Wissenschaften, die sicherste Zuflucht aller Traurigen und Leidenden, in einem ganzen

großen Lande, wie bisher, auszubreiten, und sie mittelbar oder unmittelbarer Weise zu empfehlen, zu befördern, zu belohnen!

Mit der ganzen Aufrichtigkeit und Empfindung eines Herzens, das nie Empfindungen zu heucheln im Stande war, bitte ich die Vorsehung um Erhörung dieser meiner so angelegentlichen Wünsche, und wage es, die tiefe Ehrerbietung öffentlich an den Tag zu legen, mit welcher ich, bis ans Ende meines Lebens, seyn werde

Ew. Excellenz

Pegau, am 6 December
1783.

unterthänig gehorsamster
Johann Samuel Fest.

Vor-

Vorerinnerungen.

Bey dem größten Theile von Schriften, welche bloß die Aufklärung des menschlichen Verstandes, die Erklärung oder Erweiterung irgend einer Wissenschaft, die Beförderung der Tugend, oder unmittelbar das Vergnügen, zum Endzweck haben, ist es dem Leser ziemlich gleichgültig, auf welche Veranlassung, unter welchen Umständen, und mit welchen Empfindungen sie von ihren Verfassern aufgesetzt worden. Bey derjeni-

gen

gen Art von Schriften hingegen, welche unmittelbar die Absicht haben, die **Herzen Leidender und Unglücklicher zu beruhigen** und sie mit ihren widerwärtigen Schicksalen auszusöhnen, ist ihm dieß nicht so gleichgültig. Wahrheiten bleiben zwar immer Wahrheiten und unabhängig von der Person dessen, welcher sie sagt. Aber bey Wahrheiten und Gründen, welche gewissermaßen den innersten Gefühlen des Herzens — wenigstens eine Zeit lang — zu widersprechen pflegen, und oft lange erst mit diesen kämpfen müssen, ehe sie zur klaren Ueberzeugung des Verstandes hindurchbringen; die sich größten Theils auf die Erfahrung gründen und nur durch ähnliche Erfahrungen nach und nach bewährt gefunden werden; und die doch schon jetzt wirken, und mitten unter Zweifeln und Unmuth Hoffnung und Zuversicht erwecken sollen:

scheint immer noch etwas zugleich darauf anzukommen, welche Meynung man von demjenigen habe, dem man sein Ohr leihen soll. Man will daher gern voraus wissen, wer der Schriftsteller sey, und welchen Beruf er gefühlt habe, sich dem so wichtigen Geschäfte der Beruhigung seiner Mitmenschen zu unterziehen? Ob er mit den Verlegenheiten, worinn sich gemeiniglich der Verstand während der Unruhen des Herzens befindet, bekannt sey? Ob er die Fähigkeit habe, sich in die wahren Empfindungen eines Leidenden zu versetzen? Wie viele, und insbesondere ob er eigene Erfahrungen mitbringe und den Werth seiner Tröstungen selbst gefühlt habe? Oder, ob er wenigstens Menschenfreund genug sey, um das, was ihm die bloße Vernunft und fremde Erfahrungen an die Hand geben, mit gehöriger Schonung und Behutsamkeit anzuwenden?

u. s. w.

u. s. w. Denn je nachdem sich ein Leidender die Frage beantwortet, erhält jeder für ihn bestimmte Gedanke, und jede Hoffnung seines Trösters, mehr oder weniger Gewicht für sein Herz; und er scheint um desto mehr Recht zu haben, eine entscheidende Antwort im voraus zu fordern: weil er gemeiniglich seine Unterhaltungen mit größerer Vorsicht zu wählen und mit seinen Kräften und Stunden, die ihm der Schmerz übrig läßt, weit haushälterischer, als der heitere Glückliche, umzugehen genöthiget ist.

Ich mache mirs daher zur Pflicht, meinen Lesern gleich am Anfange dieser Blätter zu sagen, in welcher besondern Rücksicht ich sie **meine Brüder** nenne; und mich ihrem Zutrauen wenigstens durch diese Versicherung zu empfehlen, daß ich nicht unbekannt

mit ihren Empfindungen, und von Glück und Vergnügen gesättigt, zu ihnen predige, um ihnen etwas fühlbar zu machen, was ich vielleicht selbst nie empfunden habe: sondern daß die folgenden Gedanken und Betrachtungen, wodurch ich zu ihrer Beruhigung etwas beyzutragen versuche, während der heißesten Sehnsucht nach Ruhe und einem mäßigen Wohlstande, unter eigenen großen, mannichfaltigen und langwierigen Bekümmernissen erzeugt worden, und nach Strömen der wehmüthigsten Thränen hervorgebrochen sind. Ich fühle es ganz, wenn ich sage, daß es Früchte des innigsten Mitleids sind.

Denn in der letzten langen Periode meines Lebens habe ich das Schicksal gehabt, so viel, als vielleicht nur Wenige meines Alters, zu leiden; und so empfindlich, als

mein Herz vielleicht jemals auszuhalten im Stande war. Schon vor acht Jahren, da mein Glück mit meinem Leben in seine schönste Blüte zu treten schien, wurden meine Augen plötzlich von einem so schmerzhaften und anhaltenden, obgleich äußerlich ganz unmerkbaren Uebel befallen, daß ich dadurch nicht nur von meiner bisherigen Unmäßigkeit im Studieren und von meinen Lieblingsbeschäftigungen, sondern fast von allem Genuß des Vergnügens der Wissenschaften und der Freuden des Jünglings, ganz und gar zurück geschencht wurde. Ein Vierteljahr gelang mirs zwar noch, meine kranken, immer von selbst zufallenden Augen durch die verderblichsten Bemühungen, z. B. durch das Einsprützen eiskalten Wassers, durch Schnee oder Zitronsaft, und durch das gewaltsame Aufziehen der Augenlieder vermittelst der Finger, wenigstens die meisten

Stun-

Stunden des Tages, über den Büchern offen zu erhalten: aber um dann auch für diese Unbesonnenheit desto empfindlicher zu büßen. Denn, aller Gegenmittel ungeachtet, nahmen die Schmerzen von nun an so überhand, daß ich kaum den schwächsten Schimmer des Tages zu ertragen vermochte. Noch schmeichelte ich mir mit Hoffnung, und glaubte mich desto mehr dazu zu berechtigen, weil ich mich endlich zu dem Entschluß bewegen ließ, einen Monat hindurch meine Sehkraft nicht im mindesten zu versuchen.— Das größte Opfer, das die Vorsehung, nach meinen damaligen Begriffen, von einem Jünglinge fordern konnte, welcher sich der völligsten Unschuld des Herzens und der redlichen Absicht vor Gott bewußt war, sich durch Fleiß und Eifer zu einem nützlichen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft bilden zu wollen! — Allein das Uebel blieb, wie

es war, und meine Ueberzeugung von einer Vorsehung, deren Weisheit und Güte ich bisher verehrt, und die mich in so manchen frühern, ernsthaften, wiewohl minder schreckhaften, Sorgen, schon so oft bis zu Thränen gerührt hatte, fing schon an zu wanken. — Auf Anrathen meines Arztes unternahm ich, mitten in den heißesten Sommertagen eine Reise in mein Vaterland, um in dem Schooß der offenen Natur zu finden, was mir keine Kunst zu geben vermochte. Aber, o Gott! ein neues, weit schmerzhafteres Uebel gesellte sich zu dem alten: und, anstatt der gehofften Erquickungen der Natur und der Freundschaft zu genießen, mußte ich mich trostlos und verlassen an mein einsames Zimmer fesseln, um zuerst der Wiedergenesung **nervenkranker Füße** zu harren. Auch dieses Uebel, dessen wahre Natur damals selbst einer der

größten Aerzte Deutschlands nicht muthmaßete, setzte sich immer fester; und so kehrte ich dann nach zween kummervollen Monaten niedergeschlagener und schwermüthiger, als ich es verlassen, — doch durch einige lindernde Ahndungen des Mitleids und der Tröstungen meiner Freunde in etwas gestärkt, — nach * * zurück. Aber selbst diese letzte meiner Hoffnungen ward zur Quelle neuen, unaussprechlichen Kummers. Bey weitem der größte Theil meiner Freunde verwirrte mich schon beym ersten Eintritt durch unerklärlichen Kaltsinn; und in der ganzen Gesellschaft, mit welcher ich damals in der genauesten Verbindung stand, schien jeder Funke des gewonhnten Mitleids gegen mich ausgelöscht. Denn einem sinnreichen Verläumder war es in meiner langen Abwesenheit gelungen, meinen vorigen, freylich vielleicht nicht allemal mit der nöthigen Be-

hutsamkeit und Schonung gegen Andere gekrönten Fleiß aus den niedrigsten Absichten und Antrieben zu erklären; die Krankheit meiner Augen, weil sie nicht sichtbar war, in ein Beschönigungsmittel, ich weiß nicht welcher? Trägheit, oder doch in leere Einbildung, zu verwandeln, und meinen ganzen Charakter mit Farben zu schildern, vor welchen ich selbst zurück schauderete. Wie hätten an mir nicht meine Freunde eine Zeit lang irre werden sollen? — Ein anderer Feind von noch größerm Einfluß, als der vorige, hatte, durch eben diese meine Entfernung begünstigt, fast die letzte Stütze meines noch übrigen Glücks zu untergraben begonnen. — Welch eine schwermüthige Scene meines Lebens! Doch ich würde den Pflichten der Menschenliebe zu nahe treten, wenn ich diese Geheimnisse entschleiern wollte, um das Mitleid meiner Leser völliger zu erregen.

gen. Möchten es doch ewig auch für mich selbst Geheimnisse geblieben seyn!

Mit diesen Bürden belastet stand ich nun am Anfang der Laufbahn, auf welcher sich der Jüngling den Bestimmungen der Wissenschaften und den gemeinnützigen Geschäften des Mannes nähert. Alle meine Freunde eilten mir vor: nur ich sahe mit traurigen Augen ihnen nach. Die Mittel, die mir zum nothdürftigen Unterhalte und zur Bestreitung akademischer Ausgaben zugetheilt wurden, wagte ich, mit dem noch edleren Schatze der Zeit, an Bäder und kostbare Kuren; übernahm neue, oft weit empfindlichere körperliche Schmerzen, um mich der alten zu entledigen, und saß, nach jeder vereitelten Hoffnung, immer trostloser und niedergeschlagener da: von den für mich beynahe völlig unzugänglichen Reizen

der Natur abgeschnitten, zugleich auch schon unempfindlich und erstorben für sie; der Tröstungen meiner Freunde so lange beraubt, bis ich sie auf einige Stunden auf mein eigenes düstres Zimmer herbeyseufzte; unter keinen andern Empfindungen, als des brennenden Kitzels im Innersten der Augen und des peinlichen Griebelns und Wühlens, welches der gichtische Schmerz — der nun auch die Hände zusammen zu ziehen anfieng — von den Füssen bis zum Haupte fortsetzte, mich von einer Ruhestelle zur andern, aus einer ängstlichen Lage in die andere krümmte, mir nicht mehr bloß stumme Seufzer, sondern oft ein lautes Angstgeschrey auspreßte, und mir nicht eher, als nachdem meine Nerven betäubt und alle Kräfte erschöpft waren, einige Stunden Ruhe gönnte. Da saß ich Armer, ohne das Vermögen, Geist und Herz durch Schriften

zu erheitern oder zu beruhigen, und viel seltner, als ichs wünschte, so glücklich, daß ein Freund mir seine Augen lieh oder des Lahmen Fuß wurde; ohne die Freyheit, der vollen, beklommenen Brust durch Thränen Luft machen zu dürfen, die meinen Augen immer größere Gefahr drohten; ohne die Hoffnung eines baldigen Todes; mit keinen andern Gedanken beschäftigt, als welche mir die Furcht einer herannahenden völligen Blindheit des **unversorgten**, hoffnungslosen Jünglings, die Vorstellung des rührenden Grams meines redlichen Vaters, und die Gegeneinanderhaltung der weissagenden Lobsprüche meiner ehemaligen Lehrer mit meiner schon angehenden Unbrauchbarkeit und Lästigkeit für die Welt, eingab! Nur noch einer der allerbittersten Tropfen im Kelch meiner Leiden war übrig: auch den trank ich. Und nun — berütete meine

Schwermuth, welche schon keine Lehre von Gott und einer Vorsehung, noch die zärtlichste Theilnehmung edler Freunde mehr zu erleichtern vermochten, über den schwärzesten Anschlägen auf mein eigenes Leben, und die fürchterlichste Stunde meines ganzen Leidens -- bey deren bloßen Erinnerungen mich eiskalter Schauer überläuft — war nun da, wo mein wachsamer Freund zitternd ein jedes bedenkliche Instrument, wie vor einem Wahnsinnigen, verschloß! *) — Richtet mich meine Leser, aber richtet mit Mitleid!

Doch

*) Dem Psychologen wird vielleicht der Umstand nicht ganz unwichtig scheinen, daß meine Schwermuth gerade am Abende desjenigen Tages auf den höchsten Gipfel stieg, an welchem mich eine Predigt, wie sie Herr Zollikofer zu halten pflegt, über den Text, Gott ist die Liebe (am 18. Jänner 1778.) so gerührt und getröstet hatte, als ich noch nie

Doch höher ließ die Güte der Vorsehung meinen Schmerz nicht steigen, und mitten unter meinen kindischen Zweifeln an derselben gab sie mir einen Beweis ihrer wirksamen Gegenwart nach dem andern; wiewohl diese Beweise alle Nebel meines Verstandes und Herzens nur erst nach und nach zu durchdringen vermochten. Zwar erkauften mir alle dargebrachten Opfer keine völlige Genesung: aber doch allmähliche Minderung

meiner

nie gerührt und getröstet worden war. — Mir wird diese Predigt auch deswegen, so lange ich lebe, merkwürdig bleiben, weil ich in ihr den Anfang, nicht meiner Ehrfurcht gegen den großen Mann, sondern der persönlichen Freundschaft desselben wieder finde; einer Freundschaft, deren unschätzbaren Werth für meinen Geist und mein Herz ich einer Beschreibung fähig halten müßte, wenn ich eine Beschreibung versuchen wollte. Selbst die gegenwärtige Gestalt dieser Schrift enthält Beweise derselben.

meiner Leiden. Der Schmerz, der meine Füße gelähmt, fing an zu weichen, — verschwand endlich ganz; meine Augen verstatteten bey Vorsicht und Mäßigkeit täglich wieder einige Stunden Gebrauch, so daß ich mir gegen die verwichenen Jahre der Glücklichste zu seyn dünkte; die Hoffnung einer bis jetzt ganz und gar bezweifelten völligen Gesundheit wurde in meinem Herzen immer lebendiger, und fing schon an die Spuren des Grams in meinen Gesichtszügen wieder zu verlöschen, welche sich in den vorigen Jahren eingegraben hatten. — Allein da ich auch schon wieder unbehutsam wurde, und zwischen meiner, durch einen so langen Widerstand freylich immer stärker gereizten, Wißbegierde und meinen wenigen Kräften das natürliche Verhältniß zu beobachten vergaß: so gerieth ich in neue, um desto schrecklichere, Gefahr, je mehr ich mich den

Süßigkeiten der Hoffnung überlassen hatte; und meine Augen verschlimmerten sich, trotz aller heroischen Mittel der Kunst, mit jedem Tage.

Unter diesen neuen Bekümmernissen wurde ich zu einem Manne geführt, welcher durch merkwürdige Kuren dieser Art von Krankheiten seinen Ruf über eine ganze Provinz ausgebreitet hatte. Dieser untersuchte meine Augen; erstaunte über die Menge der besten so fruchtlos angewandten Mittel; zuckte gegen die Umstehenden die Schultern; ließ sich zwar zu einem Versuche meiner Heilung bewegen, gab mir aber auf meine anhaltenden Fragen den Rath: im Fall, daß auch die jetzigen Mittel auf meine erschlafften und unreizbar gewordenen Nerven nach Verlauf eines Monats ganz und gar keine Wirkung thun sollten, für den Preis ferner

nerer Arzneymittel mir lieber bey sehenden Augen, wie er sich ausdrückte, noch eine Güte zu thun! — Schrecklicher war nie ein Rath in meine Seele gedrungen, zumal da ich ihn mitten in einer Gesellschaft gesunder und fröhlicher, und zum Theil durch seine Bemühungen geheilter, Menschen erhielt. Die monatliche Frist lief ab: der schwache Ueberrest meiner Ruhe und meiner Hoffnung war dahin! — — Es ist umsonst, die Empfindungen durch Worte auszusprechen, von welchen mein Herz unter einer solchen Zentnerlast von Leiden, und bey der gewissen Erwartung einer **unheilbaren** Blindheit, von allen Seiten bestürmt und gefoltert wurde. Genug, dieß ist die Zeit der Klagen, welche so manchen Leser des **deutschen Museums** *) erschüttert, so

*) S. n. 3. der Brieffragmente eines Augenkranken Jünglings, im Augustm. des D. M.

manchen unbekannten Menschenfreund erweckt haben, mein muthloses, niedergeschlagenes Herz durch die rührendste Theilnehmung aufzurichten, und gegen die Unbehutsamkeit des Augenarztes zu entschädigen.

Denn **unbehutsam** darf ich wohl Voraussagungen nennen, welche weit schrecklicher;

M. 1780. zu denen ich jetzt kein Bedenken mehr trage, mich zu bekennen. Dürfte ich doch auch die Namen aller derjenigen nahen und entfernten Menschenfreunde nennen, welche den unbekannten Gegenstand ihres Mitleids, zum Theil mit vieler Mühe, aufsuchten; mit einem würdigen von Pfuel, Richter, Boie, Büsch, Niemeyer u. a. m. wetteiferten, mir mit Trost und Rath zu Hülfe zu kommen, und die mir unendlich weit mehr, als alle Arzneyen waren! Doch solche Herzen bedürfen auch meines lauten Dankes nicht! —

cher, als ein Todesurtheil waren, und doch auf so unsichern und zweydeutigen Anzeigen beruheten, daß sie durch jedes nachfolgende Jahr, und je mehr ich mich bloß der Natur und Zeit überließ, immer vollkommener widerlegt werden konnten. Gott Lob! auch diese furchtbaren Schrecken sind überstanden, — wiewohl sich der tiefe Eindruck, den sie auf mein Gemüthe gemacht, so lange ich lebe, vielleicht nie wieder völlig verlieren wird. Anstatt die Vorsehung, wie ehemals, ungestüm anzuklagen oder gänzlich zu verläugnen, schäme ich mich jetzt meiner kindischen Thorheit; verehre mit immer aufgeklärterm Vertrauen die unbegreifliche Weisheit und Güte ihrer Wege, und von Tage zu Tage gehet mein Glaube in immer festere Ueberzeugung über: daß alle meine Leiden, insbesondere auch noch die letzten schreckensvollen Stunden, die Bedingungen

so

so manchen wichtigen Vortheils, und der Grund fast alles des Guten gewesen sind, das mir redliche Freunde zugestehen, und wodurch ich hoffe, mich einst noch einiger Vollkommenheit zu nähern. Das Heftige und Ungestüme meiner Leidenschaften fängt an, sich zu brechen; die Rauhigkeit und Härte meines Temperaments sich zu mildern; Stolz und Eigenliebe, die mich vielleicht unerträglich gemacht haben würden, haben sich mit ihren Quellen verloren *). Zwar besitze ich nicht die Weisheit der Bücher, für welche ich sonst Schlaf, Gesundheit, Vergnügungen, und jede der Freund-schaft

*) Man sieht, daß es mir nicht um Schonung meiner selbst zu thun ist, wenn ich nicht mit eben der Offenherzigkeit und Unpartheylichkeit alle andere Vortheile rühme, welche ich für meinen Geist und Herz, und selbst für mein äußeres Glück, aus meinen Leiden gezogen zu haben

schaft heilige Stunde aufzuopfern bereit war: aber ich finde doch Geschmack an der Weisheit des Lebens, die ich sonst nicht kannte. Und während daß ich, fern vom Sitz der Wissenschaften, zur Aufsuchung gesünderer Säfte hin und her getrieben wurde, habe ich mir doch einen Schatz gesammlet, welchen mein Herz gegen den ausgebreitetsten Ruhm und gegen alle Schätze der Welt nicht wieder vertauschen würde, — die bewährte Freundschaft und Liebe so vieler der besten, der edelsten Menschen. Zwar sehe ich mich vom

haben bemerke. Aber der Bescheidenheit und in vielfacher Rücksicht der Wohlanständigkeit würde es zuwider laufen, wenn ich vor dem Publikum sagen wollte, was ich selbst in dem kleinsten Zirkel vertrauter Freunde laut werden zu lassen noch Bedenken trage. — Einen besondern Gewinn in Absicht auf meine Gesundheit habe ich schon gegen das Ende der 10 Betrachtung genannt.

vom Genuß so mancher Freude des Lebens völlig abgeschnitten; noch immer ängstigen mich Schmerzen und trüben mir jedes Vergnügen, und selbst am Tage, wo ich nur allein zu existiren scheine, vergehet nicht leicht eine Minute ohne Erinnerungen des eingewurzelten Uebels meiner Augen; — selbst diese wenigen Worte, und keine einzige Seite dieses ganzen Versuchs zur Beruhigung schrieb ich ohne diese beunruhigenden, zerstreuenden, und dem Geschäfte des Nachdenkens so ungünstigen Gefühle: — aber doch hat die Vorsehung auch diese wenigen Kräfte erhalten und gestärkt; doch hat sie mich von der ersten bis zur letzten Stunde meiner Leiden allemal in solche Lagen und Verhältnisse gesetzt, wo ich das Maß meiner Kräfte und Pflichten gegen einander schon abgewogen fand; doch hat so mancher redliche Freund

Arbeiten und Bekümmernisse mit mir getheilet, und mir selbst noch viele Abendstunden nützlich gemacht. Durch die lange Gewohnheit werden mir alle Beschwerden immer erträglicher; jede kleine Freude und jede heitere und schmerzenleere Stunde ist mir desto gewürzhafter, und die Vorsehung gönnt mir immer noch so manches stille Vergnügen, worauf ich ohne Leiden vielleicht nie einigen Anspruch würde haben machen dürfen; Vergnügungen, worüber ich hundert andere Freuden ohne Mühe vergesse. Mit Zufriedenheit, oft mit dem lebhaftesten, innigsten Gefühle des Dankes, blicke ich auf die langen traurigen Jahre der Vergangenheit zurück; mit Gelassenheit und Ergebung lebe ich den gegenwärtigen Tag, genieße und trage, was jeder mir bringt; und Gott Lob! mit immer größerer und gegründeter

Hoff-

Hoffnung gehe ich den künftigen entgegen, welche die Vorsehung meinem Leben vielleicht noch zusetzen wird. — —

Es war nicht Fehler, weder der Eitelkeit und Unbescheidenheit, noch des Klagetons, den ich mir schon geraume Zeit abgewöhnet habe, daß ich meine Leser mit einer so langen Erzählung dessen, was ich erduldet, — wobey ich jedoch noch manchen, mehr für mich als für Andere, interessanten Umstand überging — unterhalten habe. Vielmehr war bloß dieß die Absicht, sie dadurch so viel möglich zu überzeugen, daß ich, durch mehr als Ein Leiden geübt, des Mitleids und der innigsten Theilnehmung an allen Bekümmernissen meiner Mitmenschen nicht unfähig bin. Vielleicht dient auch mein Schicksal in mancher Absicht dem Einen zur Warnung, einem Andern zu einiger Beleh-

rung, zur Beruhigung und zur Stärkung der Hoffnung in seinen Leiden, die vielleicht die meinigen weder an Größe, noch an Dauer erreichen. Ueberhaupt aber hielt ich es, nachdem einmal meine Klagen im Publikum gehört worden, für Schuldigkeit, so wohl die ehemaligen Quellen derselben etwas deutlicher anzugeben, als auch die von mir so wenig gehoffte allmählige Abnahme dieser Quellen, und die Güte der Vorsehung eben so laut zu bekennen, welche so augenscheinlich mit ihren Hülfen und Tröstungen über mein ganzes, einst so bedenkliches, Schicksal gewacht hat. —

Unter so räthselhaften Schicksalen also, da weder Aerzte und Mittel, noch Zeit und Jahre, die Schmerzen meines Körpers zu

heilen

heilen im Stande waren, sahe ich mich mit desto heißerer Sehnsucht nach einem Arzte um, dem ich meine, von den schwermüthigsten, oft verzweiflungsvollen Vorstellungen erkrankte Seele anvertrauen könnte; forschte nach Schriften, welche mir den Umgang der wenigen meiner **erfahrnen** Freunde ersetzen, mich über die menschlichen Leiden, und über das, was ich schlechterdings als **Strafen** ansah, die eine gerechte Gottheit nie anders, als nur auf eben so große **Vergehungen** folgen lassen könnte, belehren und beruhigen; meine Klagen und das müßige Bedauren meiner Gesellschafter verdrängen, und meinen Gedanken und Gesprächen eine bessere, nützlichere Richtung geben könnte. Aber meistentheils ganz vergebens! — Wer sich mit mir in ähnlichen Umständen befunden hat, wird am besten wissen, mit welchem Grunde ich das sagen darf, und wie

wenig man bisher **unmittelbar für die Leidenden**, diese so beträchtliche und interessante Klasse der Menschheit, gethan hat. Deutschland hat beynahe einen Ueberfluß von Schriften, welche den Verstand aufzuklären, die Wißbegierde zu befriedigen, den Denker und den Nichtdenker zu unterhalten, das Vergnügen des Glücklichen zu vermehren und zu versüßen, auch die Erkenntniß Gottes und der Natur, die Verehrung aller Gesetze der Vorsehung und die Liebe zur Tugend, zu befördern bestimmt sind, und wirklich befördern. Aber bey weitem der allerkleinste Theil dieser Schriften ist in den finstern Stunden des Kummers und der Schwermuth brauchbar, deren es doch in dem menschlichen Leben so viele giebt! Denn Wissenschaften und Werke tiefer Denker, in denen sich der, welcher nur unzufrieden und mißmüthig ist, so glücklich vergessen kann,

haben für einen empfindlich Leidenden zu wenig Reize; gesetzt auch daß er übrigens geschickt und vorbereitet wäre, sich mit ihnen zu beschäftigen. — Schriften aufgeweckter und witziger Köpfe sind für das Herz des Unglücklichen und schmerzlich Betrübten gemeiniglich eben das, was Gesellschaften sind, in welchen lauter Lust und Freude herrscht; — sie betäuben es, ziehen es eine Zeit lang gleichsam aus dem Kreise der Schmerzgefühle heraus, und stürzen es, oft schon mitten unter ihren Scherzen, in eine desto tiefere Schwermuth zurück. — Selbst die herrlichen Denkmale unserer Zeiten, die scharfsinnigsten Rechtfertigungen der Vorsehung gegen die Zulassung des Uebels in der Welt, und die schönsten Theorien über die Entstehung und Ursachen desselben, pflegen — so wie sie bisher größtentheils noch vorgetragen worden — doch nur dem Ver-

stande dessen, der schon anderweitig aufgeklärt und jetzt ruhig genug ist, um sie ganz zu fassen und ihnen Schritt vor Schritt zu folgen; selten dem Herzen auch eines solchen Genüge zu thun, wenn ihn besondere, zufälligere Uebel und Leiden umringen, die aus der besten Einrichtung eingeschränkter Dinge nicht **nothwendig und unvermeidlich** zu folgen scheinen, und wenn sein Verstand durch die zerstreuenden Gefühle ihm so nahe liegender Unvollkommenheiten unvermögend ist, die ganze Kette tief in einander verwebter Schlußfolgen jetzt zu übersehen. Denn muß man diese Beruhigungsgründe nicht gemeiniglich aus Kompendien, oder aus einer andern ermüdenden Schale von Gelehrsamkeit und ausgebreiteten Kenntnissen hervorziehn? *) Wie viele sind aber, die dieß können,

*) Sind nicht die bekannten vier Predigten über das Uebel in der Welt, woraus ich in meiner

können, oder einer Leibnizischen Theodicee zu folgen im Stande sind? Und welch ein Verhältniß zwischen diesen Wenigen und der großen, zahlreichen Menge derer, die täglich, von ihren Schicksalen bekümmert und voll Sehnsucht nach Trost und Aufklärung, hin und her getrieben werden! —

Die

ner fünften Betrachtung eine ganze Stelle eingerückt habe, fast das einzige Beyspiel, wo sich ein philosophischer Geist zu der gemeinern Fassungskraft herabgelassen hat? Denn selbst das neueste, mir erst bey der letzten Durchsicht dieses Versuchs bekannt gewordene Geschenk, welches Herr Prof. Eberhard, in der Uebersetzung und Berichtigung des Balguy über die Güte und Weisheit Gottes, den Deutschen gemacht hat, scheint mir, außer seinem größern Plane, viel zu spekulativ und aphoristisch, als daß nicht mehr die Gelehrten von Profession, als die mittlere Klasse der Leidenden, die Wichtigkeit dieses Geschenks zu erkennen, im Stande wären.

Die gemeine Art, jeden Leidenden dadurch zu beruhigen, daß man alle seine Hoffnungen und Wünsche auf eine **bessere Erde jenseits des Grabes** hinlenkt, und die Ueberzeugung von einer **glückseligen Ewigkeit** immer lebhafter in seiner Seele zu machen sucht, hat ihren unstreitigen, großen Werth; und **ohne** diese Ueberzeugung werden die meisten übrigen Tröstungen fruchtlos, gleichsam über der Oberfläche des Herzens, hinwegschlüpfen. Allein, je größer die Rührung und Begeisterung zu seyn pflegt, welche eine recht lebhafte Vorstellung dieses trostvollen Gedankens hervorbringt: eine desto größere Leere fühlt man doch gemeiniglich in seinem Herzen, so bald die Augenblicke der Rührung vorüber sind; zumal wenn man mit seiner Bürde wahrscheinlicher Weise noch allzuweit von diesem erwünschten Ziele entfernt ist, und das Ende

seiner

seiner Leiden so wenig, als ich, abzusehn vermag. Und dann sind dem Leidenden, bey aller Geduld und Unterwerfung unter den Willen der Vorsehung, immer die Fragen so natürlich, und gewiß auch verzeihlich: Warum gerade **er** vor andern auf dem rauhesten Pfade der Ewigkeit entgegen schleichen müsse? Warum die Vorsehung nicht auch an **ihm** eben so deutlich, wie an seinen glücklichern Brüdern, und eben so frühzeitig, ihre Güte offenbare? Warum, wenn wir alle ihn, den Unendlichen, mit gleichem Rechte **unsern Vater** nennen, manche seiner Kinder so sehr weit, und so lange, aus seinem Angesichte entfernet werden, zumal wenn uns unser Herz das Zeugniß giebt, daß wir uns seiner Liebe stets würdig zu machen gesucht haben? — — Solche Fragen, welche allemal Nachsicht und Entschuldigung verdienen, scheinen mir allein durch

diesen

diesen Gedanken, daß wir noch eine ganze Ewigkeit vor uns haben, gar nicht befriedigend beantwortet zu werden *). Unser Leben auf Erden ist zwar Mittel zu einem größern Endzweck: aber es ist doch auch selbst **Endzweck.** Und nur dann scheint die Vorsehung wegen der Zulassung so vieler besondern Widerwärtigkeiten und Leiden empfindlicher Geschöpfe gerechtfertiget, die Unpartheylichkeit ihrer

*) So wohl durch die Einschränkung auf diesen einzigen Trostgrund, als auch durch die unbehutsame Uebertreibung und einseitige Darstellung des Uebels in der Welt, um jenen in einem desto auffallendern Lichte zu zeigen, hat auch der jüngstverstorbene Herr Sander den Nutzen vermindert, welchen seine, sonst so gut geschriebene, Schrift von der Vorsehung hätte haben können. Man lese die gerechten Vorwürfe, die ihr schon der würdige Herr Prof. Niemeyer, im zweyten Theil des Philotas, mit eben so viel Gründlichkeit als Bescheidenheit gemacht hat.

ihrer Liebe außer Zweifel gesetzt, und die Tugend und Unschuld geschützet, wenn man sich überzeugen kann: daß selbst die bittersten Leiden den großen Endzweck nicht nur des künftigen, sondern auch schon des **gegenwärtigen** Lebens — die **Glückseligkeit**, das Ziel aller Wünsche der Sterblichen — zugleich befördern; daß sie so weise und geschickte Mittel zu diesem Endzweck hienieden, mit so väterlicher Liebe gewählte Mittel sind, daß, wer ihrer sich weigern könnte, nothwendig auch der ganzen innern und äußern Vollkommenheit und Glückseligkeit entsagen müßte, deren er auch **auf Erden** schon empfänglich ist.

Erfahrungen, verbunden mit dem gehörigen Nachdenken, beweisen täglich, daß dieses so ist, und sich, wenigstens sehr oft, deutlich und überzeugend darthun läßt.

Und

Und so viele, die in ihrem Leben auf den empfindlichsten Seiten angegriffen worden, rühmen gegen den Abend ihrer Tage die herrlichsten Vortheile laut, welche ihnen die Güte der Vorsehung unter dem Gewande dieses oder jenes schrecklichen Unglücks, wider alles Hoffen und Erwarten, hat finden lassen; Vortheile, die sie schon hier mit dem rührendsten Vergnügen genossen haben. Und welcher Leidende trägt nach jeder Unterhaltung mit einem solchen Manne, der vorzüglich räthselhafte Abwechslungen seines Lebens erfahren, und ihm Freuden als Folgen ehemaliger Unglücksfälle und Schmerzen genannt, mit dem gesetzten, zuversichtlichen Tone des geprüften Mannes genannt hat, seine eigene Last nicht viel leichter, nicht mit gestärktem Muthe? -- Allein dieses trostvollen, stärkenden Umgangs mit geprüften und durch Trübsale bewährten

Menschen persönlich zu genießen, hat nicht jeder Leidende, und Wenige auf immer, Gelegenheit. Wie nöthig, dachte ich daher schon oft, wie nützlich würde es nicht seyn, wenn man solche Betrachtungen, und Erfahrungsbeweise der Vorsehung aus den menschlichen Schicksalen, — welche gemeiniglich mit dem geprüften Vater dahin sterben, höchstens sich noch bey seinen nächsten Verwandten und Freunden auf einige Zeit erhalten, — sorgfältiger zur Ehre der göttlichen Regierung und zum Troste ähnlich Leidender aufbewahrte, und sie in eine gewisse Ordnung brächte, so daß man sich dabey mehrerer speziellen Erfahrungen jeder Art zu erinnern veranlaßt würde; diese vielleicht daneben aufzeichnen, überhaupt aber sich dadurch stärken und gewöhnen könnte, von ähnlichen Leiden ähnliche vortheilhafte Wirkungen zu erwarten, und dieselben

künftig desto weniger seiner gereizten Aufmerksamkeit entgehen zu lassen!

Allein bisher *) ist dieses immer bloß frommer Wunsch geblieben; wenigstens ist mir nichts Vollständiges und Gemeinnütziges bekannt geworden, wodurch diese so beträchtliche Lücke im Gebäude unserer Litteratur ausgefüllet worden wäre.

Ich habe daher, seit dem ich das ganze Interesse dieses Bedürfnisses gefühlet; seit dem ich Vortheile eigner schweren Bekümmernisse zu bemerken angefangen habe, welche mir die gütige Hand der Vorsehung unter

*) d. i. bis auf den Philotas, dessen Erscheinung später erfolgte, als die bisherigen Bemerkungen. Ich werde diese vortreffliche Schrift bald noch einmal nennen, um mich hier nicht zu unterbrechen.

ter keiner leichtern Bedingung schien gewähren zu können; und seitdem ich des vertrautern Umganges mehrerer Leidenden — welche für mich immer in jeder Gesellschaft ein gewisses Anziehendes hatten, — und so mancher durch Trübsale glücklicher und weiser gewordenen Personen genossen habe, auch keinen Wunsch lebhafter gefühlt als diesen: mich durch fortgesetztes Nachdenken und unpartheyische Beobachtungen, so wohl über Andere, als auch über mich selbst, dereinst würdig machen zu können, ein Freund aller derer zu werden, welche jenes Umgangs mit Erfahrnen entbehren, und welche die wohlthätigen Absichten der Vorsehung, oder die heilsamen Folgen ihrer Leiden ohne Freund und Führer nicht leicht gewahr zu werden pflegen, oder doch gern gemeinschaftlich mit einem solchen der Geschichte ihres Lebens nachgehen. Und dieser herzliche Wunsch,

diese innige Theilnehmung an den Schicksalen meiner Brüder wird mir, wie ich hoffe, auch bey allen Fehlern, zu einiger Rechtfertigung dienen, daß ich es gewagt habe, gegenwärtigen unvollkommenen Versuch durch den Druck bekannter zu machen.

Es ist nicht lobsüchtige Bescheidenheit, daß ich die Frucht des Nachdenkens mehrerer ernsthaften Jahre einen bloßen **Versuch**, einen **unvollkommenen** Versuch nenne. Eben so wenig ist es aber auch Gefühl und Geständniß irgend einer Uebereilung, Nachläßigkeit, oder Gleichgültigkeit gegen Unvollkommenheiten, welche zu vermeiden ich Einsicht und Kraft genug gefühlet hätte. Ich bin mirs völlig bewußt, meine Kräfte und Fähigkeiten mit aller möglichen Anstrengung dem Nachdenken über eine so interessante Materie gewidmet, und meine hei-

tersten Nebenstunden, besonders während der vier letzten beschwerlichen Jahre meines Lebens, mit gewissenhafter Sorgfalt angewendet zu haben, um meine Gedanken zu ordnen, und diesen Versuch so weit über die Stufe des Mittelmäßigen zu erheben, als **ich** — mit **diesen** Kräften, und unter **diesen** vielfältigen Hindernissen meiner Thätigkeit — ihn zu erheben vermochte. Dessen allen ungeachtet wird es doch niemand lebhafter, als ich selbst, fühlen können, wie weit derselbe noch von demjenigen Grade der Vollkommenheit zurück ist, den ich mir zu denken, und zu ahnden fähig bin, und welcher das unerreichte Ziel meiner Wünsche und Bemühungen war. Indeß verspreche ich mir doch billige Richter; d. i. nicht solche, die meine Fehler unverbessert lassen, sondern die in einer Materie, über welche so wenig noch öffentlich geschrieben

worden — so oft auch die nämlichen Gedanken schon von Andern gedacht seyn mögen — nicht mehr erwarten, als ich, ohne Muster und in meinen Gesundheitsumständen, zu leisten im Stande war; und — diese Schrift aus dem rechten Gesichtspunkte ansehen.

Denn meine Absicht war keinesweges, konnte es auch nie seyn, tiefsinnige metaphysische Abhandlungen über die Einrichtung der Dinge und des Menschen, über die gemeinsamen Einschränkungen aller endlichen Geschöpfe, über die Ursachen und Quellen des physischen und moralischen Uebels in der Welt, über die Empfänglichkeit der menschlichen Natur gegen Schmerz, u. s. w. zu schreiben, und die Güte der Weisheit Gottes wegen der Zulassung des metaphysischen Uebels zu rechtfertigen. Sondern

dern die ganze Bestimmung dieser Schrift ist nur diese: dem, welchen gegenwärtige, innige Gefühle solcher Unvollkommenheiten und Widerwärtigkeiten **seines Schicksals** durchdringen und beunruhigen, welchen der Eine immer noch mehr, als ein Anderer, ausgesetzt ist; die ihm daher **zufälliger** und **vermeidlicher** scheinen und ihn desto empfindlicher drücken, so viel möglich durch Erfahrungen zu zeigen, daß auch diese besondern Uebel seines Lebens zu **guten, ihm selbst und dem Ganzen, wohlthätigen Endzwecken** dienen; ihn in den Stand zu setzen, die wahrscheinlichen speziellen **Absichten** der Gottheit, wiewohl nicht schon alle zu finden, doch zu vermuthen; und, nicht durch die Macht der Philosophie oder der Beredsamkeit seiner Vernunft **Stillschweigen** aufzunöthigen, sondern durch immer lebhaftere, immer zuversichtlichere

Hoffnung naher, wichtiger **Vortheile** aller Leiden sein **Herz zu beruhigen.** Kurz, den Verstand des Leidenden zu der Ueberzeugung, sein Herz zu dem Gefühl zu leiten, daß **alle seine Schmerzen nichts als Wohlthaten in der Hand Gottes sind.** Ich gehe daher bloß von dem Punkte aus, wo der Mensch **leidet** und wegen seines individuellen Zustandes bekümmert ist: ohne weder seine Empfindungen zu widerlegen, und das Uebel zu läugnen; noch auch den, welcher sich im Bewußtseyn seiner Vergehungen, seiner Uebereilungen und Nachläßigkeiten, seiner verschuldeten oder unverschuldeten Unwissenheit -- selbst als den Urheber seiner Schmerzen anklagt, nieder zu schlagen und ihm die Aussicht auf überwiegend gute Wirkungen auch solcher Leiden zu verschließen. Und von diesem Punkte gehe ich nicht rückwärts, um zu zeigen, daß alle Leiden

unzertrennliche Unvollkommenheiten der bestmöglichsten Verknüpfung endlicher Dinge, unvermeidliche Folgen großer Vollkommenheiten sind: sondern forsche mit ihm, da jenes oft genug schon mit dem größten Scharfsinn erörtert worden, nur **vorwärts** nach den **Vollkommenheiten**, nach dem **Nutzen** und **angenehmen Folgen**, wozu alle diese Zustände und Schmerzgefühle die **Mittel**, der **Uebergang** zu seyn pflegen. — Ich bin nicht so wohl ein **theoretischer** Arzt, welcher sich bloß mit Aufsuchung der Quellen, der Kennzeichen und der Beschaffenheit einer jeden Krankheit beschäftiget, die Bestandtheile der Mittel zergliedert, oder — über die Fehler und Ausschweifungen der Menschen deklamirt: sondern ich suche dem **praktischen** Arzte ähnlich zu werden, der in dem Kranken, aus welchen Ursachen auch das Uebel erzeuget worden

sey, Hoffnung zur Wiedergenesung erweckt; ihn auf jedes glückliche Phänomen seiner Krankheit, auf jede gute Wirkung der Arzneymittel, so sehr sie auch dem Geschmacke widerstehen mögen, aufmerksam macht, und ihn dadurch zum fortgesetzten, immer willigern Gebrauch derselben mit Zuversicht und Zärtlichkeit ermuntert. Nie läugne ich die natürliche Bitterkeit der Arzney, noch die Strenge der Mittel: sondern suche nur, mitten im Gefühl dieser Strenge und Bitterkeit, den Trost zu erhalten, daß sie **wohlgewählt und gutthätig**, daß sie, wie **Leibniz** sagt, die **einzige Wohlthat sind, deren das leidende Subjekt jetzt fähig ist**; daß sie **Glückseligkeit zum Endzweck** haben, und durch ihre Folgen unser ganzes Daseyn hindurch die **weise Güte der Gottheit** vollkommen rechtfertigen werden. —

Zwar reichen weder die Erfahrungen, noch der Scharfsinn der Sterblichen zu, diese Weisheit und Güte der Vorsehung in **allen** ihren Anordnungen zu rechtfertigen, und die Wißbegierde des menschlichen Geistes **vollkommen** zu befriedigen. Mit dem besten Erfolg hat man dieses bisher an den Gesetzen und der Einrichtung der Körperwelt versucht: aber nicht so oft, und noch nicht so glücklich an allen Phänomenen der **moralischen** Welt, wo unfehlbar die Harmonie aller Gesetze und aller scheinbaren Abweichungen von Gesetzen mit den göttlichen Eigenschaften und mit der Glückseligkeit empfindender Geschöpfe, noch weit entzückender seyn muß; ob gleich die Beobachtung derselben für unsere jetzigen Organe auch weit schwerer und mühsamer ist. Und wer ist bey Untersuchung und Beurtheilung dieser, dem Interesse seines Herzens und

seiner Gefühle so nahe liegender, Gegenstände je so kaltblütig und unpartheyisch, als bey der Zergliederung und Erklärung jener? Indeß, wenn wir auch den Plan der menschlichen Schicksale und der moralischen Regierung Gottes noch nicht ganz und vollkommen übersehen: so werden uns doch bey fortgesetzter Aufmerksamkeit so viele Linien desselben sichtbar, als ein vernünftiges Geschöpf auf der ersten Stufe seiner Existenz nur immer vonnöthen hat, um die größte Vollkommenheit in allen übrigen noch unentwickelten Zügen dieses vielumfassenden Plans seines unendlichen Schöpfers vermuthen, und mit standhaftem Glauben die vollkommenere Aufklärung und Uebersicht des Ganzen erwarten zu lernen. — Und wie belohnt für mein Nachdenken würde ich nicht seyn, wenn mich die Vorsehung meines angelegentlichsten

Wun=

Wunsches nicht verfehlen ließe, wenigstens diesen **Glauben** in dem Herzen meiner bekümmerten Leser zu stärken; wenigstens **ein frommes Vorurtheil** für die Nutzbarkeit und Wohlthätigkeit aller, auch der traurigsten, Begebenheiten ihres Lebens zu erwecken, und ihre Vernunft wenigstens zu **reizen**, jeder Spur der göttlichen Weisheit auf den dunkeln, dornichten Pfaden, die sie uns führet, mit frommer Dreustigkeit nachzugehn! Dann würde jeder auch immer fähiger werden, neue Entdeckungen dieser Art zu machen und die Gelegenheiten dazu immer deutlicher wahrnehmen; sein Vertrauen würde von Tage zu Tage immer mehr Stoff und Nahrung erhalten, und er würde dann gewiß einst in das Heiligthum der Ruhe und Zufriedenheit mit allen Fügungen des Höchsten eindringen,

welchem

welchem ich, Gott Lob! nach langwierigen Leiden näher gekommen bin. — —

Ich will mich lieber des Fehlers der Weitläuftigkeit schuldig machen, als zugeben, daß irgend jemand in seinen Erwartungen von dieser Schrift getäuscht, und dann zu unbilligen Urtheilen über mich selbst verleitet werde. Ich wiederhole daher, daß ich nicht für solche, die man schon ganz aufgeklärt nennt, für Philosophen oder Gelehrte von Beruf geschrieben: sondern höchstens für solche Gelehrte, die, durchdrungen vom Gefühl irgend eines besondern Uebels, gern eine Stunde vom schwerern Geschäfte des eigenen Nachdenkens oder von dem Unbefriedigenden ihrer Lieblingswissenschaft, zu einer leichtern, freundschaftlichen Unterhaltung über ihr Schicksal über-

übergehen möchten; und die sichs dabey gefallen lassen, von ihrem, an Alter und Verstande jüngern, Bruder auch nur an dasjenige **erinnert** zu werden, was sie selbst schon wissen; welches aber doch ins Andenken zurück zu rufen ihrem Herzen jetzt wohl thut, vielleicht auch nöthig ist. Vielleicht fällt mein Buch auch solchen Lesern in die Hände, deren eigentlicher Beruf es mit sich bringt, kranke, beunruhigte Gemüther zu belehren und zu trösten: deren Unterhaltung es aber, aus Mangel eigener Erfahrungen und des persönlichen Interesse, zuweilen an Stoff gebricht. Und von diesen hoffe ich dann, daß sie jede Lehre und nachdrucksvolle Stelle unsrer **heiligen Schriften** von selbst mit einweben werden, die hieher vorzüglich zu gehören scheint. Ich verehre alles, was diese Schriften enthalten, mit eben der

dankbaren Wärme, wie sie: hielt aber dennoch für rathsam, dem Geschmacke derjenigen etwas aufzuopfern, die wider den Tröster im Gewand und in der Sprache des Predigers leicht einiges Vorurtheil fassen. — Mein vornehmlichstes Augenmerk aber richtete ich auf Leidende aus derjenigen Klasse des Publikums, welche dem Lesen unterhaltender Schriften einen Theil ihrer Zeit zu widmen pflegen, aber gerade durch die gewöhnlichen Mängel ihrer Aufklärung und durch die Verfeinerung ihrer Empfindsamkeit am leichtesten verleitet werden, wegen jedes traurigen Phänomens in der Geschichte der Menschheit, insbesondere wegen der Räthsel ihres eigenen Schicksals, die Weisheit des Weltregierers vor den partheyischen Richterstuhl ihrer Vernunft zu ziehen und, wo nicht die Vorsehung gänzlich zu läugnen, doch

mürrisch

mürrisch und unzufrieden mit ihren Geheimnissen in das Grab zu sinken. Dessentwegen habe ich in Ansehung der Sprache und des ganzen Vortrags zwischen kalter Untersuchung und zwischen feuriger Deklamation immer das Mittel zu erhalten gesucht: um weder durch das Erste abzuschrecken, noch durch das Andere mißtrauisch zu machen; und gethan was in meinen Kräften stand, um die Entscheidung über die scheinbarsten Widersprüche und Schwierigkeiten im Buche der Vorsehung, in der Sprache der vertraulichen Unterhaltung, immer näher vor den gesunden **Menschenverstand** zu bringen. Und vor diesen Richter wird sie auch gelangen und zum Vortheil der göttlichen Vorsehung ausfallen, wenn man am Ende, um einen **Mendelssohnischen** Gedanken hierauf

anzuwenden, gleichsam das Mikroskop, womit man die einzelnen Vortheile betrachtet hat, aus der Hand legt, um sich nun dem vereinigten Eindrucke der ganzen Schrift überläßt — Ich mache also auch keinen Anspruch auf neue Entdeckungen, und überlasse die Bemerkung dessen, was mir vielleicht eigen seyn dürfte, ganz der Aufmerksamkeit und Belesenheit Anderer, zufrieden, wenn ich das, was vielleicht nur mir unbekannt war, wenigstens deutlich entwickelt, Wahrheiten zu einer dauerhaften Beruhigung meiner Brüder angewandt, und dieselben gemeinnütziger gemacht habe. —

Vielleicht schon zu lange habe ichs verspart, in Rücksicht auf die Beruhigungsgründe und Belehrungen des mit Recht so

geschätz-

geschätzten und geliebten **Philotas**, einen Verdacht von mir abzulenken, den ich mir durch einige Gedanken in dem Obigen zugezogen haben könnte, und welcher für mich äußerst kränkend seyn würde. Ich bin nicht undankbar, vereinige vielmehr meinen Dank, dessen ich den freundschaftlichen Herrn Verfasser schon längstens schriftlich versichert, auch laut mit dem Danke aller derer, welche ihre Herzen durch diese sanften Ergießungen der Zärtlichkeit eines unsrer aufgeklärtesten Menschenfreunde, wie hinwelkende Blumen durch einen sanften Regen nach langer Dürre, erquickt und aufgerichtet gefühlt haben. Ich gestehe auch, daß mich diese Schrift — zumal wenn beym Anfange zu deren Fortsetzung und Erweiterung Hoffnung wäre gemacht worden, — und der Name eines **Niemeyers**, am ersten hätte

von gegenwärtigem Versuche abschrecken können. Allein mit der ganzen Aufrichtigkeit meines Herzens kann ich alle, denen daran gelegen seyn dürfte, versichern: daß nicht nur der ganze **Entwurf** meiner Schrift vollendet, sondern auch schon fast **die Hälfte der Ausführung** desselben zu Stande war, als mir von jenem Werke der **erste Theil**, welcher gegen Ende des Jahres 1779 herausgekommen, bekannt wurde. Schon der erste Anblick überzeugte mich, daß wir einerley Ziel auf ganz verschiedenen Wegen, auch zuweilen an ziemlich verschiedenen Gegenständen, zu erreichen suchten: ich begnügte mich daher, aus einem kleinen, gewiß nicht unendlem Eigensinn, mir diese Schrift damals nur flüchtig vorlesen zu lassen, und setzte ferner den Gang meiner eigenen Betrachtung ruhig fort. Denn der

Herr

Herr Verfasser versichert in der Vorrede selbst, nach **keinem** besondern **Plane** gearbeitet zu haben; und jeder Abschnitt beschäftiget sich, wie bekannt, mit einer besondern Gattung, nicht der Trostgründe, sondern, der **Leidenden** und **Trauernden**, zum Theil nur Mißmüthiger und solcher, die mehr wegen kränkelnder Vorstellungen ihres Verstandes, wegen geistiger Leiden und mißgeleiteter Empfindungen, — Leiden, welche den Genuß der Glückseligkeit gar ungemein zu verbittern geschickt sind: — als wegen physischer Verschlimmerung ihrer äußern Lage, auf das Mitleid des Menschenfreundes Anspruch machen. Hier hingegen sind die Abtheilungen nach den besondern **Vortheilen** und **Folgen** eines jeden Uebels gemacht, und ich habe mich meistentheils nur zunächst auf die Unterhal-

tung mit solchen eingeschränkt, deren Leiden aus ihrer äußern Lage, aus ihrem Körper, ihren Umständen, Verbindungen, und aus **wirklich verändertem Verhältniß der Dinge** gegen sie, in der gegenwärtigen Sphäre ihrer ganzen Thätigkeit — aus **Widerwärtigkeiten**, entspringen; und die dem Menschen als Menschen, ohne Rücksicht auf die Ausbildung seines Verstandes, fast allemal, wenigstens in den Augenblicken des ersten Eindrucks, gleich schmerzhaft sind. Und diejenigen Vorstellungen und Erfahrungen, welche der ganzen Gesellschaft dieser gemeinern Arten von Bekümmerten Beruhigung, Trost und Hoffnung einflößen können, habe ich, zwar nicht in ein schulgerechtes System, aber doch in eine gewisse **Verbindung** zu bringen, und meinem Plane, so viel mir mög-

möglich war, Allgemeinheit zu geben gesucht. — — Ich bin übrigens eben so vollkommen überzeugt, daß der vortreffliche Verfasser des **Philotas** mich nicht ungern als einen **thätigen** Theilnehmer an seinen menschenfreundlichen Bemühungen erkennen werde: als mich der innigste Wunsch erfüllt, daß Er selbst dem zweyten Theile, welcher die Vorzüge des erstern noch übertroffen zu haben scheint, bald mehrere hinzuthun möge; um nach und nach **allen** besondern Gattungen der Leidenden zu werden, was Er einigen mit so gutem Erfolg geworden ist. Denn es leidet wohl keinen Zweifel, daß zweckmäßige Betrachtungen über **einzelne Leiden** an dem, welcher sich gerade in einem der angezeigten Fälle befindet, ihren Endzweck auf einem leichtern und kürzern Wege erreichen. Und

bey der großen Verschiedenheit der Menschen, — da immer das eine Gemüth diesem, das andere jenem, ähnlicher und gleichförmiger zu denken und zu empfinden gestimmt ist, und daher auch durch die eine Art und Form des Vortrags immer noch mehr, als durch andere, von eben derselben Wahrheit gerührt zu werden pflegt — wäre überhaupt sehr zu wünschen, daß immer mehrere Männer von Einsicht und Erfahrung sich mit vereinigten Kräften zu den Bedürfnissen der schwächern Betrübten herablassen, und das Vortheilhafte eines jeden Leidens, oder, welches eben dasselbe ist, die weisen und wohlthätigen Absichten der Gottheit bey denselben, entwickeln, mit dem Geiste und Herzen eines **Niemeyers**, eines **Eberhards** oder **Zollikofers**, entwickeln möchten. Die Lehre von der göttlichen

chen Vorsehung würde dann immer vollständiger, gegen alle Zweifel und Schmähungen immer fester und unerschütterlicher, immer mehr allgemeine **Erfahrungswissenschaft**; und die Klagen im Thale der Sterblichen würden dann immer kurzsilbiger werden!

Und zu dieser immer seligern Aufklärung und allgemeinern Beruhigung des menschlichen Geschlechts würde, wie ich mit Zuversicht hoffe, die Ausführung einer Idee sehr viel beytragen, die mich schon seit einiger Zeit beschäftiget, und welche ich hier nicht für unschicklich halte, gleichsam als ein gutes Saamenkorn auf Hoffnung für die Zukunft hinzuwerfen. Ich glaube nämlich,

daß es die gemeinnützigste Vermehrung unsrer vielen periodischen Schriften seyn würde, wenn ein **Menschenfreund von Erfahrung und Ansehn** die Herausgabe einer Schrift übernähme, worin

erstlich: Unglückliche Vorfälle und Leiden, in so fern sie der Grund zu merkwürdigen Veränderungen gewesen, und entweder die besondere, oder die allgemeine, sowohl die innere, als äußere Glückseligkeit befördert haben, aus der Geschichte noch Lebender und Verstorbener, einzelner Menschen und ganzer Gesellschaften, Städte und Völker bekannt, und so viel die Umstände nur erlaubten, **namentlich** bekannt gemacht würden. Wie viele Denkmale und Erfahrungsbeweise der Güte, Weisheit und Gerechtigkeit Gottes in Regierung der mensch-

menschlichen Schicksale, — die wirksamsten Mittel wider den Unmuth, und die beste Nahrung des Vertrauens auf die Vorsehung — sind durch weitläuftige Werke zerstreuet, woraus sie selbst zu sammeln, der Leidende gemeiniglich weder Zeit, noch Kräfte und Gelegenheit hat Bey wie mancher Familie, in wie mancher Stadt, an wie manchem Hofe, erhalten sich Erzählungen, welche zur wahren Ehre der Vorsehung und zum Troste Tausender gereichchen würden, wenn sie bekannter wären! Und wie manches interessante Phänomen dieser Art verschwindet unbeobachtet und unbenutzt, weil das Leben von so wenigen Menschen merkwürdig genug ist, ein Gegenstand des öffentlichen Gesprächs zu werden, geschweige denn einen eigenen Biograph zu erwecken; gesetzt auch, daß jeder Bio-

graph auch Philosoph und zugleich Menschenfreund genug wäre, auf solche Entwickelungen allemal genaue Rücksicht zu nehmen. —

Ich würde also rathen, das Publikum, dem es, so lange eine Vorsehung die Welt regiert, nie an Stoff fehlen wird, zur Einsendung solcher Erzählungen und Anekdoten aus dem menschlichen Leben einzuladen, welche in jeder, — es versteht sich, wahren — Geschichte da angefangen würden, wo der Keim des Glücks und der Glückseligkeit in der Hülle des Unglücks und Elends noch eingeschlossen lag, und zeigten, **wie** er sich entwickelte. Der Herausgeber würde dieselben dann in gewisse Klassen in Rücksicht entweder auf die **Vortheile**, oder auf die verschiedenen **Uebel** ordnen, um den Leser desto leichter

ter in den Stand zu setzen, seine besondern eigenen Erfahrungen oder Beobachtungen, welche doch immer für einen jeden das meiste Interesse und Gewicht haben, an einen solchen Faden anzureihen.

Der **zweyte** Abschnitt würde mit vielem Nutzen denen gewidmet werden, welche die **Verlegenheiten ihres Verstandes** über gewisse Geheimnisse und Räthsel menschlicher Schicksale anzeigen, und ihre **Klagen über gegenwärtige** Leiden und Bekümmernisse in den Schooß des theilnehmenden Publikums ausschütten wollten: um entweder von erfahrnen Menschenfreunden Trost, oder einen bewährten Rath und Belehrung **auf eben diesem Wege** zu erhalten; oder doch dem vollen Herzen schon durch diese lauten Klagen einige Erleichte-

rung

rung zu verschaffen. — Leidende werden den Werth einer solchen Erhohlung, oft der einzigen, deren sie fähig sind, am besten zu schätzen wissen! — Man hat Briefwechsel und Unterhaltungen für Künstler und Gelehrte, für Aerzte, Naturforscher, Prediger, Erzieher — in verschiedenen Journalen, zur Zufriedenheit des Publikums eröffnet: sollte man **Traurigen** und **Bekümmerten** aller Arten nicht eben so gern öffentliche Unterhaltung **für ihr Herz** verstatten, und sollten diese die Gelegenheit dazu nicht eben so gern ergreifen wollen? Schon hat eines der Lieblinge unsrer Nation, das Deutsche **Museum**, durch Bekanntmachung der Augenkrankheitsgeschichten der Herrn **Campe**, — **Goekings** — **von Baczko** — und auch meiner Klagebriefe, die Bahn hierzu gebrochen: und das Publikum

kum

kum hat dabey, wie mich dünkt, schon hinlängliche Hoffnung gemacht, daß man sich von einem solchen Journale, wie ich hier vorschlage, die ganze Theilnehmung und Unterstützung desselben versprechen dürfe.

Den **dritten** Platz könnten endlich **Anzeigen** oder **Auszüge** solcher Bücher einnehmen, welche vorzüglich verdienten, den **Leidenden** ganz oder zum Theil empfohlen zu werden; mit Beurtheilungen oder Berichtigungen derselben in dieser besondern Hinsicht. Hierbey dürfte man sich aber meines Erachtens nicht bloß auf die jetzt erst erscheinenden Schriften einschränken. — Kleinere Abhandlungen könnten ganz aufgenommen werden. —

Dieß sind ohngefähr meine Gedanken und Vorschläge zu einem **Magazin für Leidende** oder **Archiv der Vorsehung für Leidende** — — —; welches nicht nur diesen zum Trost und zur Belehrung, sondern auch den Glücklichen selbst zu einer ernsthaften, lehrreichen Unterhaltung, und zur Nahrung ächter, edler Empfindsamkeit, dienen würde. Ueberhaupt aber, wenn es auch nicht so gleich selbst belehrend und trostreich wäre: so würde es doch, so bald es einmal in Gang käme, den menschlichen Geist schon an und für sich selbst zum **Beobachten** reizen, und ihm immer mehr die glückliche Richtung geben helfen, von allen Uebeln Gutes aufzusuchen, und die Güte und Weisheit der moralischen Regierungsgesetze Gottes in allen ihren Theilen anschauend zu erkennen, oder

doch sie allenthalben -- fromm zu muthmaßen.

Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn irgend einer unserer aufgeklärten Menschenfreunde diese hingeworfenen Gedanken nicht nur einer Prüfung und Ausbildung würdigte, sondern auch meinen Wunsch, welcher gewiß der Wunsch Mehrerer werden wird, bald zur Wirklichkeit brächte! Wie sehr würde sich mein Herz für mein geringes Verdienst dabey im Stillen belohnt fühlen! Denn selbst -- ich halte für nöthig, zur Beförderung meines Wunsches dieß öffentlich zu erklären — selbst habe ich jetzt weder Muße, noch Muth und Kräfte genug, um etwas mehr, als den **bloßen Vorschlag** zu versuchen. Ich überlasse alles Uebrige gern dem Manne, welchen die Vor-

sehung vielleicht erwecken wird, Hand an ein Werk zu legen, das ich, auch ohne ein solches Interesse, nicht anders als für höchst gemeinnützig halten kann.

⁂ ⁂ ⁂

Ich schließe diesen schon zu lang gerathenen Vorbericht mit der aufrichtigen Bitte, daß, wenn aufgeklärte und erfahrne Männer die gegenwärtigen Blätter ihrer Aufmerksamkeit werth halten sollten: sie ihre Anmerkungen darüber nicht unterdrücken, sondern die Güte haben mögen, sie mir durch den Druck, oder auch -- da ich in einer gewissen Abgeschiedenheit von den Unterhaltungen der Gelehrten lebe, und so manches nützliche Blatt ungelesen lassen muß -- **schriftlich** mitzutheilen. Ich werde jeden redlichen Mann, durch den redlichsten,

gewis-

gewissenhaftesten Gebrauch seiner Erinnerungen, von meiner Dankbarkeit zu überzeugen suchen. Ich unterwerfe mich übrigens jeder Kritik, welche ihre Pflichten kennt, die Gesetze der Menschlichkeit ehrt, und ihr Ansehn nicht mißbraucht; am liebsten aber freylich der Beurtheilung solcher Männer, welche den Gehalt dieser Schrift an ihrem **eigenen Herzen** zu erproben Veranlassung haben, oder sonst durch besondere Erfahrungen und Beobachtungen auf den Richterstuhl erhoben worden sind. Solcher Männer Lob oder Tadel wird durch diese Würde für mich doppeltes Gewicht erhalten. Aber auch sonst wird mir jeder Tadel angenehm seyn, so oft er **belehrend** ist. —

Möchte doch die Vorsehung mich würdigen, auch durch diesen Versuch zur Beför-

derung ihrer großen, wohlthätigen Absichten bey den Leiden der Menschheit etwas beyzutragen! Wie schnell würde sich durch frohe Erfahrungen dieser Art die ganze lange, fürchterliche Nacht meiner Trübsalen aufklären! Geschrieben zu Pegau, im September 1783.

Johann Samuel Fest.

Ver-

Versuch

über die Vortheile

der

Leiden und Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens.

Erster Theil.

Einleitung.

Allgemeinheit der Leiden; ihre Entstehung und Beurtheilung.

Ohne Leiden und Bekümmernisse des Herzens hat es wohl selten, vielleicht nie, einem Sterblichen geglückt, die Laufbahn seines Lebens hienieden zu vollbringen. So groß oder so klein auch der Weg seyn mag, welchen wir, von der Wiege bis an das Grab, zu wandeln haben: so läßt sich doch mit Gewißheit kein einziger Abschnitt desselben angeben, den wir ohne diese lästigen Begleiterinnen zurück legen könnten. Keine Klugheit ist erfinderisch genug, ihnen auszuweichen, ohne sehr oft auf einer andern Seite wieder in ihre Hände zu fallen; menschliche Gewalt ist viel zu schwach,

ihrer Macht bey jedem Anfalle zu widerstehen; die reichsten Schätze, die vorzüglichste Weisheit, die blühendste Gesundheit können selten, auch nur eine einzige Stunde, Freyheit gewähren. Sie dringen eben so unaufhaltsam in den befestigten und bewachten Pallast des Monarchen, als sie in die offene Hütte des niedrigsten Tagelöhners eingehen. Sie verwunden das mit Gold und Ordenszeichen geschmückte Herz des Fürstenlieblings nicht weniger, als die mit einem groben Gewebe nur halb bedeckte Brust des Armseligen, welcher ohne Gönner und Klienten, ohne Beschützer und Freunde vor jenes Thüre herumschleicht. Die Blüthe der Jugend verwelkt vor ihrem giftigen Hauch; der kühnste Muth, vor welchem Länder zittern, ermattet unter ihrem Drucke; das entschiedenste Verdienst, das dich einer Nazion, einem ganzen Jahrhunderte, ja der ganzen Nachkommenschaft ehrwürdig macht, reizt ihre Anfälle nur desto mehr; und das unschuldigste Herz des Edlen und Tugendhaften, den selbst der Himmel seines Beyfalls würdiget, und dessen Schmerzen den besten Menschen der Erde mitleidige

Thränen

Thränen auspressen, findet bey einem widerwärtigen Schicksal weder Schonung noch Mitleid.

Und wie mannichfaltig und verschieden sind nicht die Waffen, womit das Unglück den schwachen Sterblichen verfolget, ihn wüthend anfällt und zu Boden schlägt! Bald streckt uns eine Krankheit auf das Lager hin, die in unsern nützlichsten und eifrigsten Geschäften eine verderbliche Stockung verursacht; die ausgebreitetste Wirksamkeit eines feurigen Geistes in die engsten Schrancken einschließt; die besten Säfte verzehrt, oder für die Zukunft schwächet; ganze Glieder vom Körper trennt, oder doch auf viele Jahre, vielleicht für das ganze Leben, unbrauchbar macht, und dem Gefühl eigener Schmerzen durch den rührenden Anblick derer, die mit uns leiden, seine kummervolle Stärke giebt. Bald zieht der Tod mit dem treusten Freunde, mit dem zärtlichsten Gatten, mit dem rechtschaffensten Vater oder mit dem hoffnungsvollesten Kinde, mit dem großmüthigsten Gönner, oder mit dem dankbarsten Zöglinge, — die Stütze hinweg, auf welcher das Glück und die Hoffnung

unsers ganzen Lebens so fest zu ruhen schine. Ein Zufall, oder die List eines Betrügers, oder die gewaltthätige Hand eines Räubers verschlingt oft in einem Augenblicke das ganze Vermögen, bey dessen Erwerbung redlicher Fleiß zum Besten seiner Kinder und Verwandten Jahre lang den edelsten Schweiß vergossen hatte. Ein anderer rechtschaffener Mann oder thätiger Jüngling kämpft mit allen Uebeln, wodurch drückende von seinen Aeltern ererbte Armuth seinen menschenfreundlichsten Entwürfen und Absichten unübersteigliche Hindernisse in den Weg leget; ihn von den Geschäften und Thaten, wozu er vorzüglich bestimmt zu seyn schien, abhält; seine wohlthätigen Gesinnungen gegen die Menschen und sein Vaterland nie zur Wirklichkeit kommen läßt; ihm in den Augen manches reichen Thoren die unbilligste Verachtung zuzieht, und ihn selbst von der Theilnehmung an so manchen Vergnügungen ausschließt, durch deren frohen Genuß er das Gefühl seines Leidens auf einige Zeit schwächen könnte. Wie mancher bringt, von Pflicht und Neigung getrieben, alle Tage und Stunden seines Lebens in rastloser Thätigkeit zu, ohne

jedoch

jedoch von seinen Zeitgenossen, zu deren Besten er alle Kräfte seines Geistes und seines Körpers abgenutzt, mit dem niedrigsten Grade der Liebe, des Beyfalls und der dankbaren Vergeltung vor dem Ende seines Lebens erquickt zu werden, womit sie so manchen unwürdigen Müßiggänger, bis zum völligen Vergessen und zur Unterdrückung seiner verschwenderischen Verehrer, berauschen. Wie oft werden nicht die allerredlichsten Absichten verkannt, verhindert, und in ein gehäßiges Licht gestellt! wie oft die gemeinnützigsten Handlungen, zugleich mit ihren edlen Urhebern, dem niedrigen Gelächter und Spotte, vielleicht selbst den bittersten Verfolgungen und Beschimpfungen, der rohen Menge ausgesetzt! wie oft die ehrenvollesten Namen, welche eine Zierde für ein ganzes Menschenalter seyn sollten, durch die schwärzesten Verläumdungen befleckt! wie oft die geschäftigsten und wohlthätigsten Hände in ungerechte Fesseln geschmiedet! Ein beherztes Wort, zur Aufrechthaltung der gemeinsamen Wohlfahrt und Freyheit gesprochen, wie oft ist dieses nicht schon mit dem Verlust eigner Freyheit und Wohlfahrt,

mit dem Verlust des ganzen Vermögens, und selbst des Lebens, bezahlt worden! Ein unüberlegter Ausdruck, ein freundlicher Blick von einem Manne, welcher dem Volke oder den Höflingen verdächtig geworden, eine Abweichung von den hergebrachten Meynungen des undenkenden Haufens, ein kleines Versehen, die geringfügigste Kleinigkeit — ziehen oft die schrecklichsten Gewitter über dem Haupte des besten Menschen zusammen, welche das Gebäude seines Glücks, woran er Jahre lang gearbeitet, in einem Augenblick zertrümmern. Die liebenswürdigste Unschuld, die rührendste Tugend ist eben so sehr den grausamsten Unterdrückungen, den tödtlichsten Kränkungen, den boshaftesten Anklagen, und den ungerechtesten Verdammungen bloß gestellt. Der vertrauliche Kreis edler Freunde, welcher jedem leidenden und bekümmerten Herzen immer noch die sicherste Zuflucht gewährt, wird selbst nur gar zu oft von dem reißenden Strome der Widerwärtigkeiten durchbrochen; und das eigene Unglück derer, welche Trost und Vergnügen in unsere Brust einzuflößen pflegten, erfüllet es eben so oft mit dem

wehmüthigsten Kummer und Mitleid. Selbst die noch zärtlichern Bande, die Bande reiner und tugendhafter Liebe, mit wie mancherley Leiden sind sie nicht durchflochten! und wie oft, — wenn sie nicht der Eigensinn des Schicksals noch vor der genauern Verknüpfung abreißt, — scheinen sie zärtliche Herzen nur deswegen so nahe zu vereinigen, um jedem Stoße des Zufalls desto mehr Blößen zu geben, und ihn einander um desto gewaltsamer mitzutheilen! Das Geschäfte, in dessen gewissenhafter Besorgung väterliche und mütterliche Zärtlichkeit ihre süßeste Pflicht setzet, die Erziehung und Bildung gutartiger Kinder zu nützlichen Mitgliedern des Staats, und zu glückseligen Bürgern des Himmels, mit wie viel Gram und Kummer vermischet es nicht die flüchtigen Freuden des Lebens! Wie oft werden diese süßen Erwartungen auf immer getäuscht, und die Wünsche vereitelt, daß einst kindliche Thränen die Asche des Redlichen benetzen möchten! Wie oft, wenn sich kaum die Hoffnung zu ihrer Befriedigung aufgekläret, reißt der Tod den lächelnden Säugling aus dem Schooß

der betäubten Mutter wieder dahin! Wie oft beschenkt diese ihren Gatten mit einer Geburt, für welche die barbarische Zärtlichkeit roher Völker nicht besser, als durch frühzeitige Vertilgung, zu sorgen glaubte! Für wie manchen emsigen Vater werden die Bedürfnisse einer zu zahlreichen Familie Quellen der verzweiflungsvollesten Sorgen; die Thorheiten und Laster ausgearteter Kinder Gegenstände eines verzehrenden Grams!

Die Schmerzen, welche diese manichfaltigen Arten der Trübsalen und Widerwärtigkeiten des Lebens verursachen, werden indeß noch oft genug nur einsam gefühlt und ertragen, auch, wenn sie sich äußern, durch manche freundschaftliche Thräne, durch manches thätiges Mitleid, durch manche großmüthige Aufopferung eines edlen Mannes, gelindert. Aber, wenn allgemeine Plagen über ein ganzes Volk hereinstürzen; wenn das schreckliche Ungeheuer des Kriegs unsere Feder zermalmt, unsere geliebtesten Freunde zerreißt, und uns selbst wehrlos in unsern friedfertigen Wohnungen anfällt; wenn wüthende Flammen den Schweiß eines

ganzen Menschenalters verzehren; wenn Erdbeben die volkreichsten Städte verschütten, und wilde Fluthen alle unsere Habseligkeiten mit sich fortreißen; wenn Mißwachs und Hungersnoth ganze Provinzen drückt, daß der armselige Tagelöhner und der emsige Bürger mit dem Ihrigen verschmachten; wenn ansteckende Seuchen das Kind mit dem Greise, den mäßigen Jüngling mit dem entnervten Wollüstlinge, dahin raffen; wenn Grausamkeit und Tyranney die bürgerliche Freyheit unterdrücken, und selbst die Gedanken zitternder Unterthanen zu unatürlichen Gesetzen verpflichten: — welche Seufzer erschüttern nicht da die Brust der hülflosen Sterblichen! welche jammervolle Klage über Härte des Schicksals und über Elend des menschlichen Lebens drängen sich nicht da von der Erde zum Himmel empor! Und welche Vernunft mag sich wohl berechtigt fühlen, so menschliche Klagen zu verdammen?

Aber wer wird es rechtfertigen, daß ich diese Wehklagen wiederhole, und vielleicht manchen, der sich kaum beruhigt, oder sie vielleicht nie gehört

hört hatte, zur Unzufriedenheit mit den Schickungen des Himmels aufwiegele! Wer wird es entschuldigen, daß ich von jenen traurigen Gestalten des menschlichen Lebens ungestüm den Schleier hinwegreiße, welcher ihre Schrecknisse so gut als möglich verbirgt, und den, welcher sie noch nicht kennt, durch ihren Anblick mit Furcht und Grausen erfülle? Der Menschenfreund würde sie lieber mit einer noch stärkern Decke umhüllen! — Werden sie uns aber deswegen langsamer verfolgen, wenn wir unsere Augen vor ihnen zuschließen? Werden sie uns weniger schaden, wenn wir von ihrer Annäherung nichts wissen, von ihrer Gewalt keine Kenntniß haben? Werden sie deswegen unterlassen, wieder umzukehren, wenn wir ihr Andenken aus unserm Gedächtniß vertilgen? Keinesweges!

Denn die Erfahrung eines ganz kurzen Lebens stellt tausend Beweise auf, wie eitel und fruchtlos von jeher die Bemühungen der Sterblichen waren, alle Schläge des Schicksals auf immer von ihren Hütten abzuwehren; und ein einziger Blick, nur

flüchtig

flüchtig auf die gegenwärtige Verbindung und Folge der Dinge geworfen, läßt keine Hoffnung aufkeimen, daß ein glücklicher Erfolg die künftigen Versuche ihrer Kinder begünstigen werde. Tausend Gefahren der Witterung und der Erde umringen mich mit den Meinigen auf jedem Schritte, und belagern die Wohnung, in welcher wir ruhen; tausenderley Säfte und Pflanzen vertraue ich, in verschiedenem Maaße, meinem Körper zur Nahrung an; mit tausend, von eben den Leidenschaften getriebenen, eben so hinfälligen, Geschöpfen stehe ich in der engsten Verbindung; tausend thätige Menschen streben mit mir nach demselben Ziele, das mich zur Wirksamkeit anspornt, und verfolgen es, entweder mit mehr Tugend und Geschicklichkeit, oder mit mehr Verschlagenheit und Arglist; tausend Zuschauer stehen um mich, welche sich, wie ich, des Rechts bedienen, nach äußerlichen, freylich oft sehr unsichern, Merkmalen und Zügen, auf den innern Werth und die Güte meines Herzens, auf meine Talente und mein Geschick einen Schluß zu machen, und ihre Behauptungen und

vorge-

vorgefaßten Urtheile durch jeden meiner Schritte und Handlungen zu unterstützen; tausend mit jedem Tage veränderte Wünsche meines Herzens setzen mich in Thätigkeit; tausend Flammen von Leidenschaften entzünden meine Brust; tausend unrichtige Vorstellungen umnebeln meinen Verstand. — Welch ein unerhörtes Wunder der Allmacht würde es nicht seyn, wenn dieser Verstand sich nie irren, diese Leidenschaften mich nie zu einer Thorheit verführen, und diese unendliche Verschiedenheit des Ganzen, wovon ich der unmerklichste Theil bin, immer nur mit den eigennützigen Wünschen dieses unbedeutenden Ich übereinstimmen sollten! Welch ein Wunder, wenn alle Zuschauer eben dieselbe, und allezeit meine wahre Seite sehen; so viele mit mir nach Vollkommenheit strebende Wesen mich nie von dem Wege verdrängen; so viele mit mir auf das genaueste verkettete Menschen mir nie einigen Kummer verursachen; so verschiedene Nahrunsmittel meinen Körper nie zerrütten; so unzählige Gefahren mir niemals schaden sollten! Wie unweise würde ich scheinen, wenn ich ein solches Wunder

erwartete! Wie eigenliebig, wenn ich durch eine Welt, voller Anstöße und Unbequemlichkeiten, allein mit Bequemlichkeit hindurch zu gehen verlangte! Wie selbstsüchtig, wenn ich nie einem Zufalle über mich verstatten wollte, was ich so oft meinen armseligen Mitbrüdern im Staube bin, deren ich täglich bey Millionen mit meinem Fuße zertrete! Mit der Kette des unermeßlichen Ganzen ist auch mein Schicksal verknüpft; die ewigen Gesetze, welche die ganze Schöpfung regieren, sind auch mir vorgeschrieben; und die Thränen der ganzen Welt werden so wenig eine Sylbe davon auslöschen, als ein allgemeiner Aufruhr uns von jenen unzerbrechlichen Banden befreyen wird. —

Trost für mein Herz, wenn es unter schmerzlichen Gefühlen dieser Einschränkungen seufzet, gewährt mir dieß freylich nicht, daß ich diese unabänderlichen Schranken mit ihrer Entstehung um so viel deutlicher in meinen Augen mache, und alle meine eben so sehr leidenden und eben so ohnmächtigen Mitgeschöpfe innerhalb derselben zu überschauen mich gewöhne. Denn wenn ich auch mit

mathematischer Genauigkeit allen Vorübergehenden die Linie anzugeben weiß, über welche der herabhangende Gipfel eines erhabenen Thurms nicht mehr wanken darf, ohne augenblicklich einzustürzen: werde ich dann weniger erschreckt werden, wenn das Geprassel über meinem eigenen Haupte meine Berechnung rechtfertigt? Werde ich aus dem Strome, welcher mich gewalsam mit sich fortreißt, die Hände mit weniger Aengstlichkeit emporstrecken, wenn ich die zusammentreffenden Ursachen von dessen Entstehung und Anschwellen, so wie die Natur des Wassers, noch so richtig kenne? Werde ich den Nacken freudiger unter den Fuß des Tyrannen beugen, wenn ich weiß, daß alle Bemühungen, seiner Grausamkeit zu entfliehen, vergeblich sind?

Eben so wenig, als in dieser erzwungenen Unterwerfung unter die strengen Gesetze einer alles mit sich fortreißenden Nothwendigkeit, werde ich für mein leidendes Herz wahre Beruhigung finden, wenn ich einige oder alle Veränderungen meines Lebens von einem blinden Zufall herzuleiten versuche.

suche. Denn wenn ein Zufall, ein blindes Ohngefähr die Schicksale der Sterblichen mischt, ohne weder auf ihre Bitten und Seufzer, noch auf ihre Tugenden und Fehler im geringsten zu achten, noch bey seinen Verschwendungen oder Beraubungen einer vernünftigen Absicht zu folgen: so sind alle Vorzüge, die er mir entzieht, auf ewig verloren; die Klagen, die er mir abnöthiget, zerstreuet der Wind; das weiseste Verhalten, seine Gunst zu gewinnen, ist thöricht, und die standhafteste Geduld muß endlich unter seinem Eigensinn ermatten.

Der Zufall hört mich nicht / und thut, was ihm gefällt:
Es ist vergebens, daß ich klage.
Mein Unglück kömmt, auch wenn ichs nicht ertrage,
Und meine noch so laute Klage
Erwirbt und fruchtet nichts der Welt.

Um unter dieser Last von unvermeidlichen Widerwärtigkeiten und Uebeln des menschlichen Lebens nicht gänzlich zu erliegen, und ihre frühe oder späte Annäherung mit männlicher Entschlossenheit zu erwarten, kenne ich unter allem, was mensch-

liche Wissenschaft und Weisheit darbietet, kein anderes und besseres Mittel, als dieß Einzige, nämlich: die Gewißheit, die mit fester Ueberzeugung meines Verstandes und innigstem Beyfall meines Herzens erkannte Gewißheit, daß über alle Begebenheiten des menschlichen Lebens, von der größten bis zur kleinsten, eine Gottheit wacht, welche die ewigen Gesetze, wodurch sie die Schöpfung beherrschet, zur Erreichung der größten möglichen Glückseligkeit und Vollkommenheit aller lebendigen Wesen mit unendlicher Weisheit entworfen hat, und alles, was blinder ohngefährer Zufall heißt, schlechterdings aus den Gränzen ihres unermeßlichen Reichs ausschließt. Eine Gottheit, welche ich entehren würde, wenn ich unter ihrer Herrschaft auch nur ein einziges noch so geringes Uebel besorgen wollte, das nicht die wohlthätigste Absicht und der ausgebreitetste Nutzen rechtfertigte, und entweder Folge und unvermeidliche Wirkung, die jedoch auch selbst wieder mit einer neuen Vollkommenheit schwan-

ger geht, oder überhaupt Mittel und Bedingung einer größern Vollkommenheit wäre.

So entbehrlich mir auch mit dem leichtsinnigen Theile meiner Brüder die Erhaltung dieses wichtigen Gedankens scheint, so lange die Führungen der göttlichen Vorsehung mit unsern Wünschen übereinstimmen: so nöthig für meine Ruhe, so unentbehrlich wird mir die Ueberzeugung von der Wahrheit desselben, sobald ich einsam und hülflos, von Menschen und von meinen eigenen Kräften verlassen, die rauhen, beschwerlichen und finstern Wege der Trübsalen zu gehen genöthiget werde, auf welchen mich jeder Schritt von dem Ziele der Glückseligkeit zu entfernen, und die Bürde, die ich trage, alle Augenblicke mich niederzudrücken droht. O göttliche Religion! welch eine Wohlthat bist du da für den muthlosen Unglücklichen! Mit welchen süßen Tröstungen erfüllest du mein zagendes Herz; Mit welcher Kraft unterstützest und leitest du meine wankenden Schritte! Mit welcher Zärtlichkeit hilfst du mir die Last meines Elends ertragen! Mit welchen entzückenden Hoff-

nungen erheiterst du mein weinendes Auge! Aus deinem Munde belehrt, weiß ich es, und weiß es mit Gewißheit, daß unter allen zahllosen Millionen glücklicher Geschöpfe, welche durch die göttliche Güte das sind, was sie sind, auch ich ein Gegenstand der zärtlichsten Vorsorge des Allmächtigen bin, mit allen Schicksalen und allen noch so unbedeutenden Veränderungen meines Lebens ihm unveränderlich gegenwärtig bin, so wie ich in jenen Tiefen der Ewigkeit, als er den großen Plan der Schöpfung zuerst entwarf, ihm schon gegenwärtig war. Deinem untrüglichen Unterrichte verdanke ich die beruhigende Ueberzeugung, daß unter Seiner Aufsicht, der die Liebe selbst ist, der alle Haare auf meinem Haupte gezählet hat, und keinen Sperling, keinen Wurm ohne seinen Willen umkommen läßt, kein einziges Uebel mich treffen kann, welches er nicht mit der weisesten Güte gegen mein moralisches Verhalten und gegen die Bedürfnisse meines zur Unsterblichkeit geschaffenen Geistes abgewogen hätte; — daß er mich gern mit allen Schmerzen und Leiden auf immer verschonen

würde,

würde, wenn es bey der Schwachheit meiner Natur möglich wäre, auch ohne dieselben eben so weise und tugendhaft, für meine Mitgeschöpfe eben so nützlich, und sowohl auf Erden, als auch die ganze Folge meines endlosen Daseyns hindurch, eben so dauerhaft glückselig zu werden. Denn deinem wohlthätigen Lichte verdanke ich die völlige Gewißheit dieses Gedankens, welcher allein eine unerschöpfliche Quelle des Trostes für alle Sterblichen enthält, daß dieß ganze räthselhafte Leben auf Erden nicht der letzte Endzweck meines Daseyns, sondern nur der erste vorbereitende Anfang desselben, nur die Schule ist, in welcher mein Geist zu einem weit höhern, weit vollkommenern dauerhaftern Leben erzogen, gebildet und geprüft werden soll. Und nun wundre ich mich nicht mehr, wenn mich Gott, gleich einem Vater, welcher seine Kinder liebet, so manche Züchtigung, so manche warnende Strafe fühlen läßt, um mich immer von neuem an meine eigentliche Bestimmung zu erinnern, und, seinen weisen Absichten gemäß, zu meiner wahren Glückseligkeit vorzube-

 reiten.

reiten. — So wird mein Verstand mit den Maaßregeln der göttlichen Vorsehung versöhnt, und mein verwundetes Herz geheilet!

Zwar, so lange ich sie fühle, ist jede Züchtigung und Strenge meiner Natur unangenehm und zuwider, und um desto unangenehmer, je mehr ich mir bewußt bin, die Stimme der Liebe vernachläßiget, und durch muthwilligen Ungehorsam und fortgesetzte Vergehungen empfindliche Strafen nothwendig gemacht zu haben. Die Ruhe des Herzens werde ich alsdann nicht so bald wieder erlangen, zumal wenn meine Vorstellung von dem höchsten Wesen noch so menschlich ist, daß ich fürchte, ihn selbst zu leidenschaftlicher Rache gereizt zu haben, welche nicht eher, als durch die vollendete Befriedigung der göttlichen Richtergerechtigkeit — sollten auch alle Hofnungen des unglücklichen Geschöpfs auf Milderung seines Schicksals darüber zu Grunde gerichtet werden — wieder besänftiget werden könne. Aber wohl uns, daß die Religion Jesu den Richter der Menschen in einem erfreulichern Lichte zeigt, und daß jene

niedrige

niedrige Vorstellung von dem höchsten Wesen allen Lehren dieser menschenfreundlichen Religion eben so sehr zuwider ist, als sie es der Zufriedenheit und Hoffnung des Sünders ist. Nur Weisheit und Güte, nicht Zorn und Rachsucht, machen die Strafen nothwendig, welche der Regent der Welt über seine Geschöpfe zu verhängen pflegt. Ihr Endzweck ist kein anderer, als die Besserung des Sünders. Sobald diese Besserung erfolgt, so haben auch die Strafen ihr Ziel erreicht; und allemal sind sie den Bedürfnissen und der Empfindlichkeit des Leidenden so angemessen, bey aller scheinbaren Härte mit so vieler Liebe gemildert, bey allem Verluste, den sie ihm zuziehen, mit so viel wahren Vortheilen verbunden, daß sie die Empfindungen der Dankbarkeit und der Hoffnung in einem reuigen Herzen nie ersticken können.

Die traurigen Schicksale aber, welche ich durch ehemalige Irrthümer und Fehltritte veranlaßt habe, die ich erst aus ihren Folgen als solche erkenne, und wider deren Zurechnung mich die redliche Absicht und die getreue Befolgung der da-

mals nicht deutlicher erkannten Wahrheit rechtfertigen kann: diese dürfen die Ruhe meines Gewissens eben so wenig, als alle diejenigen Uebel, erschüttern, welche mit meinen freyen Handlungen ganz und gar in keiner Verbindung stehen. Nicht der Erfolg, sondern nur die Güte meiner Absichten und Entwürfe; nicht der glückliche Ausgang, sondern nur ein vernünftiger Anfang; nicht die außer meinem Wirkungskreis liegenden Veränderungen der Welt, sondern der jedesmalige gewissenhafte Gebrauch meiner Kräfte und aller Gelegenheiten, sie anzuwenden, — ist der Maaßstab, nach welchem der gerechte Richter der Welt seine eingeschränkten Geschöpfe beurtheilt, ihren Werth bestimmt, und dereinst die Vergeltungen unter sie vertheilen wird. Und vor dem unpartheyischen Richterstuhle dessen, der auch die geheimsten Regungen des menschlichen Herzens kennt, wird selbst der, welcher bey den unschuldigsten und wohlgemeintesten Absichten ein ganzes Heer von Widerwärtigkeiten, und mit ihnen die bittersten Vorwürfe und Verdammungsurtheile seiner Zeitgenossen,

nossen, über sich und die Seinigen herbeygezogen hat, sein Herz zu der Erwartung größerer Belohnungen erheben dürfen, als der, welcher, ohne es selbst gewollt zu haben, durch die Zusammentreffung zufälliger günstiger Umstände als der Segen und Stolz eines ganzen Menschenalters angebetet worden ist.

Wenn endlich allgemeine Landplagen und Verwüstungen mich so wie meine Mitbrüder beängstigen, und mir manchen empfindlichen Verlust verursachen: so darf ich auch diese nur in so fern als göttliche Strafen ansehn, in wie fern sie mit meinem, und meiner eben so beunruhigten Mitmenschen, moralischen Verhalten in Verbindung stehen, und in wie fern auf unserer Seite eine größere oder geringere Verschuldung vorangegangen ist. Aber bey dieser, in jedem Falle sehr schweren, Beurtheilung ist, wie sichs von selbst versteht, die äußerste Behutsamkeit und die strengste Unpartheylichkeit nöthig, um sich weder auf einer Seite durch die Entschuldigungen der Eigenliebe zu allzu vieler Nachsicht verleiten zu lassen, noch auf der andern über

einen fremden Knecht ein zu strenges Urtheil zu fällen, und die schuldige Achtung und Liebe zu der Menschheit aus den Augen zu setzen. Wenn ich denn aber auch mit dem uneingenommensten Gemüthe mich oder andere nothwendig für schuldig halten muß: so darf ich nichts desto weniger zu der Weisheit und Güte der göttlichen Regierung das feste Vertrauen fassen, daß eben dasjenige, was jetzt harte Strafe für uns ist, doch über lang oder über kurz seine heilende Kraft an uns äußern, und der göttlichen Liebe uns wieder eben so fähig machen werde, als wenn wir dieses Leiden mit dem schuldlosesten Herzen erduldet hätten.

Doch hängt die Ruhe des Unglücklichen mit seinen Begriffen von der göttlichen Strafgerechtigkeit und Zurechnung so genau und innig zusammen, und ohne richtige Begriffe von dieser ist so wenig etwas für jene zu hoffen, daß ich mir kein Bedenken mache, meine bisherigen unvollkommenen Anmerkungen über die Natur der Strafen, und über die Beurtheilung der allgemeinen Uebel insonderheit, durch eine merkwürdige, mit eigenthümlichem

lichem Scharfsinn und unnachahmlicher Stärke der Sprache abgefaßte Stelle aus der neuen Apologie des Sokrates, deren großem Verfasser die Philosophie sowohl als die Theologie so viele beruhigende Aufschlüsse verdankt, zu ergänzen, und ihnen Licht und Stärke und Nachdruck zu verschaffen. Zugleich hoffe ich dadurch zu meinen folgenden Betrachtungen einen desto sicherern Grund zu legen.

„Das, was unsere Glückseligkeit macht, sagt „dieser große Weise, ist die Beschaffenheit unserer „Seele, mit der die Einrichtung des übrigen Welt„alls in solcher Uebereinstimmung steht, als es sich „von dem Gott, der höchst weise und gütig ist, der „seine Wesen nach Ordnung lieben muß, erwar„ten läßt. Strafe setzt bey Gott nothwendig „Schuld voraus, und hat Besserung zur Ab„sicht. Eine jede Begebenheit wird also Strafe „seyn, nachdem sie mit beyden in Verbindung steht, „sich auf die erstere bezieht, und die letztere zur „Absicht hat. Die nämliche Begebenheit in der „Welt kann alsdann eine Strafe werden, oder

„nicht,

„nicht, je nachdem das Subjekt beschaffen ist,
„welches sie trifft:

„Diese Begriffe müssen wir an die Stelle der „Schreckbilder setzen, die man sich gemeiniglich „von göttlichen Strafgerichten macht, und wodurch „man die Einbildungskraft des rohen Haufens in „Furcht jagt, ohne sein Herz zu bessern; die aber „dem geübten Verstande der Gottheit unanständig „scheinen, selbst wenn sie nicht so weit getrieben wer„den, als sie der unwissende Eifer zu treiben pflegt. „Gewisse allgemeine Weltbegebenheiten, verhee„render Aufruhr der Elemente, die Verwüstungen „des Kriegs, des Hungers und der Seuchen bloß „für allgemeine göttliche Strafen auszugeben, „kann uns von den Regierungsmaximen der gött„lichen Vorsehung keine großen Ideen machen. „Wenn es die einzige Absicht Gottes wäre, seine „richterliche Gerechtigkeit durch diese Strafgerichte „ins Licht zu setzen, den Sünder dadurch zu be„zeichnen, und sein Mißfallen an demselben zu „offenbaren, um die Menschen von der Unsittlichkeit „abzubringen: so hätte er kein unschicklicheres Mit-

„tel

„tel wählen können. Denn welches könnte zur „Erreichung dieser Zwecke untüchtiger seyn, als „solche Strafen, die nicht allein den Schuldlosen „von dem Strafbaren nicht unterscheiden, nicht „allein diejenigen mittreffen, welche noch keiner „Verschuldung fähig sind, sondern größtentheils „denjenigen Theil allein niederschlagen, der zur „öffentlichen Sittenlosigkeit am wenigsten mitwirkt? „Wenn Seuchen wüten: so fällt das Kind wie der „Greis; und wenn Hungersnoth ein Land drückt: „so verschmachtet der arbeitsame mäßige Bürger in „seiner Hütte, indeß man in den Pallästen praßt.

„Daher sind diese Landplagen auch sehr zwey„deutige Ausleger des göttlichen Willens. Unter „zwo entgegengesetzten Partheyen mißt eine jede „der andern die Schuld derselben bey; eine jegliche „zeigt sie ihren Anhängern als Gerichte, wodurch „die göttliche Gerechtigkeit ihre Feinde heimsucht. „Dieses Schauspiel ist so alt, als es die Religi„onsspaltungen sind. Alle Unglücksfälle, die in „den ersten Jahrhunderten des Christenthums ir„gend einen Theil des römischen Reichs betrafen,

„schrieben

„schrieben die heidnischen Priester der Verachtung
„der Götter zu, der sich die Christen schuldig mach-
„ten. Und dieser Waffen, die sie in den Händen
„der Heiden verachteten, bedienten sich die
„Christen selbst wider jene. Die ganze Verdam-
„mung kann auf entgegengesetzten Seiten gebraucht
„werden, und ist also unsicher, ja sie ist noch
„mehr als unsicher, sie richtet lauter Verwirrung
„an. — —

„Es bleibt also nichts übrig, als anzunehmen,
„daß alle physischen Veränderungen, womit ein
„Geist in Verbindung steht, die Natur der Stra-
„fen nach der besondern moralischen Beschaffen-
„heit des Geistes bekommen. Dieses gilt von
„dem, was der Mensch durch die scheinbaren
„Uebel der Körperwelt leidet, es gilt von dem,
„was er durch die Unwissenheit oder die Ungerech-
„tigkeit anderer Menschen leidet. Es sind an sich
„keine Strafen, oder sind sie es nach Beschaffen-
„heit der Umstände, so haben sie eine heilende
„Kraft, und die müssen sie früh oder spät äußern.
„Zu dieser Hoffnung berechtigt uns sowohl die
„Erfah-

„Erfahrung, als auch alle vernünftige Erkenntniß „von Gott. Die erstere lehrt uns, daß alles „wirklich in der Welt in stetem Wachsthum ist, „und beständig zu größerer Vollkommenheit strebt; „die andere, daß dieses in einer Schöpfung, die „das vollkommenste Wesen zum Urheber hat, nicht „anders seyn könne. In den Werken dieses gros„sen Schöpfers ist aller Orten Entwickelung, Fort„gang, Erweiterung, Ausbildung der Fähigkeiten, „Erhöhung der Kräfte; alle Schritte gehen vor„wärts, keiner zurück, wenigstens ist keiner um„sonst, keiner, der nicht irgend einmal nütze. *)“

Ehe sich indeß diese und die vorher angeführten Wahrheiten der Seele zu recht fester Ueberzeu- gung

*) S. die Neue Apologie des Sokrates 1 Th. S. 408. u. folgg. der neuen Auflage. Den meisten meiner Leser wird zwar diese Stelle auch aus der Anführung derselben im 2. Theil des vortrefflichen Philotas, welcher damals, als ich obiges schrieb, noch nicht heraus war, schon bekannt seyn. Sie ist aber zu meinem Endzweck so nothwendig, daß mir eine gewisse kleine Besorgniß nicht wichtig genug schien, hier eine merkliche Lücke zu laßen.

gung eingeprägt und tief genug Wurzel gefaßt haben, wird ein zärtliches Gewissen dennoch nicht selten auf das empfindlichste geängstiget. Denn die ausgemachtesten Religionswahrheiten, die tiefsinnigsten Beweise für das Daseyn einer göttlichen, alle Geschöpfe mit Weisheit und Liebe umfassenden Vorsehung sind, so lange sie bloß als Wissenschaft im Verstande ruhen, nicht hinreichend, den Empfindungen der Menschlichkeit das Gegengewicht zu halten; und die noch so gegründete Hoffnung einer bessern und glückseligern, aber sehr weit entfernten Ewigkeit kann allein niemanden gegen das schmerzliche Gefühl gegenwärtiger Leiden mit dem gehörigen Nachdruck entschädigen. Und sobald unser Nachdenken durch den gewaltsamen Strom der Leiden überwältigt, sobald nur eine einzige wichtige Wahrheit aus dem System unsrer vorigen Ueberzeugung herausgerissen wird: so bald fängt auch das noch so fest geglaubte Gebäude unsrer philosophischen Ruhe an zu sinken. Soll also unser Vertrauen auf die göttliche Vorsehung nicht von jedem kleinen Anstoß erschüttert werden, und

auch die gewaltsamsten Anfälle der menschlichen Widerwärtigkeiten aushalten: so müssen wir die ganze Reihe von Gründen und Beweisen für dieselbe lange von allen Seiten und in allen ihren Verbindungen angeschaut, in den Erfahrungen und in der Beobachtung des gegenwärtigen Lebens schon oft, bis zum wirklichen Gefühl ihrer Stärke, wahr befunden, und mit unserm ganzen Denk- und Empfindungsvermögen gleichsam verwebt haben; damit sie nicht gerade dann uns ihren wohlthätigen Beystand versagen, wenn wir dessen am bedürftigsten sind, und wenn es dem beruhigten Geiste unmöglich fällt, die Gründe der für ihn so wichtigen Wahrheiten aufzusuchen, und ihre Verbindung unter einander oder ihre Uebereinstimmung mit allen noch so fremd scheinenden Begebenheiten der Welt einzusehn. Unsere Wohlfahrt, und die ganze künftige Ruhe des Herzens legt daher jedem die dringendste Pflicht auf, für die bösen Tage Sorge zu tragen, ehe sie noch anbrechen; den weisen Absichten, welche die Vorsehung durch ihre unangenehmen Schickungen schon für dieses Leben auf

Erden zu erreichen sucht, frühzeitig nachzuforschen; die mannichfaltigen Vortheile, welche der Vater der Menschen aus den finstern Wolken der Trübsalen über seine Kinder auszustreuen pflegt, kennen zu lernen und sich in dem erfreulichsten Lichte vorzustellen, um sie dereinst nicht nur desto leichter zu finden, desto reichlicher zu sammlen, und die Ruhe des Geistes desto besser mit diesen Früchten zu nähren: sondern auch dann nicht zu verzagen, wenn Dunkelheit, für sterbliche Augen undurchdringliche Dunkelheit, die gehofften Wohlthaten der göttlichen Güte eine Zeit lang verbirgt. — Dieser Weg ist nicht nur der sicherste, sondern auch der leichteste; und die Versuche, auf demselben zu einer dauerhaften Beruhigung des Herzens zu gelangen, können, so lange man dem Lichte der Religion und einer unbefangenen Vernunft mit behutsamen Schritten und gewissenhafter Aufmerksamkeit nachgehet, auch für den schwächsten Verstand und für das gefoltertste Herz nie ohne guten Erfolg, nie ohne Begünstigung des Himmels bleiben. —

Wenn aber eben ich es versuche, meine Mitbrüder in einem so wichtigen Unternehmen, als die Erforschung der göttlichen Absichten und die Aufsuchung der Vortheile ihres Kummers ist, als Wegweiser zu leiten: so bin ich mir wenigstens dessen bewußt, daß es nicht aus Vermessenheit geschieht, als glaubte ich, wegen vorzüglicher Einsichten in das menschliche Herz und in die Natur und Wirkungen des mannichfaltigen Uebels in der Welt, vor andern zu diesem Geschäfte berechtigt zu seyn; sondern weil ich, gerührt und durchdrungen von dem innigsten Gefühl des menschlichen Elends, dessen Bitterkeit ich aus eigener frühzeitiger Erfahrung kenne, mehr als vielleicht hundert andere wünsche, und mit dem ganzen Interesse des innigsten Mitleids wünsche, einem oder dem andern meiner leidenden Mitbrüder in traurigen Stunden das einigermaßen zu werden, wornach ich mich selbst in schwermüthiger Einsamkeit oft so vergeblich gesehnt. Denn dem weisen Rathe der Vorsehung hat es gefallen, mir schon in dem Frühling meines Lebens, anstatt der Rosenwege, worauf die mei-

sten Gefährten meiner Jugend neben mir fröhlich einher giengen, die dornichten und dunkeln Pfade der Trübsalen anzuweisen, und mein lebhaft fühlendes Herz, indem es sich dem unschuldigen Genuß aller jugendlichen Freuden aufzuschließen anfieng, mit empfindlichem Kummer über so manches nicht gemeine Leiden, und mit ängstlicher Furcht, den edelsten Sinn, und mit ihm meine ganze Brauchbarkeit für die Welt zu verlieren, früh zu erfüllen. Und seit acht langen Jahren und drüber war die Hoffnung immer nur fast die einzige Freude, welche meine kranken Augen erheiterte! — — Diese kurze Erklärung über mich selbst glaube ich denen, für welche diese Betrachtungen eigentlich bestimmt sind, schuldig zu seyn, indem ich aus eigener Empfindung weiß, wie viel mehr Gewicht eine einzige Miene des Mitleids, und ein einziger noch so bekannter, zu unsrer Beruhigung erwähnter, Gedanke aus dem Munde desjenigen hat, der einen Theil des menschlichen Elends selbst getragen und den Gehalt seiner uns mitleidig zugesprochenen Tröstungen selbst geprüfet hat, als eine ganze wohlgesetzte

setzte Rede, welche nur erlernte Wahrheiten deklamirt, und die eitle, obgleich noch so feurige Thräne, welche nur zur Ehre einer guten Lebensart und der Empfindsamkeit des Herzens fließt, jemals haben wird. Denn niemand ist ungeschickter zu beruhigen, ja niemand verursacht dem Unglücklichen eine empfindlichere Kränkung als der, welcher die innigen Empfindungen unsers Herzens durch Deklamationen oder Vernunftschlüsse vertilgen zu wollen, oder doch das Amt eines Trösters und Freundes nur aus Eitelkeit zu übernehmen scheint. —

Wohlan denn, mein trauriger Bruder, und Du meine unglückliche Mitschwester, wer Du auch seyst, deren fühlendes Herz von irgend einer beträchtlichen Widerwärtigkeit, welche Du nicht ganz mit der göttlichen Güte zu vereinigen weißt, beunruhiget und geängstiget wird, schenke mir — wofern ich dessen durch die Verwandtschaft unserer Herzen, die ein gemeinsames Band ähnlicher Leiden geknüpft hat, und durch die zärtlichsten Wünsche, die Bitterkeit Deines Elends zu mildern, würdig werden kann, — schenke mir auf einige

Stunden Dein Zutrauen, und laß Dich zu der tröstlichen Hoffnung ermuntern, mit einem unpartheyischen Auge manches wichtige Gute zu entdecken, welches auf Deinem jetzigen, mit so heißen Thränen benetzten, Wege schon aufkeimt, und wovon Du noch in der Folge die herrlichsten Früchte mit unendlichem Wucher einärnten wirst. Und wenn Du dann an Deinem eigenen oder an fremden Beyspielen einsiehst, daß kein Sterblicher ein Leiden trägt, keiner einen Schmerz empfindet, keiner eine Thräne fallen läßt, welche nicht ganz gewiß einmal zur Wohlthat werde, und tausendfältige Vortheile hervorbringe: so lerne daraus Weisheit und Geduld, um durch standhaftes, unerschüttertes Vertrauen zu der Wohlthätigkeit aller Anordnungen Deines allmächtigen Vaters im Himmel Dich der großen und bleibenden Vortheile immer würdiger zu machen, welche seine unsichtbare Hand Dir zu ertheilen schon ausgestrecket ist. — Und Du, der Du so glücklich bist, von dem Schmerze Dich noch frey zu fühlen, welcher uns zu diesen ernsthaften Untersuchungen antreibt:

laß

laß sie Dir, wenn Du dieß fürchtest, keinen Augenblick von dem süßen Genusse Deiner Glückseligkeit rauben: laß aber auch von den flüchtigen und veränderlichen Freuden der Sinnlichkeit die geheimen Warnungen der Vernunft nie so sehr übertäubt werden, daß Du den Verlust von jenen beseufzen müssest, noch ehe Dich diese auf den reichen Ersatz derselben aufmerksam gemacht hat. Rührt Dich die Stimme eines Freundes, o, so widme Deiner künftigen Ruhe frühzeitig eine ernsthafte Stunde, um durch Beobachtung und Nachdenken Deinem Geiste gegen die überwältigenden Gefühle der Menschlichkeit, die auch Deiner warten möchten, Kraft und Stärke zu verschaffen, und um dereinst die bittern Arzneyen, welche die göttliche Weisheit Dir zu geben für gut finden wird, wo nicht süß zu finden, doch, bey einer gestärkten und erleuchteten Hoffnung ihrer vortheilhaften Wirkungen, sie ohne Murren zu nehmen! — Du aber, erhabener Weiser, der Du von Deiner nach vielfältigen Erfahrungen und anhaltenden Anstrengungen Deiner Vernunft erstiegenen

genen Höhe, auf welcher Dich so leicht kein Unfall mehr erschüttern kann, mit geschärftern Blicken über die Dunkelheiten der Vergangenheit und der Zukunft hinwegsiehst, welche uns, Deine schwächern Nachfolger, noch umhüllen: o, führe uns, wenn unsre trüben Augen die entferntern Lichtstrahlen nicht auffassen, welche Dir in vollem Glanze leuchten, und wir des rechten Weges darüber verfehlen, führe uns mit wohlwollendem empfindsamen Herzen zurechte, und leite uns zu jenem glücklichen Ziele, wornach wir mit so ungeduldiger Sehnsucht, aber auch mit so abwechselndem Glücke hinstreben! Dankbare Thränen beruhigter Brüder, und der Beyfall Deines eigenen Herzens wird Dein edles Mitleid belohnen!

Erster Abschnitt.

Vortheile der Leiden und Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens für den Leidenden selbst.

Erster Vortheil.

Richtigere Schätzung des verlornen Gutes.

Je mehr man über die Bestimmung des Menschen auf Erden, und über das, was ihn von seinen unvernünftigen Mitgeschöpfen unterscheidet, nachdenkt; je aufmerksamer man die Veranstaltungen der Gottheit zur Entwickelung und Ausbildung aller seiner geistigen und körperlichen Fähigkeiten betrachtet: desto einleuchtender wird es, daß der Mensch nicht, wie das Thier, bestimmt ist, sich bloß mit dunkeln Empfindungen seines Daseyns und mit verworrenen und undeutlichen Vorstellungen von dem, was außer ihm existiret, zu begnügen, noch dem Strome von Veränderungen in der Welt sich völlig Preis zu geben. Die Vorzüge seiner irdischen Bestimmung bestehen offenbar darinnen, daß er, seiner Empfindungen und seines ganzen Daseyns sich immer deutlicher bewußt, seine Vorstellungen von dem, was auf ihn wirkt,

der

der Natur dieser Gegenstånde immer nåher bringe, und durch freye Wahl unter denselben und durch vernůnftigen und behutsamen Gebrauch aller Mittel zu seiner Vollkommenheit, so viel es seine Einschrånkung zulåßt, der Schöpfer seiner eigenen Glůckseligkeit werde. Je nachlåßiger ich daher zur Beförderung dieser Absichten mitwirke, und je weniger der Grad meiner Empfindungen mit dem Werthe meiner Besitzthůmer und Vorzůge in Harmonie steht: desto weniger erreiche ich auch meine ganze Bestimmung, und desto weiter bleibe ich von der fůr menschliche Kråfte ersteigbaren Stufe der Vollkommenheit und Glůckseligkeit zurůck.

Einen König z. B., vor dessen glånzendem Throne Sklaven aus mehr als einem Welttheile im Staube liegen, komme ich daher nie in Gefahr zu beneiden, wenn er von allen seinen Vorzůgen und Ansprůchen auf Glůckseligkeit des Lebens keinen andern kennt und benutzt, als daß er auf einem weichern Polster ruhen, und alle Anstrengung des Geistes seinen Köchen ůberlassen darf. Die kostbarste Perle, und die Schåtze eines Crösus

in

in der Hand eines rohen Indianers; die blühendsten Wangen des Jünglings, welcher den Werth der Gesundheit nicht fühlt und seine Jugend verträumt; die unausgebildeten Kräfte eines Riesen, der weder seine Stärke, noch die Gegenstände kennt, wo er sie mit Vortheil anwenden kann: — wer wird sich überwinden, die reichsten Besitzer dieser ungekannten Vorzüge für glückselig zu halten? Mit nicht größerm Rechte wird man den dafür halten, welchem der freyeste Zugang zu den Gesellschaften der edelsten Menschen offen steht; oder denjenigen, dessen Gedächtniß mit den vortrefflichsten Lehren der Weisheit von der zartesten Kindheit an genähret worden ist; wenn jener für ernsthafte Vergnügungen und für das Rührende und Lehrreiche im Umgange der Edlern keine Empfänglichkeit; dieser von den ausschließenden Vorzügen der Weisheit vor der Thorheit, dem Vorurtheil und der Unwissenheit, keine anschauende Vorstellung hat. Laßt einen Menschen mit aller Sicherheit und Bequemlichkeit die arabischen Wüsten durchreisen, oder die gefährlichsten Sandbänke vor-

bey

bey segeln: die feyerlichsten Freudenfeste seiner Begleiter wegen glücklich überstandener Gefahren werden sein Herz nicht zu dem geringsten Gefühl der Mitfreude erwecken, wenn er, bey einem gänzlichen Mangel von Kenntniß und Erfahrung in dem Laufe der Welt, selbst die Möglichkeit, von Räubern geplündert, von Sandregen verschüttet, von Wellen verschlungen zu werden, nicht geargwohnt hat. Laßt das Lob der Naivetät und der glücklichsten Enthaltsamkeit eines otahitischen Omiah von einem Ende Europens bis an das andere erschallen: er wird sich nicht glücklicher als der Niederträchtigste seiner eben so weit berüchtigten Landsleute dünken, wenn er von dem Daseyn mehrerer Nationen nichts muthmaßet und von dem Werthe der Achtung bey gesitteten Menschen ganz und gar keinen Begriff hat. Selbst die Glückseligkeit der oft mit so vieler Sehnsucht zurückgewünschten Unschuld unverdorbener Kinder, ist sie nicht viel mehr ein süßer Traum ihrer empfindsamen Beobachter, als wirklicher Genuß des Kindes selbst, welches den Unterschied und die Folgen des Guten und

Bösen

Bösen nicht beurtheilen, und sich von seiner Vollkommenheit noch keine Rechenschaft geben kann? *)

Dieses alles ist nicht weniger in der Natur gegründet, als es im Gegentheil dieses ist, daß auch der Verlust des größten Glückes niemanden beruhigen kann, so lange er sich dessen nicht bewußt und seinen Schaden nicht gewahr wird. Denn alle, die meinem Herzen in diesem Leben die Liebsten sind, können der Erde entrissen werden; in meinen Rechnungen kann sich die gefährlichste Unrichtigkeit, in meiner Kasse der beträchtlichste Mangel finden; die boshaftesten Verläumdungen meines guten Namens können sich von einer Gesellschaft zu der andern fortpflanzen; der hoffnungsvolleste Sohn kann sich, fern von den Augen des Vaters, den schändlichsten Ausschweifungen überlassen: — nur dann erst wird dieser aufhören die Freude seiner Aeltern zu seyn, nur dann erst Gram

und

*) Diesen Gedanken über das so gewöhnliche Seligpreisen und Zurückwünschen der Jahre unsrer Kindheit, der einigen vielleicht neu scheinen dürfte, habe ich weitläuftiger ausgeführt in dem fünften Bande der Auswahl prosaischer Aufsätze der Deutschen. S.

und Unruhen über erlittene wichtige Einbußen sich meines Herzens bemächtigen, wenn die Wolken, welche mir so glückliche Schatten gaben, zu entweichen anfangen.

Wenn ich aber denjenigen Menschen so wenig, als eine todte mit dem kostbarsten Anputz überladene Maschine, glückselig preise, welcher gleichsam mit verbundenen Augen und mit gefühllosem Herzen in den Armen des Glücks ruhet, so habe ich keine gegründetere Ursache den zu beneiden, welcher zwar die Größe seines Glücks empfindet, aber auch seine Augen von dem Schimmer seiner gegenwärtigen Vorzüge verblenden läßt, und den täuschenden Liebkosungen des so veränderlichen Glücks zu viel Gehör giebt. Nur wenige Jahre, vielleicht nur wenige Tage — und ich würde mich nicht mehr an seine Stelle wünschen! Hält ein Mensch die Rosen seiner Wangen für unverwelklich, seine Gesundheit für unzerstörbar, seine Macht für unüberwindlich, die Freunde seines Herzens für unsterblich; setzt er auf seine Schätze oder auf seine Talente ein unumschränktes Vertrauen, und hoffet

er,

er, sich in allen Fällen selbst genug zu seyn; erwartet er von allen seinen guten Absichten schlechterdings den glücklichen Erfolg, der seine bisherigen Unternehmungen begünstigte; überredet er sich, daß die Menschen und die Natur seinen Befehlen und Winken allemal zu huldigen bereitwillig seyn werden; hält er nie geheimen Tadel oder offenbare Widersprüche bey denen für möglich, deren verschwenderischer Weihrauch jetzt bis zum Schwindel ihren Götzen umduftet: — o wie plötzlich wird ihm in dem Augenblicke, da er seine Täuschung wahrnimmt, der Grund aller seiner Ruhe und Glückseligkeiten zu versinken scheinen! Wie plötzlich wird er über den ganzen Endzweck seines Daseyns in Verwirrung gerathen, sobald ein einziges Mittel dazu — welches er thöricht für den Endzweck selbst hielt — ihm seine Dienste versagt! Und welch einer mannichfaltigen Anzahl von stillern und dauerhaftern Freuden des Lebens beraubt er sich dadurch, daß er einer einzigen Art derselben athemlos nachjagt, gesetzt auch, daß sie seinen gierigen Händen niemals entschlüpfte!

Es bedarf also wohl keines weitläuftigern Beweises, daß, um glückselig zu seyn, man die Mittel dazu weder in einem zu hellen noch in einem allzuschwachen Lichte sehen, und sein Herz weder völlig zusammenziehen, noch jedem Eindrucke ohne Behutsamkeit öffnen dürfe.

Aber wer reicht mir den Maaßstab, nach welchem ich den Werth einer jeden Art von Gütern und Freuden der Welt richtig schätze und den Grad meiner Empfindungen gegen sie bestimme? Es ist sehr leicht zu antworten, daß es durch die Vernunft geschehe. Es ist aber auch eben so leicht einzusehen, daß dieß nur eine gebildete und geübte Vernunft zu leisten im Stande sey. Denn da niemand mit richtigen Kenntnissen von der vorliegenden Schöpfung und von den Eigenschaften oder dem Werthe irgend eines noch so wichtigen oder unwichtigen Gegenstandes auf den Schauplatz der Welt auftritt: so ist kein Mittel in unserer Gewalt, die Vernunft zu bilden, und den Menschen zum Menschen zu erheben, als Unterricht, Nachdenken, Erfahrung, Uebung.

Ich bin nicht so thöricht, dem Unterrichte seine Kraft zur Bildung des menschlichen Geistes abzusprechen: die ganze Geschichte der Erziehung beweist aber auch, daß bloß im Gedächtniß aufbewahrte Lehren, ohne eigene Thätigkeit und besonderes Interesse der Seele, nie einen bleibenden Eindruck auf Verstand und Herz zu machen pflegen. Und wenn ich meinen Verstand auch noch so sehr mit fremder Weisheit ausschmücke, so kann doch dieselbe weder in meinen eigenen, noch in den Augen eines andern meinen wahren Werth nicht im geringsten erhöhen. Woher denn nun aber auch dieser Unterricht, wenn mir ihn auch nicht ein ungünstiges Schicksal, so wie tausend andern, in den wichtigsten Angelegenheiten versagt? Muß ich ihn nicht von Menschen annehmen, die ihn einst eben so nöthig hatten? — Eigenes Nachdenken also? — Ein vortreffliches Mittel, den Verstand zu bereichern und zu vervollkommen, wenn ich es gebrauche! Wird aber derjenige ein Künstler werden, dem ich alle Gelegenheiten, seine natürlichen Anlagen zur Kunst aus-

zubilden, benehme? Oder wird der Geschickteste sein Kunstwerk zu Stande bringen, wenn ich ihm den Stoff dazu verweigere? Das Nachdenken wartet auf Veranlassungen und setzt Gegenstände voraus, woran ich es übe; und um desto früher und reichlicher wird es mich mit den Schätzen ächter Weisheit belohnen, je vollständigere Beobachtungen anzustellen, je auffallendere Erfahrungen zu machen, ich Gelegenheit gehabt habe.

Offenbar hat diese bequemen Gelegenheiten niemand mehr, als der Unglückliche; und der Zustand des Leidens, mit so schmerzlichen Empfindungen er auch verknüpft seyn mag, ist dennoch die beste Schule, wo unser Nachdenken erweckt, der Werth, der Gehalt und die Dauer aller Güter des Lebens in das gehörige Licht gesetzt, der erforderliche Grad unsers Bestrebens nach denselben bestimmt, jedes Vorurtheil berichtiget, und unsere ganze Vernunft zu größerer Vollkommenheit ausgebildet wird. Denn die Wohlthaten des Lebens, so lange wir sie als ein Eigenthum besitzen, liegen

uns viel zu nahe, als daß wir nicht, nach der besondern Organisation des innern Auges, der eine zu wenig, der andere zu viele Lichtstrahlen davon auffassen sollten. Sind sie aber unsern Armen entwichen, so zeigen sie sich auch in einem reinern und deutlichern Lichte, in welchem der aufmerksame Beobachter, alle ihre mannichfaltigen Seiten nach und nach zu entdecken, ihre Verhältnisse zu seiner Glückseligkeit zu berechnen, und ihren wahren Werth von Schein und Täuschung zu unterscheiden, im Stande ist. Niemand pflegt daher sein Glück mit mehr Bewußtseyn, Dankbarkeit und Mäßigung zu genießen, als der, welcher es eine Zeit lang gänzlich entbehrt hat; niemand richtiger davon zu urtheilen, als der, welcher es unter mancherley Abwechslungen genossen hat: so wie niemand die Bequemlichkeiten seines Hauses so gut kennt, als der, welcher die Unbequemlichkeiten einer langen Reise selbst empfunden hat. — Die Erfahrensten waren auch immer die weisesten Menschen, und würdig, unsere Lehrer zu seyn. —

Du klagst also, bedaurenswürdiger Freund, daß du unter anhaltenden peinlichen Schmerzen deines Körpers so manche wichtige Stunde deines kurzen Lebens verseufzen mußt: und wer könnte deine Klagen verdammen? Aber mußt du nicht selbst gestehen, daß du erst, seitdem du sie verloren, den Werth der Gesundheit, die Nutzbarkeit jedes Gliedes und jedes Sinnes, worüber du vormals so selten nachdachtest, in ihrem ganzen Umfange kennest? daß du jetzt mehr als ehemals einsiehst, daß das erst leben heißt, wenn man die Glieder seines Körpers und die Kräfte seines Geistes in seiner Gewalt hat, um sie da, wo man es für gut findet, nach freyester Willkühr anwenden zu können? wenn man ungestört arbeiten, und nach der Arbeit sich in die Arme des Freundes oder des Schlafes werfen kann? Fühlst du die Wohlthätigkeit gesunder Sinne und Gliedmaßen, die Vortrefflichkeit der Sprache und andere Vortheile, da du sie ganz oder zum Theil vermissest, jetzt nicht in einem viel höhern Grade? — Berechnest du nicht jetzt den Werth deines Vermögens, wovon

du sonst vielleicht kaum einige Groschen der Erhaltung und Stärkung deiner und der Deinigen Gesundheit aufzuopfern wagtest; den Werth entkräftender Lustbarkeiten, oder einer trägen weichlichen Ruhe, weit richtiger gegen den Verlust, um den du nun gern alles dahin gäbest? — Ist dir jetzt nicht jede Minute, da der Schmerz dein Lager verläßt, unendlich viel schätzbarer und entzückender, als es dir vorher ganze Reihen gesunder Tage waren? Suchst du sie dir nicht jetzt durch zweckmäßigere Geschäfte und durch sorgfältigere Entfernung aller Zerstreuungen deines Geistes um so viel nützlicher und fruchtbarer zu machen? Und sollten wohl die guten, durch den Schmerz immer tiefer in die Brust eingegrabenen Vorsätze zu künftiger recht gewissenhafter Anwendung deiner wieder erlangten Gesundheit — deren Wichtigkeit du nun erst recht innig gefühlt hast — ohne wohlthätige und angenehme Folgen seyn? Sieh hier, mein trauriger Freund, einen Theil des Gewinnes gegen deinen Verlust! —

Du hast einen beträchtlichen Theil deines Vermögens verloren, und siehst dich nun aus dem blühendsten Wohlstande in Mangel, oder wohl gar in drückende Armuth, gestürzt. O es ist schmerzhaft, nicht nur der Bequemlichkeiten, an die man gewöhnt war, sondern vielleicht auch der Nothwendigkeiten des Lebens, sich mit einem einzigen Streiche beraubt zu sehen! Aber waren diese Wohlthaten nicht vielleicht an einen Unempfindlichen verschwendet, der mitten in seinem ungekannten Ueberfluß ohne das mindeste Gefühl träumend da saß, oder seine unbenutzten Schätze sich selbst verschloß? — Oder, hatte dich der Schimmer des Goldes so verblendet, daß du keinen andern Vorzug deines Bestrebens mehr werth hieltest, niemanden anders, als nach der Größe seines Einkommens und Aufwandes, schätztest, alle menschliche Empfindungen und die wehmüthigen Thränen des Bittenden verachtetest, dem du nun auf einmal gleich geworden bist? War gänzliche Beraubung vielleicht das letzte Mittel, dir die Vergänglichkeit aller irdischen Güter; Hülflosigkeit der einzige Fall,

dir

dir die Pflicht und Seligkeit des Wohlthuns, empfinden zu lassen? Siehe, wie viel richtiger du jetzt urtheilest! Siehe, wie sehr du an Gefühl gewonnen hast, da dir das Wenige, was du aus dem Feuer gerettet, aus dem Schiffbruche geborgen oder den Räubern wieder abgenommen, und was dir durch die Großmuth anderer zufließt, nun ein so großes Vergnügen machen kann! Denn oft freut sich ein Mensch über eine einzige auf dürrer Haide gefundene saftvolle Beere weit mehr, als er sich mitten im Schatten der fruchtreichsten Gärten freut, die er schon lange besaß.

Du zitterst bey schrecklichen Verwüstungen des Kriegs; feindliche Heere haben deine Felder zertreten, deinen Vorrath aufgezehrt, dich selbst aus den Armen deiner Lieblinge, oder sie aus den deinigen, herausgerissen. Aber nun siehst du es auch viel deutlicher, fühlst es weit inniger, wie glücklich sichs in einem Lande wohne, wo der Segen der Felder nur demjenigen entgegen reift, dessen Schweiß sie benetzt hat; wo der arbeitsame Bürger die Früchte seiner Nachtwachen nur mit

seinen Kindern theilt; wo die Wachsamkeit eines mächtigen Fürsten niemanden in dem Besitze seines rechtmäßig erworbenen Vermögens stören läßt, jedem den Genuß seiner häuslichen und gesellschaftlichen Freuden sichert, und wo der Reiche und Arme seine Augen am Abend ohne Besorgniß zuschließt.

Man hat dich an deinem guten Namen angegriffen, dein Ansehn boshaft erschüttert, deine Redlichkeit und Treue mit verläumderischer Beredsamkeit verdächtig gemacht, und dein unschuldiges Herz auf das schmerzhafteste verwundet. Aber auch dir werden diese trüben einsamen Stunden den Vortheil bringen, daß sie deinen Verstand aufklären und dich deutlicher als jemals sehen lassen, was der wahre Gehalt der gewöhnlichen Urtheile der Menge, was Ehre und Ruhm bey Menschen sind, um ihren eigensinnigen Beyfall weder zu dem höchsten Ziele deines Bestrebens zu setzen, noch bey dem schuldlosesten Herzen trotzig zu verachten. Die dadurch erlangte Einsicht, wie nöthig zu leichterer und glücklicherer Ausführung seiner gemein=

meinnützigen Absichten für jeden es sey, in einer guten Meynung bey andern zu stehen, wird dir nun auch den guten Ruf deines redlichen Mitbürgers wichtig und schätzbar machen, um ihn nie unvertheidigt angreifen zu lassen, vielweniger seine Ehre und sein Ansehn durch Leichtsinn und Menschengefälligkeit selbst zu untergraben. — Waren vielleicht alle diese Erinnerungen gerade dir am wenigsten nöthig: so wird auch das volle Bewußtseyn deiner Unschuld und der Beyfall deines eigenen Herzens, zu dessen viel lebhaftern Gefühlen du durch das Herbe deines jetzigen Leidens gereizt worden bist, um desto rührender und erquickender seyn, und dich mitten durch deine Verräther mit aufgerichtetem Haupte hindurch führen. —

Du weinest über den Verlust deines Gatten, deiner Kinder, deiner Aeltern oder Freunde. Aber vielleicht fühltest du dich mitten unter ihnen nicht so glücklich, als man es nach der Heftigkeit deines Schmerzes vermuthen könnte. Vielleicht vergaßest du aber auch im Gegentheil, daß deine

feurig=

feurigste Liebe niemanden Unsterblichkeit gewähren könne, und daß du von dem Rausche deiner Freuden doch wieder nüchtern werden müßtest. Vielleicht unterdrückte das Uebermaaß deiner Liebe zu diesen wenigen die Achtung, welche du so manchem andern rechtschaffenen Freunde, die Dienstfertigkeit, welche du allen Menschen schuldig warest. Nun wirst du auch diese wieder schätzen lernen, nun auch die von deinen Freunden wieder aufsuchen, welche dein Kaltsinn ehemals verscheuchte, und jeder, den du wieder an dein Herz drückest, wird dir großer Gewinn scheinen. So entzückt den Wanderer ein kleiner durch finstere Wolken hervorschimmernder Stern, den er ohne diese Schwärze der Nacht so wenig, als die ganze Schönheit des nächtlichen Himmels beym Sonnenschein, bemerkt. —

Ich sollte meynen, daß diese richtigere, vermittelst unserer eignen Empfindung angefangene, durch das Urtheil unsers eigenen Verstandes vollendete, und einem vernünftigen Menschen so anständige Schätzung des verlornen Gutes — ein

Vortheil,

Vortheil, welcher sich aus jedem Verluste noch retten läßt, und dessen Werth jeder Unglückliche so innig fühlt, daß er seine Erkenntniß nun gar zu gern andern mitzutheilen versucht — eines kurzen Leidens schon allein nicht unwerth sey; so mannichfaltige Vortheile anderer Art man auch aus eben denselben Trümmern herauszuziehen Gelegenheit hat. Allerdings können die Leiden und Erfahrungen anderer Menschen, wie sie auch sollen, gar sehr zu dieser Absicht benutzt werden: und wohl uns, daß die weise Güte der Vorsehung uns den Werth aller ihrer Wohlthaten nicht erst aus selbsterlittenem Verluste empfinden läßt! Aber sollten wir, ohne Ungerechtigkeit, die kleine Unruhe auf immer von uns ablehnen können, zuweilen auch als Lehrer derjenigen aufgestellt zu werden, deren Unglück uns weit öfter mit so rührender Beredsamkeit unterrichtet? — Und würden wir denn in der That bey bloßem fremden Unterrichte wahrhaftig weise werden? Wie? würden wir denn die Süßigkeiten einer stärkenden, mit Appetit genoßenen, Mahlzeit auch nur aus den

Erzäh-

Erzählungen ermüdeter Tagelöhner; den Werth eines erquickenden Schlafes auch nur aus Beobachtungen eines, des Tages Last und Hitze tragenden, Ackermanns; den Vorzug des Tages vor der Nacht auch nur aus den Berichten eines Grönländers, kennen zu lernen verlangen?

Nur dann, wenn unser Verlust schlechterdings unwiederbringlich ist, scheint dieser Erfolg des Unglücks, auf welchen ich aufmerksam zu machen gesucht, seine wohlthätige Gestalt zu verlieren. Allein es scheint auch nur so. Richtigkeit und Wahrheit in der Schätzung und Beurtheilung jeder Wohlthat des Lebens ist allemal eine Vollkommenheit, welche man seinem Verstande zu wünschen hat, so spät auch das leidende Herz Antheil daran nimmt. Sollten inzwischen die obigen Gedanken zur Beruhigung dessen, welcher z. B. den Tod seiner Geliebten beweint, ganz unwirksam seyn, und sollten die in der Folge erwähnten Vortheile das gar nicht ersetzen, was diesem abgeht: so muß ich die Heilung dieser kranken Gemüther denen überlassen, welche die göttliche Vorsehung

wegen

wegen der Vergänglichkeit aller Dinge und wegen des Todes in der Natur überhaupt zu rechtfertigen gesucht haben*). Ich würde die Gränzen meines Plans zu weit überschreiten, wenn ich es selbst versuchte.

So lange das Herz noch blutet, fällt es überhaupt der menschlichen Schwachheit zu schwer, einen noch so unleugbaren Vortheil als wirklichen Vortheil für sich selbst anzuerkennen, und ihn mit Begierde zu ergreifen. Die Einbildungskraft, welche unter allen Seelenkräften am geschäftigsten im Leiden aushält, häuft auf den entwichenen Gegenstand, auf welchen sie noch gespannt ist, in dem blendendsten Kolorit Vollkommenheiten zusammen, welche

*) Unter kürzern Aufsätzen dieser Art wüßte ich meinen Lesern nichts bessers zu empfehlen als den dreyzehnten aus Herrn Prof. Engels Philosoph für die Welt: über die Bestimmung zum Tode, dessen versprochene Fortsetzung jeder Leser mit Sehnsucht erwarten wird; oder — die zwote von den vortrefflichen, ob wohl allzusparsamen Anmerkungen des Herrn Prof. Eberhards zu Balguy's gerechtfertigter Güte Gottes, Leipzig 1782, S. 197. folg.

welche er vielleicht niemals, oder doch nicht immer, besaß, und die unter tausend andere Gegenstände vertheilt sind. Mann wird sie in diesen wieder finden können, und, sobald die Schwäche der Augen aufhört, ganz gewiß wieder finden. Denn die Zeit verwischt die höchsten Farben, und macht den schärfsten Stachel stumpf. Aber weise ists, diese Hülfe nicht zu erwarten, und ihren flüchtigen Schritten durch Muth und Anstrengung der Vernunft vorzueilen!

Zweeter Vortheil.

Aufmerksamkeit auf die Folgen unsrer Handlungen, und Warnung vor größern Leiden.

Keine Handlung ist ohne Folgen, und die unbedeutendste, welche ich noch denselben Augenblick aus meinem Gedächtniß verloren, ist vielleicht von den wichtigsten Veränderungen meines nachmaligen Lebens der Grund. Nicht nur das Land, worinn ich lebe, oder die Gegenstände, auf welche ich meine meiste Zeit und Kräfte verwende; nicht nur die Lebensart, an die ich mich gewöhne, die Schriften, welche ich lese, die Gesellschaften, an deren Sitten ich Theil nehme, oder die Grundsätze, die ich im Ganzen befolge, haben die Macht, meinem Triebe nach Glückseligkeit ein eigenthümliches Ziel zu setzen, und meinem Streben darnach eine besondere Richtung und einen besondern Grad von Stärke zu geben: sondern auch ein einzelnes auf meinem einsamen Zimmer ausgesprochenes Wort,

ein stummer Wunsch meines Herzens, ein Gedanke, der, ehe er noch meine Lippen erreicht hat, schon wieder verschwunden zu seyn scheint, greift oft mit unaufhaltbarer Gewalt in das geheime Triebwerk meines Schicksals ein. In die Lage, worinn sich jetzt mein Geist und mein Körper befinden, wurde ich durch jene unauflösliche Verkettung von Ursachen und Wirkungen versetzt; und die ganze unabsehliche Zukunft, der ich entgegen gehe, wird vielleicht durch den Schritt bestimmt, zu welchem ich meinen Fuß eben jetzt aufhebe. — Aber nicht bloß mein Schicksal allein, sondern auch das Schicksal von tausenden, die mit oder nach mir leben, hängt von meinen Handlungen zugleich mit ab. Denn so, wie selten eine beträchtliche Bewegung außer mir vorgehen kann, deren Stoß sich nicht früher oder später, mittelbar oder unmittelbarer Weise, bis in den kleinen Zirkel fortpflanzte, in welchem ich lebe und wirke: eben so wirkt auch jede meiner Vorstellungen und Handlungen auf einen großen Theil meiner Mitgeschöpfe zurück, so wenig auch meine Augen den Kreis übersehen

sehen, welcher sich mit jeder Minute erweitert, und am Ende der Welt noch merkbar seyn kann.

Unmöglich kann ich weder gegen die Glückseligkeit meiner Mitgeschöpfe, noch gegen die Ruhe meiner eigenen künftigen ganzen Existenz so gleichgültig seyn, daß ich niemals mit Unpartheylichkeit sollte nachdenken wollen, welche Folgen ich mir von meinen Handlungen versprechen dürfe? ob sie die Glückseligkeit oder — das Elend in der Welt vermehren; ob sie mir selbst Vergnügen oder Schmerz, Beyfall oder Beschämung, zuziehen werden? Denn nach der Beschaffenheit der Wirkungen, welche sich an jede Aeußerung meiner Kräfte anschließen, wird die Nachwelt meinen Werth einst abwägen, mich loben oder verdammen. Nur allein die Beschaffenheit und Güte der Absichten, welche mich zu jeder meiner Handlungen belebten, wird den Urtheilen der Welt bey mir selbst entweder den Ausschlag geben, oder das Einzige seyn, was ihnen das Gegengewicht halten muß. Und wenn es auch der ganzen Welt sowohl, als mir selbst, an Scharfsichtigkeit mangeln sollte, bis auf den ersten

Urheber einer jeden Veränderung, und bis auf den wahren Grund derselben zurück zu spüren: so wird es doch den Augen dessen, welcher die Summe alles Lebens und aller Glückseligkeit bis auf ihre kleinsten Bestandtheile kennt und berechnet, nie an Lichte fehlen, die noch so verschiedenen Kanäle derselben in voller Klarheit zu übersehen, und ihre verborgensten Quellen zu entdecken. Wer darf sich mit der Hoffnung schmeicheln, das Urtheil der ewigen Weisheit und Gerechtigkeit jemals abzuändern, und ihren untrüglichen Aussprüchen etwas entgegen zu setzen? Wer wird nicht wünschen, jeden Augenblick seines Lebens so gehandelt zu haben und noch zu handeln, daß er der belohnenden Billigung Gottes einst würdig sey?

Dieß wünschen wir alle. Aber, um den möglichsten Grad von Glückseligkeit für sich und für die Welt nicht bloß zu wollen und müssig zu wünschen, sondern zum festen Ziele aller seiner Bemühungen zu setzen, und die ganze Wirksamkeit der Seele darauf zu vereinigen, muß man, die Heftig-

keit

keit seiner Leidenschaften und seiner eigennützigen Triebe zu brechen, der Zukunft die Gegenwart aufzuopfern, und viele noch entfernte Freuden durch manche Schmerzen und Beschwerlichkeiten des jetzigen Augenblicks zu erkaufen, das Herz haben. Ob aber die Einsichten, welche man in den Schulen aufgeklärter Philosophen erlangt; ob die Erschütterungen, welche die Beredsamkeit der Moral auf unsere Nerven macht, allein hinreichend sind, den Menschen zu diesen Selbstverläugnungen zu gewöhnen? daran wird jeder, der nur einige Erfahrung und Kenntniß des menschlichen Herzens besitzt, billig zweifeln. Denn man kann der Weisheit ausschließende Hochachtung beweisen, die Vorzüge des einen Vergnügens vor dem andern in den einsamen Stunden der Betrachtung einleuchtend erkennen, und die feurigsten, ernstlichsten Vorsätze fassen: und doch ist es möglich, und nur allzuoft geschiehet es wirklich, daß die Vernunft im Schwindel der Empfindungen die gerade, von ihr selbst gezeichnete Spur verliert, und das unerfahrne Herz in Augenblicken, wo das mit den schauderhaftesten Farben

geschil-

geschilderte Bild eine schmeichelhaftere Seite sehen läßt, mit voller Hitze auf dasselbe zueilet und seinen gefährlichsten Feind liebkoset. — Wenn hingegen ein Mensch in schädlichen Folgen seinen Irrthum erkannt, und die Schmerzen der Uebereilung oder Nachläßigkeit an sich selbst empfunden hat: so pflegt auch diese einzige selbstgemachte Erfahrung weit kräftiger von ähnlichen Thorheiten abzuhalten, zum Fleiße, zur Vorsicht und Tugend weit eindringender zu ermuntern, als es alle fremde Lehren der Weisheit und alle vereinigte Künste der Beredsamkeit zu thun je im Stande sind. Denn das menschliche Herz muß gleichsam in dem Gebiete seiner eigenen Empfindungen angegriffen, und Sinnlichkeit durch Sinnlichkeit bekämpft werden. Und dann erst, wenn der Mensch gegen die Güte seiner unwillkührlichen Neigungen mißtrauisch geworden, ist der glückliche Zeitpunkt gekommen, wo die Vernunft sich zur Beherrscherinn des Herzens bilden, den Thron besteigen, und die unbändigsten Leidenschaften zur Dienstbarkeit gewöhnen kann. Dann ist auch für die Ruhe und

für das Vergnügen der künftigen Tage um so viel sicherer gesorgt. —

Wohlthätig ist also jeder Schmerz, der die genaue Verknüpfung zwischen Glückseligkeit und Elend und zwischen unserm moralischen Verhalten uns näher vor die Augen bringt; und ich kenne keine Art der Leiden und Bekümmernisse des menschlichen Lebens, welche diesen wichtigen Vortheil nicht früher oder später in einem merklichen Grade zu gewähren pflegte. Denn so unwiderstehlich der Trieb ist, jede schmerzhafte Empfindung auf immer von sich zu entfernen und abzuhalten; eben so natürlich ist es auch, und eben so sehr den Gesetzen der Vernunft gemäß, daß der Leidende, sobald es die Heftigkeit seines Schmerzens zuläßt, mit ganzer Nüchternheit der Seele über dessen Ursachen und Veranlassungen nachdenkt, und die Quellen desselben in seinem vorigen Leben zu entdecken strebt. Und wer sollte nicht da die wichtigsten, obgleich noch so beschämenden, Entdeckungen machen?

Ferne sey es von mir, nur Einem Unglücklichen den süßen Trost zu verbittern, daß er das Uebel,

 welches

welches ihn drückt, ohne den Vorwurf von Verschuldung leide. Dessen ungeachtet, so wenig über unserm Horizonte ein Gewitter zu entstehen pflegt, in welchem sich nicht unsere eigenen Ausdünstungen zugleich entzündeten: so gewöhnlich ist es auch, daß wir die meisten andern Uebel, wo nicht uns ganz allein zubereiten, doch zur Beschleunigung ihrer Ankunft und zur Vermehrung ihrer Schrecken immer, sey es auch noch so unwissend, mehr oder weniger, beyzutragen pflegen. Dergleichen Demüthigungen sucht uns freylich unsere Eigenliebe, so lange als möglich, zu ersparen; wir entschuldigen uns gegen unsere Freunde, und unsre Tröster selbst wenden alle Beredsamkeit an, um uns gegen Vorwürfe dieser Art zu rechtfertigen: aber eine geheime Macht unsers Herzens, der wir in fröhlichen Tagen mit so gutem Erfolg entgegen streben, weiß doch endlich die Wahrheit in ihre geheiligten Rechte einzusetzen. Sie zwingt den Kranken und Siechen, an Unordnungen seiner vorigen Lebensart zurück zu denken, welche auch seinem vertrautesten Freunde verborgen geblieben, oder woran ihn doch niemand

zu erinnern wagt. Sie ruft es ihm laut zu, wenn vielleicht Unmäßigkeit im Genuß der Nahrungsmittel, der Vergnügungen und des Schlafes, oder in der Anstrengung seiner geistigen und körperlichen Kräfte; wenn unüberlegte und verwägene Unternehmungen, oder niedrige Leidenschaften, die Ursachen sind, welche ihn auf das kummervolle Lager hingestreckt haben. — Oft nöthigt sie den, der sich mit dem größten Scheine über ungerechten Tadel, über unverdiente Verachtung oder boshafte Verläumdungen beschwert, diese empfindlichen Uebel als natürliche Folgen seines Leichtsinns, seiner Unwissenheit, seiner Anmaßung und Herrschsucht, seines Stoltzes, seines Eigennutzes, seiner Selbstsucht oder anderer Fehler seines Herzens oder Verstandes zu erkennen, und — vor sich selbst zu verstummen. — Dem, welcher sich über die Fehlschlagung jedes seiner Entwürfe, über vereitelte Hoffnungen, sich in einem Amte nützlich zu machen — beklagt, hält sie manche Nachläßigkeiten seiner vorigen Lebensart, manche unvorsichtige Reden oder Handlungen vor, wodurch er, entweder gegen

seine Geschicklichkeit, oder gegen die Güte seines Charakters, nothwendig viel Mißtrauen erregen mußte. — Den betrogenen Gatten erinnert sie an die Verblendungen seiner Leidenschaften; gekränkte Aeltern an die Uebertreibung oder Vernachläßigung aller vernünftigen Kinderzucht; zurückgesetzte Kinder an die verabsäumten Beweise kindlicher und brüderlicher Liebe; den jungen Greis an die Verschwendung seiner ersten Kräfte; den Verarmten an die Fehler seiner vorigen Haushaltung; den Hülflosen an seine ehemalige Hartherzigkeit; den Verrathenen an seine verabsäumte Menschenkenntniß und sein blindes Zutrauen; den Gedemüthigten an seinen Trotz und Hochmuth. —

Entweder durch diese und ähnliche schmerzhafte Erfahrungen lernt endlich der Mensch, oder er lernet es nie, seine Aufmerksamkeit auf sich selbst zurückzuziehen, und sich nach und nach von dem genauen Zusammenhange eines jeden Zustandes mit vorangegangenen Handlungen, Reden, Betragen, Neigungen und Denkungsart zu überzeugen. Freylich gelingt es auch dem schärfsten Auge nicht alle-

mal,

mal, den ersten Ursprung von jedem Uebel, der oft in einer, dem Ansehen nach, ganz unerheblichen Kleinigkeit besteht, sogleich mit Sicherheit zu entdecken. Der Strom des Unglücks, welcher die Masse meiner Glückseligkeit auf einmal überschwemmt, hat sich vielleicht schon geraume Zeit gleichsam unter der Erde fortgewälzt, und ist unbemerkbar zu der Höhe herangewachsen, welche sich jetzt in so schrecklichen Fluthen ergießt. Wie viel wird es also nicht Mühe kosten, in dieser Verwirrung bis zu seiner ersten Quelle hinaufzusteigen! Indeß pflegt doch die drohende Gefahr auch den Trägsten aufzuschrecken, und dem blödesten Auge wenigstens die nächsten Kanäle finden zu lassen, welche er abschneiden muß, ehe er zu einigem Genuß seiner vorigen Ruhe zurückkehren kann. Doch nein, hierbey wird es der Mensch, so lange er nicht aufhört, ein vernünftiges, nach Glückseligkeit strebendes Wesen zu seyn, nicht leicht bewenden lassen. Einmal aus dem Schlummer erweckt, wird jeder mit aller Thätigkeit seiner Vernunft immer weiter rückwärts forschen, und dann von Schritt zu Schritt im-

immer deutlicher die Entstehung seines Leidens wahrnehmen, bis er sich endlich der ersten Quelle genähert, und ihre verderblichen Ausflüsse so viel möglich verstopft hat. —

Gesetzt aber auch, nicht in eigenen Versehen und Verschuldungen, sondern in dem unabänderlichen Laufe der Natur und in meinen unauflöslichen Verknüpfungen mit der Welt, oder in dem, was man Ohngefähr und Zufall nennt, fände ich die wahren Ursachen der Widerwärtigkeiten, welche mich jetzt ängstigen: so dienen sie mir doch, ihrer Natur nach, zu Aufforderungen, über mein moralisches Verhalten ernsthaftere Untersuchungen anzustellen. Womit habe ich diese Strafe verdient? Warum trifft mich dieses Unglück so früh, warum eben jetzt? — So fragt sich jeder, sobald er leidet. Dem entschlossensten Bösewicht entfällt der Muth, und der Unschuldigste waget es nicht, wenn er den Arm des Allmächtigen über sich aufgehaben glaubt, sich durch eine vollkommene Tugend, und durch die Heiligkeit eines ganzen Lebens, gedeckt zu halten. Und diese Geneigtheit der menschlichen

Seele,

Seele, überall Beweise der göttlichen Gerechtigkeit zu ahnden, bey allen Vorfällen des Lebens eine Verschuldung in sich vorauszusetzen, und den Trost eines wahrhaftig guten Gewissens nur erst nach sorgfältigerer Prüfung zu empfinden, welche Strahlen verbreitet sie nicht über unser ganzes in die Nacht der Vergangenheit begrabenes Leben! Welche Bilder der vorigen Zeiten stellt sie nicht in voller Deutlichkeit vor unsre Augen wieder hin! Wie manche halb verloschene Züge macht sie nicht wieder kenntlich! Denn wenn das Unglück die Hitze unserer Leidenschaften abgekühlet, und uns aus dem Getümmel der gewöhnlichen Geschäfte und Zerstreuungen in düstre Einsamkeit zurückgezogen hat: dann entfaltet sich unser Herz vor uns selbst; das Gewissen erleuchtet die verstecktesten Winkel desselben, und so, wie in dem Zustande der Heiterkeit und des Vergnügtseyns eine angenehme Erinnerung nach der andern aus dem Gedächtniß hervorzutreten pflegt: eben so stellet sich auch in einer traurigen und zu unangenehmen Vermuthungen gestimmten Seele eine ganze Reihe von Gedanken, Anschlägen, Entwürfen, Wor-

ten und Thaten — welche keine Verwandtschaft unter sich haben, als daß sie allesamt fehlerhaft waren — hinter einander hin, und dringen sich zu Anklägern und Richtern über uns auf. Unser ganzes Leben sehen wir dann von neuen Seiten; Begebenheiten, die uns bis jetzt unerklärlich waren, enträthseln sich; Vorwürfe, über die wir ehemals auf unsern Freund zürnen konnten, machen wir uns nun selbst; Tadel und Haß, womit wir sonst die vermeynten Urheber unsers Mißgeschicks verfolgten, kehren wir wider unsre eigene Thorheit; Gefahren, über welche uns unser voriger Leichtsinn hinweg sehen ließ, erregen jetzt Schauder, und nöthigen uns demüthigen Dank gegen die schonende Langmuth der Gottheit, und ernstliche, der Tugend geheiligte Vorsätze ab. Und diese Untersuchung, diese allgemeine Uebersicht über unser ganzes Leben, würden wir sie wohl in einem unveränderlichen Wohlstande angestellt haben? Würden wir wohl die verborgenen Fehler, welche der ganzen Maschine Zerstörung drohten, entdeckt und verbessert haben, wenn nicht zufälliger Weise ein Rad in Stockung gerathen wäre?

Wie

Wie nahe, oder wie entfernt also auch der Zusammenhang jeder von unsern Trübsalen mit unserm moralischen Verhalten seyn mag: so wird das Resultat des Nachdenkens darüber, für den Unschuldigen sowohl, als für den Schuldigen, doch jederzeit dieses seyn: daß wir Fehler auf Fehler häufen, und, je mehr wir dieses thun, desto mehr unsere Glückseligkeit zu untergraben pflegen. Eine Wahrheit, welche freylich, so lange es Menschen gegeben hat, noch niemals ist geläugnet worden, welche aber auch nicht bloß gesagt, sondern im Innersten des Herzens gefühlt seyn will. Und dieses Gefühl in uns zu erwecken und recht lebhaft zu machen, ist offenbar eine der weisen Absichten, warum uns Gott so manche unangenehme Seite des Lebens sehen, so manchen herben Schmerz empfinden läßt. Aber es ist, Dank sey es der Güte der Gottheit! es ist nicht die letzte Absicht. So wie in dem Regierungsplane des Allweisen jeder Endzweck wiederum ein Mittel zu höhern, noch wohlthätigern Endzwecken wird: so hat er auch dieses Gefühl unsrer Schwachheit und Thorheit, dieses traurige Anschauen der Folgen unserer

Unachtsamkeit, zu dem wirksamsten Mittel veredelt, uns vor künftigen weit größern Uebeln zu warnen; zur Vorsicht und Behutsamkeit bey allen unsern Unternehmungen zu gewöhnen; zur Weisheit und Vollkommenheit zu erziehen, und uns eines desto reinern und völligern Genusses aller seiner Wohlthaten fähig zu machen.

Denn wie mancher würde durch fortgesetzte Unordnungen ein sieches, kraftloses Alter herbeygezogen haben, wofern ihn nicht eine frühzeitige Krankheit so nachdrücklich gewarnet hätte! Wie mancher würde sich und seinen Mitbürgern zur Last gefallen seyn, wenn ihn nicht eine ehemalige empfindliche Einbuße seines Vermögens zum Fleiße und zur Sparsamkeit angetrieben hätte! Wie mancher würde durch Stolz und blindes Vertrauen auf seine Kräfte und Geschicklichkeiten ein Spott der Welt geworden seyn, wenn er nicht jene empfindliche Demüthigung erfahren, und fehlgeschlagene Erwartungen ihn nicht noch zu rechter Zeit zur Erwerbung derjenigen Vorzüge erweckt hätten, die ihn nun der allgemeinen Ehrerbietung so würdig machen? Ohne die baldige

schmerzhafte Erfahrung von der Schalkheit und Untreue eines vorgeblichen Freundes würde vielleicht jene unschuldige, gutherzige Seele einen noch gefährlichern Heuchler, einem noch arglistigern Betrüger, ihr Vertrauen geschenkt haben, und ihm unwiederbringlich zur Beute geworden seyn. Ohne die Bekümmernisse, welche ein zu nachsichtiger Vater über die Ausschweifungen seines Sohnes, über die Anschläge auf die Unschuld seiner Tochter, erfahren, würde sein Alter mit Herzeleid verbittert, und sein Name noch im Grabe beschimpft worden seyn. Ohne den ungerechten Ausspruch eines partheyischen Richters, oder eine andere Erschütterung, würde vielleicht jener Streitsüchtige durch nichts mehr von einem langwierigen Processe abgeschreckt worden seyn, welcher seine Familie mit dem Hause seines Blutsverwandten entzweyet, und beide am Ende zu Grunde gerichtet haben würde. Ohne die Sorgen, welche die üble Haushaltung und Fahrläßigkeit der Voraltern ihm zugezogen, würde vielleicht mancher Hausvater nicht Antrieb genug finden, neuen Verwirrungen zuvor zu kommen, und ähnliche oder noch beschwer-

schwerlichere Sorgen seinen spätesten Enkeln zu ersparen. — —

So wie die Leiden einzelne Personen und Familien auffordern, künftigen Uebeln durch kluge Maaßregeln vorzubeugen, und dadurch überwiegendes Gutes hervorbringen: eben so ziehen auch ganze Städte und Länder aus allgemeinen Beschwerden denselben Vortheil. Gemeiniglich müssen erst Ueberschwemmungen Aecker und Häuser verwüsten, ehe man dem Strome einen Damm entgegensetzt, und die Besitzungen der Nachkommenschaft sichert. Erst muß ein schläfriges Volk durch einen feindlichen Ueberfall erschreckt werden, ehe es, zu nachdrücklichen Vertheidigungsanstalten und zu Bündnissen mit mächtigern Nachbarn genöthigt, einem langwierigen Kriege vorbeuget, oder seinen verderblichen Folgen Schranken setzt. Erst müssen die Seufzer derer, die in Theurung und Hungersnoth umkommen, die Väter der Völker erwecken, durch Anlegung hinreichender Vorrathshäuser und durch weise Gesetze sich dieses Namens würdig zu machen, ehe der Wohlstand eines ganzen

zen Volks und der künftigen Generation gegründet wird. —

Die Jahrbücher der Welt sind voll von Beyspielen so warnender und wohlthätiger Uebel; und die Geschichte seines eigenen Lebens, so kurz und einfach sie auch seyn mag, wird jedem einzelnen Menschen Beweise genug darbieten, daß die weise Hand der Vorsehung immer jedes Uebel so zu lenken gewußt hat, daß es nicht nur sein eignes Gegengift, sondern auch Mittel und Unterweisung zu einem überwiegenden Vortheil, oder doch Warnung vor einem empfindlichern Uebel, werden mußte. Ich wünsche, daß die wenigen Beyspiele, durch welche ich auf diese trostvolle Wahrheit aufmerksam zu machen gesucht habe, und es noch in den folgenden thun werde, auch das traurige und bekümmerte Herz dessen, welcher diese Vortheile seines Leidens noch nicht gewahr werden kann, wenigstens zur angenehmen Hoffnung derselben ermuntern, und mit seinem Zustande und mit den Zulassungen der Vorsehung aussöhnen mögen. —

Scheinen manchmal die Züchtigungen, wodurch wir zu jener Aufmerksamkeit auf unser ganzes Leben erweckt, und vor künftigen Leiden gewarnet werden sollen, zu strenge und schmerzhaft zu seyn: so ist es vielleicht unsere eigene Schuld, indem wir, durch unsere Unempfindlichkeit gegen gelindere und liebreichere Warnungen, den Vater der Liebe selbst zu dieser Strenge nöthigten. — Hat er sogleich ein peinliches Mittel gewählt, so hat ihn gewiß auch hierzu seine Güte und Weisheit bestimmt, weil dieses Einzige vielleicht geschickter, als viele gemäßigtere Mittel, war, den abgezielten heilsamen Endzweck zu erreichen. Denn ein weiser Erzieher bestraft oft kleine Versehen mit scheinbarer Härte, um es desto seltener thun zu dürfen, und dem Zöglinge ein- für allemal diejenige Richtung zu geben, welche sein besonderes Temperament und seine Bestimmung erfordert. Murre also nicht, mein trauriger Freund, wenn vielleicht dieses der Fall bey dir ist. Je lebhafter und feuriger in deinen Entschließungen du bist: desto mehrern Fehltritten und Uebereilungen warest du ausgesetzt, und desto weiter konnte

dich

dich das wilde Feuer deiner Leidenschaften von dem Ziele der Vollkommenheit entfernen. Je standhafter und hartnäckiger du die Absichten verfolgest, welche sich deinem Verstande einmal als gut dargestellt haben: desto nöthiger war eine ernsthafte Erinnerung, dich und die Beschaffenheit aller Gegenstände deiner Thätigkeit allemal recht sorgfältig zu prüfen. Je träger und unempfindlicher du bist: desto erschütternder mußte der Stoß seyn, wenn er dich rühren sollte. Je leichtsinniger du bist: desto schwerer mußte das Gewicht seyn, das deine Flatterhaftigkeit einschränken soll. Mit einem Worte, je größern Gefahren du ausgesetzt bist, und je wichtiger vielleicht deine künftige Bestimmung ist: um desto sorgfältiger und strenger muß deine Erziehung seyn. — Klage nicht darüber, wenn vielleicht schon in früher Jugend jene ernsthaften Uebungen mit dir vorgenommen werden: könntest du dich wohl beklagen, zu frühzeitig zur Vorsichtigkeit und Behutsamkeit angeführt zu werden? zu frühzeitig die Klippen kennen und

vermeiden zu lernen, an welchen deine Wohlfahrt hätte scheitern können?

Murre also auch nicht, daß überhaupt die Vorsehung so oft herbe und schmerzhafte Empfindungen zu Mitteln wählt, ihre Kinder recht weise und glückselig zu machen. Mußt du nicht selbst gestehen, daß der bloße Zuruf und die Aufforderungen zur Pflicht und Tugend, welche an deinen Verstand ergehen, nur selten zu deinem Herzen Eingang finden? daß selbst deine tägliche Sehnsucht nach Vergnügen und Glückseligkeit noch immer eine zu schwache, mißleitende Triebfeder für dich ist, und nur durch die Furcht des Schmerzens Stärke und Richtigkeit und Ordnung erhält? Denn der Trieb nach Vergnügen, der Wunsch nach immer größerer Glückseligkeit, so stark und mächtig er auch an und für sich selbst ist, und so sehr man es auch von ihm erwarten sollte, daß er jedermann zu der vorsichtigsten und strengsten Prüfung aller dazu dienlichen Mittel anreizen werde: so ist er doch nicht nur viel unsicherer und verführerischer, sondern auch weit schwächer und nach-

lassender als der Drang, der unwiderstehliche Drang, schmerzhafte Empfindungen von sich zu entfernen, und einem herannahenden Unglücke auszuweichen. Denn die Hoffnung, einen geliebten Freund zu umarmen, kann zwar unsere Schritte verdoppeln: aber die Furcht, von einem Feinde eingeholt zu werden, oder einem andern in die Hände zu fallen, beflügelt auch den Matten, und schärft des Blödesten Augen. —

Dritter Vortheil.

Bekanntschaft und Vertraulichkeit mit sich selbst, und mit seinem ganzen Charakter.

Mensch, erkenne dich selbst, und lerne mit dem wahren Charakter deines Verstandes und deines Herzens vertraut zu werden: dieß war immer der goldne Spruch, den alle Lehrer der Moral von je her im Munde führten, weise Männer durch ihr Leben empfahlen, und welcher selbst für den heidnischen Tempel, dessen Aufschrift er war, auch bey der Nachwelt noch Ehrfurcht erweckt. Eine so wichtige Regel für alle Schüler der Weisheit, daß der bescheidene Sokrates nur um ihrer Ausübung willen sich den Namen des Weisen erlaubte; und daß auch der Thor, dessen ganzes Betragen seine Blindheit verräth, sich schämen würde, ihren Einfluß auf wahre Tugend eben so mit seinem Munde zu läugnen, als er ihn durch sein Leben verläugnet.

Welches ist also der Charakter meines Verstandes und meines Herzens? Welches sind meine eigenthümlichen Neigungen, und welche die stärksten derselben? Was ist es, das ich mir vorzüglich wünsche, und bey dessen Besitz ich den Verlust jedes andern Gutes weit leichter ertrage? Warum schätze ich das eine immer höher als das andere? Was ist es, das meine Kräfte in Thätigkeit setzt, und welchen Grundsätzen und Absichten überlasse ich es, meine Thätigkeit zu leiten, zu verstärken oder zu schwächen? Durch welche Art zu handeln und mich zu betragen zeichne ich mich vor allen andern aus? — Welches sind meine Fähigkeiten und Kräfte und Fertigkeiten? welches meine erworbenen Kenntnisse? und wie weit stimmet dieses alles mit den Verrichtungen und Geschäften, denen ich mich unterziehe, überein? Was wird mir am leichtesten? Was am schwersten? Was gelinget mir am besten, oder warum gelinget es mir nicht? Welche Lücken meiner Erkenntniß sind noch auszufüllen übrig? — Was erwartet die Welt von mir, und was kann

sie erwarten? Lobt oder tadelt, und warum lobt, warum tadelt sie mich? und in wie weit ist ihr Lob oder ihr Tadel gegründet? Was fehlt mir noch, um so zu seyn und zu handeln, wie sie es wünscht, oder nicht wünscht? — — Was urtheile ich selbst von mir? Bin ich auf meinem einsamen Zimmer, oder in dem kleinen Zirkel vertrauter Freunde eben der, welcher ich auf der großen Schaubühne der Welt so gern scheine? Bin ich wirklich das, was ich mir selbst seyn will? oder — hintergehe ich auch mich, und werde an mir selbst zum Betrüger? Gründet sich die Meynung, die ich von mir selbst hege, auf das Urtheil, welches der Mund der ewigen, unbestechbaren Wahrheit über mich ausspricht? Und gereicht mir die Verwendung an dieses Urtheil zum Trost oder zum Schrecken? — —

Dieß sind einige von den Fragen, welche jeder Mensch, früher oder später, sich einmal beantworten muß, und welche er sich von Zeit zu Zeit, bey zunehmendem Alter und bey veränderten Umständen,

den, immer wieder zu reiferer Erwägung vorlegen sollte. Die Nothwendigkeit ihrer Entscheidung wird der Glückliche eben so wenig als der Unglückliche bestreiten: aber, das ganze Interesse derselben zu fühlen, und durch dieses Gefühl zu einer schnellern, unpartheyischern und zugleich leichtern Prüfung gedrungen zu werden, pflegt der letzte ohne Zweifel mehr als der erste. Denn obgleich beyde sich darinn gleich sind, daß sie von dem Augenblicke, da man sich selbst, von aller Schminke entblößt, in seiner wahren Gestalt wahrnimmt, einige Vorwürfe und Unannehmlichkeiten ahnden, und um ihre behagliche Ruhe nicht zu stören, dieses ernsthafte Geschäfte der Selbstprüfung gern so tief als möglich in die Zukunft verschieben: so steht es doch dem Leidenden am wenigsten frey, von sich selbst einigen Aufschub zu erhalten. Er wird auch wider Willen genöthiget, seine noch so zärtlichen Augen auf Seiten zu heften, welche ihm immer größere Gefahren drohen, wofern er sie länger umschleiern wollte. Und vielleicht kostet diesem die Prüfung weniger Anstrengung, als wenn

er sich in glücklichern Umständen, durch eigene Thätigkeit, zu ihr hätte abrufen sollen.

Wenn nur sehr selten ein Unglücklicher an seinem Kummer schlechterdings ganz unschuldig ist, und fast jeder zu seinen Beschwerden, sey es auch noch so unwissend, immer mehr oder weniger beygetragen hat; wie schon in der vorhergehenden Betrachtung angemerkt worden: so ist es auch sehr natürlich, daß er in diesem Falle mit der Bemerkung seines nicht ganz fehlerlosen Betragens zugleich auf die in dem Innersten des Herzens verborgenen Ursachen zurückgeführet werde. Der verderbliche Keim, der mit so vielen Schmerzen schon hervorgebrochen ist, verräth die Wurzel auf dem Grunde der Seele, welcher man, ohne jene Anzeige, nicht so sorgfältig und nicht so glücklich aus eigener Kraft nachgespüret haben würde. Täglich verbreitet sie sich, wo sie ist, weiter, und verhindert den Wachsthum des guten Saamens: aber ehe sie der Glückliche bemerkt, hat der Leidende schon unwillig die Hand angelegt, sie aus ihrer gefährlichen Stelle auszurotten.

Dieser

Dieser Mann ist stolz und hart, und sein selbstsüchtiges Wesen läßt keine wohlwollende, theilnehmende Empfindung in seiner aufgeschwollenen Brust Platz finden; niemand kann das Maaß von Verdiensten an ihm wahrnehmen, deren kolossalische Größe ihm täglich in die Augen leuchtet. Zur Freundschaft ist er unfähig: niemand darf es also wagen, durch geheime, bescheidene Vorstellungen, seinen Hochmuth zu mäßigen, und ihn zur Erwerbung wahrer Vorzüge zu ermuntern. Aber man verräth eine seiner Schwachheiten oder eines seiner Versehen; die Welt tadelt und verachtet ihn öffentlich; seine Ansprüche auf Aemter und Ehren werden standhaft verworfen, oder die Belohnungen seiner Verdienste entsprechen nicht seiner Erwartung; man freuet sich sogar jedes unglücklichen Zufalles, der ihn betrifft, und diejenigen selbst, auf die er am meisten bauete, entziehen sich ihm am ersten. Er leidet, und leidet vielleicht mehr als er verdiente! Die ersten Aeußerungen seines Verdrusses wird er zwar immer diejenigen fühlen lassen, die ihm die Eigenliebe als die ersten Ursachen

desselben

desselben angiebt. Aber was sein Herz anfangs nur in geheim that, das wird es nach und nach immer lauter thun: die Urtheile und das Betragen anderer rechtfertigen, die Vorwürfe, die er ihnen zudachte, wider sich selbst kehren, und ihn mit den Täuschungen seiner Einbildung und mit dem Unedlen seines Charakters vertrauter machen. —

Jener hat einen unregelmäßigen Hang zu sinnlichen Vergnügungen, zur Pracht und zur Eitelkeit, und keine Moral ist beredt genug, ihn von seiner ausschweifenden Nachgiebigkeit gegen diese Neigung zu überzeugen, noch zu der kleinsten Selbstverläugnung zu bewegen. Aber seine Gesundheit fängt an zu wanken, dem Geiste theilt der gemißbrauchte Körper seine ganze Schwäche und Kraftlosigkeit mit; sein Vermögen wird für seine Bedürfnisse unzureichend, und seiner ganzen Familie drohet Zerrüttung und Umsturz. Neue Unglücksfälle vereinigen sich vielleicht mit diesen, seine Schwermuth auf den höchsten Grad zu treiben. Er leidet; — aber bekannter

mit

mit sich selbst und mit seinen thörichten Neigungen, als ihn seine vertrautesten Freunde machen durften oder konnten, wird auch dieser durch sein Leiden. — Man wird sich ohne Mühe an mehrern Beyspielen dieser Art selbst überzeugen können, wie wahr es sey, daß unser Herz in den Stunden des Unmuths und des Kummers, wenn wir uns aus dem geräuschvollen, geschäftigen Leben in die Einsamkeit und Stille zurückzuziehen genöthiget sind, immer dasjenige am ersten zu verrathen pflege, was in guten Tagen für uns selbst tiefe Geheimnisse sind. Und wohlthätig ist jeder Schmerz, welcher belehrend ist.

Da immer bey jedem Menschen eine seiner Neigungen die Oberhand hat, welches man seine schwache Seite zu nennen pflegt, weil sie seiner wahren Vollkommenheit am gefährlichsten ist: so muß auch jedem, der sich vernünftig liebt, an ihrer genauen Kenntniß äußerst gelegen seyn; nicht bloß, um seine Ehre und Glückseligkeit gegen das Gelächter des Pöbels, oder gegen den Mißbrauch leichtsinniger Menschen, zu schützen, sondern darum,

um, daß er seine Vernunft bey der rechtmäßigen Herrschaft gegen alle seine Neigungen erhalte. Keine Zeit scheint dieses Studium mehr zu begünstigen, als wenn das Gemüth von unglücklichen Vorfällen beunruhiget wird. Ich behaupte nicht, daß jede Widerwärtigkeit unsers Lebens mit unsrer Lieblingsneigung in unmittelbarer Verbindung stehe: aber das scheint mir keinem Zweifel unterworfen zu seyn, daß man durch jedes Leiden auf die Spur zu ihrer Kenntniß geführet werde. Denn nicht jeder Schmerz verwundet jeden Menschen in eben demselben Grade, und der, über welchen ich in die lautesten Wehklagen ausbreche, kostet meinem Freunde oft kaum einige stumme Seufzer. Eine Beschwerde fürchte ich immer mehr als die andere, und die nämliche trage ich leichter auf der einen Stufe des Alters, als auf der andern. Eben so verschieden sind auch die Mittel, welche mehrere Menschen zur Befreyung von einerley Uebel anwenden, oder welche ich selbst in verschiedenen Umständen und Perioden meines Lebens ergreife. Ohne den Einfluß richtiger

Grund-

Grundsätze im geringsten zu verkennen, bleibt doch der erste Eindruck gewisser Uebel immer fast der nämliche, und deswegen geschickt, die schwächste und empfindlichste Seite des Herzens zu verrathen. Derjenige Schmerz also, bey dessen Vorstellung ich am meisten zittere, welchen ich am geschwindesten und tiefsten fühle, und zu dessen Entfernung ich jedes Mittel, ohne Bedingung, anzuwenden im Stande bin: dieser Schmerz hat unfehlbar meine Hauptneigung gekränkt. Denn je größer mein Kummer ist: auf eine desto größere Empfindlichkeit bin ich zu schließen berechtiget. —

Wenn ich z. B. einen ansehnlichen Theil meines Vermögens mit ziemlicher Gleichgültigkeit dem Feuer, oder lasterhaften Menschen zum Raube werden sehe, und den Verlust mancher häuslichen Bequemlichkeiten ganz ruhig ertrage: dagegen aber mit meinem Einflusse in Geschäfte, mit der Würde und dem Ansehn meines Namens, mit dem Vorrange und der Unterscheidung vor meinen Mitbürgern, mit der Zuziehung zu jeder glänzenden Gesellschaft, mit dem Gewichte meiner Urtheile, mit

Bayerische Staatsbibliothek München

der Gunst der Großen — auf einmal alle Ruhe und Gleichgültigkeit verliere; wenn ich, hier durch kriechende Schmeicheleyen dort durch beißende Satiren, Vertheidiger auffordere; es mit Wohlgefallen hören würde, wenn um meinetwillen freundschaftliche Familien sich entzweyeten, oder wenn das Ruder der Geschäfte in unwürdige Hände herabsänke, und aus Ruinen der Gesellschaft meiner vorigen Verwaltung Trophäen errichtet würden: — — da im Gegentheil ein anderer keine Kränkung seines guten Namens fühlt; öffentliche Beleidigungen sich in geheim durch Geldsummen vergüten lassen würde; für kleine Einbußen seines Vermögens, wo er kann, den strengsten Ersatz fordert; Versehen, die ihm Verlust verursacht, auch an Unschuldigen ahndet, und jeden, der sich ihm nähert, mit Klagen heimsucht; — da haben wohl beyde in der Empfindung ihres Unglücks den Spiegel vor sich, um gewahr zu werden, ob eine unmäßige Begierde nach Ehre oder nach Eigenthum zur herrschenden Leidenschaft herangewachsen ist. — Wenn ich bey einiger Aufmerksamkeit

auf

auf die unwillkürlichen Bewegungen meines Herzens finde, daß ich an die Beschwerden meines siechen Körpers mehr alsdann erinnert werde, wenn meine Freunde zu einer üppigen Tafel oder zu Lustbarkeiten von mir hinweggehen, als wenn ich sie mit mehr Munterkeit und Muth den Pflichten ihres Amtes und ihrer Bestimmung sich widmen sehe; wenn ich die Einschränkungen meiner Armuth bey prachtvollen Aufzügen und Bequemlichkeiten mehr, als zu der Zeit beklage, da ich Arme ohne Hülfe, Verwais'te ohne Versorger, nützliche Anstalten ohne Unterstützung, Verdienste ohne Belohnung sehe: so kann ich mir unmöglich verhehlen, daß ich noch ein Sklave der Sinnlichkeit, oder der Eitelkeit bin. — Ob das Herz Funken der Rachgier, des Neides, des Eigennutzes, der Selbstsucht, einer mürrischen Hartnäckigkeit, der Ungerechtigkeit, der Untreue oder Niederträchtigkeit ernähre? dieß erfährt man mit Gewißheit, wenn beängstigende Umstände das Herz, so wie in der Natur ein Gewitter die Knospen und Pflanzen, vor unsern Augen entfalten;

wenn man die Probe ablegen muß, ob man den Urhebern seines Unglücks zu verzeihen, Glücklichere ohne Neid zu sehen, die Last, die uns bestimmt war, ohne ein mürrisches, alle Freuden unsrer Freunde und Untergebenen erstickendes Wesen, zu ertragen, jede Hülfe, die mit dem Schaden eines andern verbunden seyn würde, jede Ungerechtigkeit, jede Untreue, wodurch man seinen ehemaligen blühenden Wohlstand wieder beleben könnte, zu verachten, und sich allein durch den tröstenden Gedanken seiner Abhängigkeit von einer allwaltenden Vorsehung zu beruhigen im Stande sey, oder nicht? *)

Ein

*) Es sey mir erlaubt, meinen Lesern in einem einzigen Beyspiele den auffallendsten Beweis zu geben, zu welchen gewaltsamen Mitteln der Troz und die Verhärtung des menschlichen Herzens die Vorsehung zuweilen auffordere.

Der stolze und rachsüchtige polnische Graf Casimir R*** glaubte durch die Erhöhung des Generals K***, mit dem er sich schon zweymal in einen Zweykampf eingelassen, so sehr erniedrigt zu werden, daß er, bloß

zur

Ein beschämender Anblick seines geöffneten Herzens wird zwar manchen Leidenden mit ängstlicher Schwermuth erfüllen: aber wohl dir dann, mein Freund, wenn der moralische Schmerz dir noch empfindlicher, als der physische, wird. Nähre ihn, um seine Ursache von Grund aus zu heben; und bald wirst du die Stunde segnen, wo die

zur Befriedigung seiner Rachsucht, von Straßburg, wohin er sich schon aus Unwillen entfernt hatte, bis an die schlesische Gränze reisete, um im dritten Duell entweder sich seines Feindes zu entledigen, oder — selbst zu sterben. Die Vorsehung schlug sich endlich selbst ins Mittel. Sein Reisewagen wurde so gefährlich umgeworfen, daß er das Hüftbein darunter zerbrach, und auf einem schmerzhaften Lager die Selbsterkenntniß zu erlangen Gelegenheit bekam, welche ihm alle Vorstellungen seiner Freunde während der ganzen langen Reise zu geben nicht beredt genug gewesen waren. —

Ich lasse diese Anmerkung unverändert stehen, wenn gleich, seitdem ich sie geschrieben, bekannt ist, daß der unglückliche K*** doch noch das Opfer für die Rachsucht des Erstern geworden ist. Dieses Beyspiel bleibt immer ein merkwürdiger Beytrag zur Kenntniß des menschlichen Herzens.

Wolken, welche so lange vor deinen Augen hiengen, durch erschütternde Unglücksfälle zertheilt wurden. Der du aber, bey fortgesetzter unpartheyischer Untersuchung, dein Herz von allen beschämenden Geheimnissen frey findest, und durch dein Leiden nur noch deutlicher erkennest, daß du es, ohne zu erröthen, vor Gott und vor Menschen aufschließen darfst: genieße, ehrwürdiger Mann, genieße die Ruhe, welche dir Gott durch einige Bekümmernisse erst recht theuer machen wollte, die selige Ruhe, den Werth eines unschuldigen und reinen Herzens zu fühlen. Für dich habe ich die fernere Entwickelung deiner Leiden weniger nöthig. Gott mache viele dir ähnlich! —

Auch dasjenige, was ich in dem Vorrathe meiner Kenntnisse und Geschicklichkeiten brauchbares für die Welt besitze oder nicht besitze, das lehren mich gemeiniglich Widerwärtigkeiten und Bekümmernisse ebenfalls am deutlichsten erkennen. Wie mancher schmeichelt sich mit Talenten und Gaben, die er nie besaß! Wie mancher verlacht jede ernsthafte Vorstellung erfahrner Freunde, die

ihn zu nützlichen Uebungen für die noch kommenden Tage aufruft; verachtet leichtsinnig die unentbehrlichsten Geschicklichkeiten und Kenntnisse, und füllt das Leere seiner Seele durch Stolz und Hochmuth aus! Wie mancher wagt es, Arbeiten und Aemter zu übernehmen, denen gewachsen zu seyn, ihm nur seine Eitelkeit und Unwissenheit schmeichelte! Aber wenn er sich nun in dem Labyrinthe seiner Geschäfte verirrt, und unter Schwierigkeiten erliegt, welche er weder selbst vorhergesehen, noch andern geglaubt hat; wenn das Gebäude seines ganzen Glücks, von irgend einem Zufall ergriffen, bis in die Grundpfeiler desselben erschüttert wird, und er keiner Stütze, keinem Rathgeber, als seiner eigenen Klugheit und Geschicklichkeit, sich anvertrauen kann: dann fängt gewiß auch der Eingebildetste an, mit sich bekannter, als vorher, zu werden, die Lücken und Mängel in seinem Verstande zu bemerken, die verschmähten Fertigkeiten und Wissenschaften zu vermissen, und die hohe Meynung von sich selbst herabzustimmen. — Durch dasselbe Mittel wird aber auch mancher allzube-

scheidene Mann erst zu einem lebhaftern Bewußtseyn und Gefühl, wozu ihn sein vorzüglicher Fleiß, seine vorzügliche Treue und Sorgfalt schon lange berechtiget hätte, erweckt, zu dem Gefühl: daß er in seinem eigenen Busen Quellen der Hülfe und des Trostes verwahrt, die nie versiegen, und woraus er nicht nur wider das gegenwärtige Unglück, sondern auch gegen noch größere Beschwerden des Lebens Muth und Kraft und Stärke und Beruhigung schöpfen kann, und, wenn alle Quellen menschlicher Hülfe vertrocknet seyn werden, noch immer schöpfen wird.

Nimmt man nun das Betragen, wozu andere Menschen durch meine Schmerzen veranlaßt werden, und über deren Lob oder Tadel nachzudenken ich in den trübsinnigen Stunden des Leidens so dringende Aufforderung bekomme, noch zu dem obigen hinzu: so wird man sehr leicht zugeben, daß man in keiner bessern Schule über sich und über seinen wahren Werth zu urtheilen gewöhnt werden könne, als in dieser Schule der Leiden. Die Urtheile und das Betragen anderer können

nen zwar zu jeder Zeit als sehr brauchbare Hülfsmittel zur Selbsterkenntniß benutzt werden: aber zu keiner Zeit sicherer, als wenn wir, wie es gemeiniglich im Unglück der Fall ist, außer Stand gesetzt sind, Freunden zu helfen, oder Feinden zu schaden. Wenn dann diese, wo nicht laut über unsern Fall frohlocken, doch in geheim die Züchtigungen, die über uns verhängt worden, standhaft billigen, und auf ihrer Meynung von uns beharren; wenn unsere Freunde und Gesellschafter nur zur Ehre ihrer guten Lebensart nicht eben so bald, als das Glück, uns verlassen, und sich nun unter einander selbst ihren Irrthum über uns zu gestehen anfangen; wenn man andern die Versicherungen ihres Mitleids und die Beweise ihrer Theilnehmung erst mühsam ablocken muß; wenn man bey der Aufforderung zu billigen Diensten eine allzugroße Schläfrigkeit wahrnimmt, und nicht im Gegentheil unser Unglück selbst uns neue Freunde erweckt, und sie zu unsrer Errettung anspornt: dann, dünkt mich, ist es Zeit aufzuhören, sich selbst zu schmeicheln, und durch Erwerbung dauerhafterer

Vorzüge, als die sind, die wir jetzt beklagen, nach der Achtung und Freundschaft der Menschen zu streben, und unserm Charakter Würde zu geben. Denn seine Feinde, und alle, deren Kaltsinn man gegen sich wahrnimmt, zu verachten, und nie eingestehen zu wollen, daß doch etwas Wahres in ihren Urtheilen über uns zum Grunde liege, — welches sie freylich mit weniger Zärtlichkeit, als unsere Freunde, über uns aussprechen: dieß würde immer noch ein Merkmal seyn, daß man sich zu wenig kenne. Hingegen würde es auch eine übertriebene Bescheidenheit, und schlaffe, tadelnswürdige Demuth verrathen, wenn man aus dem Eifer und aus der sichtbaren Theilnehmung aller seiner Freunde und Bekannten nie auf einige wahre Vollkommenheiten seines Charakters einen etwas beherztern Schluß wagen wollte; welches doch oft das beste, zuweilen das einzige Vorrecht ist, das uns gegen das Unglück schützt, und von ihm unabhängig und ungekränkt bleibt.

Ich hoffe also, daß sich niemand von meinen unglücklichen Mitbrüdern dabey beruhigen werde,

von seinem Charakter nur die Oberfläche zu kennen, um nur im Allgemeinen sagen zu können, daß er gut, oder daß er unvollkommen, fehlerhaft sey; und daß jeder sich vernünftig genug liebe, um eine genauere und vertrautere Bekanntschaft mit sich selbst, mit allen Neigungen seines Herzens, mit allen Eigenschaften oder Mängeln seines Verstandes, — ein Vortheil, welchen ich mir schmeichele, als eine natürliche Folge der Leiden und Widerwärtigkeiten, ohne Zwang hergeleitet zu haben — für einen wahren Vortheil zu erkennen, und die Wege der Vorsehung auch dieser Wohlthat halben zu rechtfertigen.

Vierter Vortheil.

Gewöhnung zur Religion, insbesondere zum Vertrauen auf Gott.

Um an einem ernsthaften Freunde Geschmack zu finden, in seinem Umgange Trost und Entschädigung gegen den Verlust der glänzendsten Güter der Welt zu suchen, seiner Leitung sich anzuvertrauen, seinem Rathe sich zu überlassen, ihm ohne Zurückhaltung alle Geheimnisse des Herzens zu offenbaren, und auch da noch ihn mit unveränderter Treue zu lieben, wenn seine Freundschaft die kostbaren Opfer eigner Ueberwindung und Selbstverläugnung erfordert: dazu muß man ausschließende Vollkommenheiten an seinem Freunde bemerkt, seinen Werth mit Ueberzeugung erkannt, seine Zärtlichkeit mehr als einmal erprobt, die Richtigkeit seiner Einsichten, die Weisheit seiner Rathschläge, und seine Treue auch in augenscheinlichen Gefahren bewährt gefunden haben. Ganz so verhält sichs mit dem Menschen in Absicht auf

die Religion — in Absicht auf Gott. Man unterdrücke hingegen das ganze Gefühl seiner Schwachheit in einem Menschen; man gebe ihm, was alle seine Bedürfnisse auf einmal befriediget, und schaffe ihn zum vollkommen zufriedenen, sich selbst genugsamen Gotte um: so entzieht man seinem Verstande alle Antriebe, seinem Herzen alle Reize zur geselligen Verbindung, und das heilige Feuer der Freundschaft verlöschet. Man reinige den Erdboden auf einmal von allen Uebeln und Unvollkommenheiten, oder schütze den Menschen gegen alle bittere Empfindungen derselben: — wohl uns, daß die Hände eingeschränkter Geschöpfe keine Allmacht unterstützt! — so zerreißt man unsere ganze Verbindung mit Gott, so erstickt man alles Gefühl für ihn, so vertilgt man alle Religion. Und mit der Religion raubt man zugleich allen seinen andern Freuden ihren höchsten Reiz, verschließt die Quelle seiner Vollkommenheit, und stürzt ihn von der Stufe, wo er sich bis zur Aehnlichkeit mit seinem Schöpfer erheben konnte, mitten unter den Haufen vernunftloser Thiere herab.

Wäre die Religion nichts als ein Zusammenhang von Wahrheiten und Meynungen, welche dem Gedächtniß nur mit mühsamer Anstrengung eingeprägt, dem Verstande nicht ohne tiefsinniges, anhaltendes Forschen klar und einleuchtend werden könnten; welche in eben dem Grade verdunkelt würden, als ihre Liebhaber andern Wissenschaften oder andern Beschäftigungen Zeit und Kräfte widmeten; und welche zu keinem andern Endzweck brauchbar wären, als Fragen der Neugierde zu beantworten, Zweifel zu lösen, über verwickelte Fälle zu entscheiden, Unwissende zu unterrichten, und durch seine Kenntnisse sich Ehre und Würden zu erwerben; mit Einem Worte, wäre die Religion nichts als eine müßige Theorie: oder — bestünden ihre Gefühle, ihre Aeußerung und Anwendung nur in anhaltend feurigen Ergießungen himmelan fliegender Andacht, in fortwährenden Entzückungen überirdischer Freude und stets lebhaften Empfindungen einer solchen Vereinigung mit Gott, welche das Herz gegen den Eindruck aller noch so schmerzlichen Leiden der Menschheit gefühllos machte:

te: so würde ich allen menschlichen Empfindungen und den Erfahrungen der tugendhaftesten Männer widersprechen, wenn ich die Widerwärtigkeiten für eine Quelle solcher anhaltenden, übermenschlichen Gefühle ausgeben wollte; und Thorheit würde es seyn, wenn ich die bangen, unruhvollen Stunden, da peinliche Empfindungen Herz und Verstand bestürmen, als die bequemste Zeit, jene theoretische Religion zu erlernen, preisen und vorziehen wollte.

Aber dieß ist auch nicht die Religion, welche alle Menschen, von jedem Stande und Alter, bey jeder Beschäftigung und Lebensart, glückselig, auch im härtesten Unglück noch glückselig machen soll, und von welcher ich behaupte, daß das menschliche Herz eben durch Leiden und Unglück zu ihr gewöhnet werde. Tiefes, lebhaftes Gefühl der Abhängigkeit aller unserer angenehmen und unangenehmen Schicksale von dem weisesten und besten Wesen; willige Ergebung in den Willen seiner über das ganze Reich seiner Schöpfung, mit väterlicher Liebe, waltenden Vorsehung; festes, unwandel-

wandelbares, kindliches Vertrauen zu der Wohlthätigkeit aller Einrichtungen derselben; demüthige Hoffnung der göttlichen Gnade auch gegen den Unglücklichsten unter allen, gegen den Sünder; freudige Erwartung einer glückseligen Zukunft, und — wahre, herzliche Aeußerungen dieser Gemüthsverfassung durch freudigen Dank und zuversichtliches Gebet, durch gewissenhafte Aufmerksamkeit auf die göttlichen Absichten und Forderungen, durch Theilnehmung an diesen Absichten, und durch unbedingten willigen Gehorsam: — dieß ist die Religion, dieß die himmlische Freundinn, welche, das höchste Glück der Erde zu versüßen, die beschwerlichste Last zu erleichtern, das geängstigtste Herz mit heitrer Gelassenheit zu erfüllen, gegen die heftigsten und gewaltsamsten Anfälle des Unglücks zu schützen und zu trösten, auch selbst den Niedergedrücktesten und Muthlosesten zu ermuntern und aufzurichten, für das ganze Geschlecht der Sterblichen vom Himmel bestimmt ist. Eine Freundinn, welche sich niemanden wider Willen unbescheiden aufdringt, so lebhaft sie auch

jedem menschlichen Herzen die Gerechtigkeit ihrer Ansprüche auf die Liebe desselben fühlen läßt; die von ihrem leichtsinnigsten Verächter, so lange er lebt, sich niemals gänzlich entfernt; sich nie den Vorwurf einer Untreue gegen Unglückliche zuzieht; aber das volle Maaß ihrer Zärtlichkeit, wie billig, auch den nur ganz schmecken, ganz genießen läßt, dessen Gegenliebe auch durch die einschläfernden Liebkosungen des Glücks nicht gegen sie unterdrückt und ausgelöscht werden konnte.

In die Arme einer solchen Freundinn, einer solchen Religion, sollte freylich ein dankbares, frohes Gefühl der göttlichen Wohlthaten, deren unzählbare Summe die Zahl der Schmerzen, auch des traurigsten Lebens, unendlich weit übersteigt, leichter und kräftiger, als die Furcht oder das Gefühl schreckender Züchtigungen der Vorsehung, hinführen. Ich bekenne auch, daß solcher edlen Seelen hie und da immer noch mehrere, zur wahren Zierde der Erde und der Menschheit, leben, als es mancher vielleicht glaubet. So demüthigend indessen die Bemerkung ist, so wahr ist sie dennoch,

noch, — ohne durch leere Deklamationen über den Leichtsinn der Menschen die Gränzen dieser Abhandlung zu erweitern — daß in dem Gemüthe der allermeisten Menschen das wahre, fruchtbare, religiöse Gefühl der Gottheit nicht eher erweckt wird, als bis ihre glücklichen Umstände eine unangenehmere Wendung bekommen, und sie von der Untreue aller ihrer Vorzüge, und von der Unzulänglichkeit aller menschlichen Macht und Wissenschaft das traurige Selbstgefühl haben.

Denn ein Mensch, der lange Zeit ein ununterbrochenes Glück genießt, und alle Mittel besitzt, seinen gesunden, festen Körper mit den ausgesuchtesten Speisen zu nähren; den tausend Hände umringen, um jedes mühsame Geschäfte an seiner Stelle zu übernehmen; dem jede Bequemlichkeit, jede Erfindung des Luxus zu Gebote steht; der ungestört sich täglich an der Liebe der zärtlichsten Freunde, oder an dem Beyfall der zujauchzenden Menge weidet, dem jedes Unternehmen gelingt, den nie eine Hoffnung täuscht; dem jedermann willig gehorcht, nie ein Klient mit Undanke lohnt;

den

den nie eine Zerrüttung seiner Familie beunruhigt, der alle, die ihm theuer sind, so glücklich, wie er selbst ist, versorgt, oder ihnen Ehre und Ansehen und Ueberfluß, und Freunde und Beschützer zurückzulassen hofft; den nie ein trauriger Anblick aus seinem Hause entfernt, nie ein äußerer Verdruß in dasselbe zurückstößt: — welche ein besonders glückliche Mischung des Temperaments, welch ein vortrefflicher Unterricht, welch eine bewundenrswürdige Güte und Größe der Seele, welche besonders günstige Umstände und Verbindungen, müßten sich nicht vereinigen, wenn unter so viel verführerischen Schmeicheleyen des Glücks die sanftern Erinnerungen der Religion sich allemal Eingang verschaffen, und ihr Ansehen ausdaurend behaupten sollten! Man hebe nur die Augen auf, und sehe, welche Zerstörungen ein ununterbrochener, vorzüglicher Wohlstand unter den Gefühlen wahrer Religion und Frömmigkeit anzurichten pflege; oder man schlage vielmehr die Augen nieder, und beobachte die traurigen Folgen, welche jeder hohe Grad des Glücks an seinem eigenen Herzen gehabt habe,

 oder

oder doch nach aller Wahrscheinlichkeit haben würde, wenn Gott nicht selbst mit weiser Liebe das Gegengift in den berauschenden Kelch der Freuden der Erde einzumischen pflegte. Denn sich einzubilden, daß man im freyesten Genuß des höchsten Wohlstandes nie die göttlichen Wohlthaten mißbrauchen, nie die Quelle derselben, vielleicht gerade wenn sie am ergiebigsten fließt, vergessen, nie leichtsinnig seinen Leidenschaften den Zügel überlassen, nie in Thorheiten und Ausschweifungen verfallen, seine Fehler nie durch noch fehlerhaftere Grundsätze rechtfertigen, und, wenn das Herz sich einmal von Gott getrennet hat, nie seine Vernunft mißbrauchen würde, um das Band, das diese noch mit der Gottheit verbindet, ebenfalls zu zerreißen: — dieß hieße unserer gewöhnlichen Schwachheit weit mehr zutrauen, als sich nach den gemeinsten Erfahrungen, die man seit der Existenz des menschlichen Geschlechts, an ganzen Völkern und an einzelnen Personen, gemacht hat, mit Recht erwarten läßt.

So wenig indeß die Grade des Leichtsinns und des Lasters in allen Menschen, die den Namen der

Lasterhaften verdienen, sich immer gleich sind: eben so wenig ist die Entstehung desselben oder der Uebergang dazu immer von derselben Art und von derselben Geschwindigkeit. Aber wenn du nun doch einmal zum Laster wirklich herabgesunken bist, und Leichtsinn deine edelsten Kräfte zerstreuet; wenn du deinen Wohlthäter verkennest, seiner Verehrung dich schämst, und nicht weißt, oder nicht wissen willst, daß du mit allem, was du mißbrauchest, von einer Gottheit abhängst, welcher die Anwendung ihrer Güter schlechterdings nicht gleichgültig seyn kann: sprich, Freund, welches Mittel soll sie anwenden, um dir dasjenige fühlbar zu machen, was du durchaus nicht fühlen willst? Muß sie nicht die blendenden Hindernisse hinwegräumen, vor welchen du das wahre Verhältniß des Geschöpfes gegen den Schöpfer nicht mehr siehest? Wirst du nicht, so lange dein glücklicher Zustand nicht unterbrochen wird, ihn gleichsam als eine Rechtfertigung deiner Gesinnungen und deines Glaubenssystems ansehen, und dich gegen die Angriffe deines Gewissens, und gegen die Vorstellungen und bessern

Beyspiele anderer Menschen, als gegen Vorurtheile, bey dir selbst damit vertheidigen? Wirst du nicht, wo nicht mit deinem Verstande, doch durch dein Leben verläugnen, daß dir das Wohlgefallen Gottes theuer, und jedes noch so kostbaren Opfers, jedes noch so mühsamen Bestrebens werth ist: so lange du dir selbst genug zu seyn scheinest, und es noch nie in Bekümmernissen gefühlt hast, wie wenig du bist, und wie viel weniger du ohne seine Gnade bist? —

Je länger du dich von Gott entfernt hast, und je lasterhafter du geworden bist: in einem desto fürchterlichern Glanze wird dir freylich Gott und die Religion erscheinen, wenn du nun erst, durch einen harten Schlag des Schicksals aus deiner wollüstigen Ruhe herausgetrieben, auf ihn zu merken anfängst. Jeder Verlust, jede Unterbrechung des bisherigen Genusses, jeder Schmerz, jede Erinnerung daran, und jede Besorgniß wird für dich ein schreckender Bote des göttlichen Zornes seyn. Die Trümmer deines Glücks erschrecken dich: aber ängstlicher noch, als vor diesem Anblick, wird

deine Seele vor dem Gemälde deines unwürdigen Lebens zurückschaudern, dessen Schleyer nun plötzlich hinweggerissen ist. Nichts ist, womit du dich zu trösten, nichts, worauf du deine Hoffnung zu bauen wagest, nichts, womit du die göttliche gegen dich streitende Gerechtigkeit — die dir von allen göttlichen Eigenschaften nur allein einleuchtet, zu befriedigen weißt; alles schlägt dich nieder — du bist der Verzweiflung nahe! — Beruhigung und Freude können diese ersten, durch peinliche Schmerzen erregten, Empfindungen der Religion dir freylich nicht gewähren. Aber welcher verständige Vater wird auch seinem verirrten Sohne alle Bitterkeiten der Reue schon vor der Rückkehr, durch unbehutsame Wohlthaten, versüßen? ihm schon Vergebung versichern, bevor ihm die väterliche Vergebung und Liebe Bedürfniß geworden ist? Auch die Religion verschwendet ihre Tröstungen nicht. — — Doch verzweifle nicht! Mit schwerer, züchtigender Hand mußte sie dich zuvor verwunden, mußte durch diese Thränen dein Herz erst erweichen, durch diese Schauder dich erst recht er-

muntern: wenn du den Werth ihres heilenden Balsams schätzen, und ihrer sanften süßen Tröstungen, und aller andern Vortheile deiner Leiden empfänglich werden solltest.

Läßt dich die Vorsehung die Last deines Unglücks auch lange nachher noch tragen, nachdem du die Wichtigkeit der Religion zu empfinden, und den ernstlichen Entschluß, ihrer Leitung zu folgen, schon auszuführen angefangen hast: so ist gewiß dieß ihre gütige Absicht, dein Gefühl dadurch um desto mehr zu reinigen und zu veredeln; deine Begriffe von Gott und Vorsehung, mit Anwendung deiner eigenen Kraft, immer mehr zu entwickeln; dir zur Bereuung und Verbesserung deiner Fehler, und zur möglichsten Vertilgung aller schädlichen Eindrücke deines Beyspiels immer stärkere Aufforderungen, immer deutlichere Anweisungen zu geben; und dich endlich für alle ausgestandene Schmerzen durch eine recht lebendige und fruchtbare Ueberzeugung zu entschädigen: daß Religion und Weisheit, Tugend und Glückseligkeit auf Erden und im Himmel nur Eins sind. —

Lange wird zwar derjenige Unglückliche, welcher durch Schmerz und Elend zum erstenmale zu den Empfindungen für Gott erweckt wird, und dem also vernünftige Begriffe von weiser Güte des höchsten Wesens, und von Abzweckung aller Züchtigungen und Leiden auf die Vollkommenheit des Menschen, noch allzufremd sind, in der trostlosen Meynung stehen, daß die göttliche Gerechtigkeit jetzt für alle Beleidigungen ihrer Majestät Genugthuung, Rache und den strengsten Ersatz zu fordern anfange. Er wird sich natürlicher Weise zu schwach und unvermögend fühlen, alles verabsäumte Gute, auch wenn er noch so lange lebte, wieder einzubringen, und alle Folgen seiner Vergehungen, auch wenn er noch so sorgfältig darauf bedacht wäre, wieder zu vertilgen. Er wird sich daher vielleicht als das Opfer ansehen, das Ewigkeiten hindurch auf dem Altar der Rache für Beleidigungen eines unendlichen Wesens lodern müsse. Was Wunder, wenn er vor der Zukunft, welcher ein anderer entgegen seufzet, zurückbebt, und dem Tage seiner Geburt feind wird? — Aber mit

einem desto freudigern Erstaunen wird der Elende, welcher in den trüben, furchtsamen Stunden des Kummers weder durch die Unschuld seines Herzens, noch durch die Kraft seines Verstandes, sich zu dem Gedanken einer solchen Güte des Weltrichters zu erheben wagt, die den Menschen bloß wegen seiner Reue und Rückkehr zur Tugend begnadige; mit desto freudigerm Erstaunen, sage ich, wird er sich einer Religion in die Arme werfen, die ihren Stifter und Oberhaupt selbst als das Opfer vorstellt, welches für die Sünden der ganzen Welt die Versöhnung geworden, den unermeßlichen Abstand zwischen dem Heiligsten und zwischen dem sündhaften Geschöpfe gleichsam ausgefüllt, eine völlige Amnestie alles Vergangenen gestiftet, und von dem Augenblicke an, da der Mensch die Bedingung der verheißenen Seligkeit zu erfüllen, und zu Gott und zur Tugend zurückzukehren anfängt, alle ängstliche Erfindungen eigener Genugthuung unnöthig gemacht hat. —

Welcher Elende sieht es nicht, daß diese Religion, welche — ohne die Ehrfurcht für Gott und

die Tugend im mindesten zu schwächen, oder die Verwägenheit des Lasters zu begünstigen — den Weg zur göttlichen Gnade stets offen erhält, ganz vorzüglich zu seinem und zu aller Schwachen Troste bestimmt ist? Wem sollte derjenige Theil derselben, welcher ihm Vergebung versichert, und die verlorne Ruhe seines Herzens zuerst wieder herstellt, nicht die stärkste Empfehlung aller übrigen Lehren und Vorschriften derselben seyn? Und wer sollte, indem er diese befolgt, nicht von Tage zu Tage immer fester überzeugt werden, daß die Glückseligkeit, welche die Religion gewährt, alles Glück und alle Freuden, durch deren Verlust er zuerst auf sie aufmerksam gemacht wurde, unendlich weit überwiege?

Leidet aber ein Mensch, dem, nach dem unverdächtigsten Zeugnisse seines Gewissens, Gott und die Religion bis diesen Augenblick das Licht seines Verstandes, Frömmigkeit und Rechtschaffenheit die vertrautesten Empfindungen seines Herzens, die unbeweglichsten Grundsätze seines Verhaltens waren; leidet er unter dem Drucke solcher Widerwärtigkeiten,

ten, unter deren Ursachen er Fehler und Schuld, bey aller Strenge gegen sich selbst, vergebens in sich aufsucht; Widerwärtigkeiten, die ihn vielleicht, als die unerwartetesten Folgen seines edlen Eifers in gewissenhafter Anwendung aller seiner Kräfte und des kostbaren Pfandes seines flüchtigen Lebens, überraschten, deren Schmerzen ihn daher bey oft erneuerten Anfällen vielleicht an der Billigkeit und Gerechtigkeit Gottes irre machen: so bleiben solche Uebel auch für diesen die schicklichsten Mittel, von der Stärke oder Schwäche seines Glaubens an die Gottheit einen entscheidenden und lehrreichen Beweis abzufordern, sein Vertrauen auf dieselbe immer mehr und mehr zu befestigen, und ihm auch da noch zur innigsten Liebe und zur unzertrennlichsten Anhänglichkeit Muth einzuflößen, wenn er scheint von dem Wege zur Glückseligkeit zurückgestoßen zu werden, und heilige Dunkelheit seinen Augen die Absichten der göttlichen Regierung gänzlich verhüllt. Denn man habe in jüngern Jahren einen noch so aufgeklärten Unterricht genossen, und sich an den musterhaftesten Beyspielen von

derje-

derjenigen Würde, welche dem Verehrer der Religion eigen ist, einen noch so erhabenen Begriff gemacht; man habe sich durch reiferes Nachdenken und durch das Lesen guter Schriften noch so sehr zur Bewunderung der Weisheit und Güte der Vorsehung gewöhnt, ihr alles, was man besitzt, noch so feurig verdankt, bey allen seinen Erwartungen ihr noch so kindlich vertraut, auch die Gründe dieses Vertrauens noch so oft durch die augenscheinlichste Erfüllung seiner Wünsche gerechtfertiget gesehen: — ein solches Vertrauen, so viel stille, süße Freuden es auch über das menschliche Leben verbreitet, hat dessen ungeachtet alle wesentliche Theile noch nicht, die es haben muß, wenn es in allen Umständen des Lebens eine sichere Zuflucht gewähren soll. Das Band selbst ist da, welches den Menschen mit der Gottheit verbindet: aber es bedarf immer noch einer Befestigung, immer noch einer größern Stärke.

Denn was ist leichter, als in einem gutgearteten Gemüthe die Ueberzeugung von der Güte Gottes zu erhalten, wenn ers uns wohlgehen läßt? Was

Was ist unsrer Vernunft gemäßer, als ihm Weisheit zuzutrauen, wenn er unsere Wünsche billiget, und unsere Entwürfe ausführt? Ein solches Vertrauen unterscheidet sich durch nichts von demjenigen, womit wir unsere Freunde beehren, als daß wir von der Allmacht mehr, als von der Schwachheit der Sterblichen, erwarten. Aber nur dann zeigt sich mein Vertrauen auf Gott in seiner ganzen Stärke, nur dann gebe ich mir selbst und andern ganz entscheidende Beweise davon, wenn es durch Leiden auf die Probe gesetzt wird; wenn ich, mißtrauisch gegen mich selbst, meinen eigenen Verstand, und mein eigenes Gefühl bekämpfen, und meinem eigenen Willen widerstehen, gelernt habe.

Ja, wenn ich bey einem gesunden, menschlichen Gefühl mein rechtmäßig erworbenes Eigenthum, meine den göttlichen Vorschriften gemäß angewandte Gesundheit, mein wohlverwaltetes Amt, meine Ehre und Freyheit, meine wohlthätigen, menschenfreundlichen Entwürfe und Einrichtungen, meine schönsten, gerechtesten Erwartungen, die

Stützen

Stützen meines Alters und Unvermögens, — meine hoffnungsvollen Kinder, und alle, welche die zärtlichste Liebe mit meinem Herzen vereiniget, oder — welches vielleicht noch schwerer als dieses alles ist — die ganze Hoffnung ihres Glücks — ohne ängstliche Unruhe meines Gemüths, ohne mißtrauisches Grübeln meines Verstandes, kann dahin schwinden sehen: weil ich meine Hoffnung zu den unerschöpflichen Schätzen der göttlichen Güte und Weisheit unverändert richte, und fest überzeugt bin, daß Gott, weil er auch mein Gott ist, mich schlechterdings nicht den allergeringsten Schritt thun lassen, mir eben so wenig das geringste Leiden auferlegen, als das größte Glück schenken kann, ohne mich dem Ziele meiner Vollkommenheit dadurch näher bringen zu wollen; — wenn ich selbst diejenigen, deren Bosheit und Tücke mich unglücklich gemacht haben, nie bis an die äußersten Gränzen der Gerechtigkeit verfolge, durch den Gedanken besänftiget, daß die Vorsehung selbst sie zu Werkzeugen gebrauchet, auf irgend eine, für meinen Verstand noch so räthselhafte, Art meine Wohlthäter

thäter zu seyn; — wenn ich bey den Wehklagen meiner nothleidenden Freunde, und bey den allgemeinen Seufzern meines ganzen Vaterlands — sobald ich alles zu ihrer Rettung versucht, und dann unserer gemeinsamen Schwachheit eine mitleidige Thräne gezollt — diese Thräne abwischen und unsere gesammte Noth ruhig dem Vater der Menschen befehlen kann, in der festen Zuversicht: daß, wo die Schranken meiner Einsichten und meiner Kräfte sind, seine Weisheit noch immer unzertrennlich gegenwärtig, seine Liebe unveränderlich wirksam ist: — dann, dann beweise ich dem unumschränkten Herrn meiner Schicksale und mir selbst diejenige Festigkeit meines Vertrauens, welche die Ueberzeugung von göttlicher Weisheit und göttlicher Liebe erfordert; dann erst leiste ich dem unendlichen Wesen die ganze demüthige Unterwerfung, welche meine Pflicht, und zugleich der höchste Adel meiner Menschheit ist. Und kann ich dieses je ohne Aufforderungen, ohne Leiden, thun?

Bey der Schwäche, die der Charakter unsrer eingeschränkten Natur bleibet, ist es wohl nur wenigen, und auch diesen wenigen nur erst spät gelungen, diesen Grad des Vertrauens auf die Vorsehung völlig zu ersteigen. Inzwischen bleibt er doch das Ziel, das jedem wohldenkenden Menschen Vernunft und Religion vorzeichnen, und kein mißlungener Versuch darf irgend jemanden von wiederholten Versuchen abschrecken, noch jemanden verführen, seinem Bruder die errungene Palme streitig zu machen, wenn er sie nicht von dem höchsten Gipfel gebrochen hat. Nur Muth, mein Bruder! Die Vorsehung leitet uns! Laß uns ihre Hand ergreifen und ihrem Winke folgen!

Finsterniß und Schrecken umdüstern zwar, und Hindernisse und Anstöße erschweren nur allzu oft die Pfade, die sie uns führet; und oft, wenn wir uns am ängstlichen nach ihrer Hülfe umsehen, scheint sie uns am wenigsten zu kennen. Du hattest dich ihr mit der entschlossensten Treue ergeben, alle deine Wünsche und Neigungen mit freudigem Herzen ihr aufgeopfert, und dein ganzes Leben dazu

angewendet, ihre Gnade zu gewinnen. Und nun, da du dem süßesten Genusse von deinen Bemühungen näher zu seyn scheinest, nun läßt sie dich trostlos schmachten, oder reichet dir Wermuth in dem Becher, den du, aus ihren Händen, ohne Mißtrauen annahmest. Du willst deiner eigenen Empfindung nicht trauen, und doch überzeuget dich der Aufruhr in allen Adern, du seyst elend, ohne Verschuldung elend! Ist eine Vorsehung, so scheinest doch du von ihr vergessen, von ihr verworfen. Du bietest zwar alle deine Kräfte, alle deine Grundsätze noch einmal auf, um dich zur Geduld zu ermannen; auf einige Zeit gelingt es deinem redlichen Fleiße. Aber das Uebel hält zu lange an; du bist gerade auf der empfindlichsten Seite verwundet, hast das Allerschätzbarste verloren, es unwiderbringlich verloren, vielleicht der Wiederherstellung eines erträglichen Zustandes die wichtigsten Vortheile vergebens aufgeopfert; auch diese sind nun dahin! — So viel kann eine gerechte und gütige Vorsehung nicht zulassen! Du fängst an, sie zu bezweifeln, und niemand scheinet dazu mehr

Grund zu haben als du; dich befremdet jetzt dein ganzes voriges Religionssystem, das nichts als der Wiederschein deiner glücklichen Umstände war; du lächelst über die gutherzigen Männer, welche ihr Wohlstand so partheyisch, wie dich einst, gemacht, den Glauben an eine Vorsehung zu vertheidigen — du läugnest sie — für dich ist keine Vorsehung — und dann für dich auch kein Gott! Und nun stehest du verlassen zwischen Himmel und Erde da, zu den schrecklichsten Entschließungen gefaßt. — —

Menschen, die ihr mit Recht alle, aus niedriger Partheylichkeit gegen unregelmäßige Begierden, ersonnene Zweifel wider die göttliche Regierung, alle frevelhafte, muthwillige Künste eitler Beredsamkeit, verachtet: verachtet diejenigen von euren Mitgeschöpfen nicht, die im überlegenen Kampfe ihrer Empfindungen des Unglückes, welches sie von allen Seiten umringt, sich als vater- und mutterlose Waisen ansehen, weil ihr trüber Blick ihren unsichtbaren Beschützer nicht erreichet. Wie viele edelmüthige Seelen würdet ihr nicht verachten müssen! Wie viele bittere Thränen würdet ihr

nicht von neuem erpressen, womit so manches Auge die vorige Schwachheit schon längstens beweint, und von der gerechtfertigten Vorsehung schon längstens Verzeihung erfleht hat! Selbst die Gottheit verachtet sie nicht. Mit untrüglichen Augen unterscheidet sie den, der kaltblütig sein Herz zur Empörung wider ihre sanfte Herrschaft aufwiegelt, von dem, welcher, nachdem er alles verloren hat, während des Aufruhrs seiner gekränkten Empfindungen, in der trostlosen Verläugnung Gottes seinen letzten Trost zu erhaschen glaubt. Du also, unruhiger Freund, der du zu deiner Pflicht schon zurückgekehrt bist, ängstige dich nicht mehr über jene traurige Erfahrung deiner Menschheit. Mit Mitleid und Erbarmung sahe es Gott, sahe es deutlicher als du selbst, daß dein Verstand nur durch dein beunruhigtes Herz eine Zeit lang irre geführet wurde. Aber so wenig ein Vater seinen gebesserten Sohn für das kindliche Mißtrauen, das er gegen seine ersten Züchtigungen wahrnahm, noch zur Rechenschaft fordert: so wenig der Held, welcher ehemals der überlegenen Menge siegreicher

Feinde unterlag, darum des nachher erkämpften Lorbers unwürdig wird: eben so wenig wird sich die Gottheit, deren Barmherzigkeit du dich wieder unterworfen hast, wegen deiner kindischen Schwachheit rächen, noch dich ihrer Huld unwürdig erklären. Selbst durch diese Schwachheit wird sie dich stärken. —

Niedergebeugt von Gram zweifeltest du an der Vorsehung: und die unsichtbare Hand derselben war dennoch das einzige, was dich zu erhalten vermochte. Durch die wunderbarste Erhaltung und Befreyung machte sie dich schonend und liebreich auf ihre unveränderliche Gegenwart und Geschäftigkeit aufmerksam, und mit den Trümmern deines Glückes, welche du als Stützen deiner Zweifel ergriffest, reichte sie dir die Grundfesten deines Glaubens und deines ganzen Vertrauens dar. Denn was für eine besondere Art des Leidens dich auch jemals bekümmert, und so ängstlich du auch vor dessen Ausgange gezittert haben magst: so läßt doch die aus der Vernunft und Offenbarung geschöpfte, an den Schicksalen von tausend und aber-

mal tausend Leidenden erprobte, und zum Trost aller, die bis an das Ende der Welt leben und leiden werden, bestätigte Vorstellung von dem Plane der göttlichen Regierung nicht den mindesten Zweifel übrig, daß auch du, wie alle deine Brüder vor und neben dir, Gelegenheit gehabt habest, zu erfahren, und daß du, je aufmerksamer du bist, desto überzeugender von Tage zu Tage und in alle Ewigkeit erfahren werdest: daß Gott nie einem Geschöpfe eine Last auflege, die er nicht mit der zärtlichsten Sorgfalt auch tragen helfe; daß er kein einziges seiner Kinder jemals einen Weg gehen heiße, der nicht früher oder später zur Glückseligkeit führe; und nie den geheimsten Seufzer eines empfindenden Wesens erpresse, der sich nicht endlich in den entzückenden Wohlklang der Dankbarkeit auflöse.

Nimmermehr hättest du geglaubt, daß du diese Bürde der Krankheit, diesen schmerzlichen Verlust, diesen wüthenden Anfall, diese unverdiente Kränkung, dieses schimpfliche Unrecht — ertragen

gen könntest: und dennoch war diese Last nach dem Maaße deiner Kräfte so genau abgewogen, daß du sie so viel Monate oder Jahre ertrugest, als du dich kaum Stunden und Tage dazu stark genug hieltest. Tausend günstige Umstände vereinigten sich ganz über alle Erwartung, dich zu unterstützen und zu stärken; dich zur Geduld und zur Hoffnung zu ermuntern; das was dir auf der einen Seite abgieng, desto reichlicher auf der andern zu ersetzen; und gegen Schmerzen der Krankheit vielleicht durch Wohlstand und Glück in deinem Hause, gegen drückende Armuth durch dauerhafte Gesundheit, gegen den Verlust deines Eigenthums durch theilnehmende Freunde, gegen deine gehemmte Wirksamkeit durch mitleidige Helfer und Stellvertreter, gegen Verfolger durch mächtige Beschützer — und gegen jedes Unglück und Unrecht durch ein desto lebhafteres Gefühl deiner Tugend und Unschuld dich zu stärken und zu entschädigen. Je heftiger und gewaltsamer der Anfall war: desto schneller gieng er vorüber; je länger der Schmerz dauerte: desto mäßiger war der Grad desselben, und

desto mehr Zwischenstunden und Mittel zur Erholung bleiben dir übrig. —

Nimmermehr hättest du geglaubt, daß, nachdem du so viele Wege zu deiner Hülfe und Errettung eingeschlagen, von allen aber trostlos zurücke gekehret warest, noch ein Rettungsmittel, außer dem Grabe oder einem Wunder der Allmacht, übrig sey: und dennoch lagen in dem unerschöpflichen Reichthume der Vorsehung schon tausend Hülfen in Bereitschaft, mit denen sie zu deinem Troste hervortrat, da du es am allerwenigsten mehr hofftest, und bald durch unvermutheten Gewinn, bald durch die einfachste Arzney, bald durch die Besserung oder den Tod deines Unterdrückers, bald durch einen Zufall, der deine Unschuld auf einmal an den Tag brachte, bald durch klugen Rath, bald durch die unerwartete Ankunft oder Erhöhung eines von deinen Freunden — — und welche Einbildungskraft ist kühn genug, der unendlichen Weisheit auf den verborgenen tausendfachen Wegen ihrer Hülfe zu folgen? — deinem Schicksal auf einmal eine günstigere Wendung gab, so daß sie

entweder deinen sehnlichsten Wunsch wirklich befriedigte, oder doch die düstern Nebel deines Kummers zertheilte, und zu neuen Hoffnungen die heitersten Aussichten öffnete. —

Nimmermehr hättest du dir eingebildet, daß du auf irgend ein Glück in diesem Leben noch den geringsten Anspruch machen dürftest; du scheinest sogar Empfänglichkeit zu Vergnügen und Freuden verloren zu haben: und dennoch blühte und reifte dir an einem unbekannten Orte ein Glück entgegen, wovon dein schwermüthiges Herz ganz und gar nichts ahndete. Und dennoch war eben das Unglück, das dich drückte, die Bedingung deines ganzen nachmaligen Glücks, oder deine stärkste Empfehlung dazu; und auf demselben Wege, wo du nichts als Verderben und Tod vor dir sahest, kamest du dem Genusse unvermerkt immer näher, der deine Seele jetzt mit so viel Wonne und Entzücken erheitert. Und dennoch hattest du zu frohen Empfindungen noch Empfänglichkeit genug übrig behalten, und selbst während deines anhaltenden Leidens wurden dir bald hier, bald dort, Quellen

des Vergnügens geöffnet, welche die Bitterkeiten des Grams immer wieder auf einige Zeit versüßten. Die Wünsche deines Herzens erhielten eine ganz andere Richtung, und gewöhnten sich, Vergnügen und Freude zu suchen und zu schöpfen, da wo du sie nie gesucht, nie geschöpfet hattest; sanftere, reinere, süßere, edlere, erhabenere, himmlische Freuden. — —

Ich weiß nicht, ob irgend ein leidender Mensch gegen solche augenscheinliche Unterstützungen, Hülfen, Entschädigungen, Versüßungen, und unerwartet glückliche Wendungen seines Schicksals, — wovon, so wahr eine weise und gütige Vorsehung unsere Schicksale regiert! auch das kummervolleste Leben unverkennbare Spuren hinterläßt, — und gegen alle andern Vortheile, zu deren richtigern Bemerkung dieser ganze Versuch bestimmet ist, stumpf und gefühllos bleiben könne. Aber davon bin ich überzeugt, daß keiner, der diese Bemerkungen an seinem eigenen Leben gemacht, und nur mit einiger Nüchternheit seiner Vernunft überdacht hat, die Ursachen davon in einem blinden, absichts-

sichtslosen Zufall suchen könne. So viel Ordnung in der scheinbarsten Verwirrung; so viel Glückseligkeit aus der Quelle des Elends; so viel abgemessene Kräfte, wo gar kein Verhältniß sichtbar war; so viel glückliche Ereignisse gerade da, wo sie am allernöthigsten, und doch am unerwartetsten, waren; so viel Hülfen und Trost da, wo alle seine Weisheit und Macht und Schätze, und die Weisheit, Macht und Schätze aller seiner Freunde erschöpfet waren; so viel Verlust und Schmerz da, wo Vergnügen und Glück gefährlich geworden wäre, und doch auch gerade zu der Zeit und unter solchen Umständen, wo er nicht alles Glück zerstören, den Unglücklichen nicht ganz unglücklich machen konnte; so viele Entkräftungen seiner Wünsche und Entwürfe da, wo es nicht rathsam gewesen wäre, seine Wünsche und Entwürfe zu begünstigen; und bey aller scheinbaren Härte gegen ein empfindliches Geschöpf doch wieder so viel süße, sanfte Linderungen des Schmerzens — und dieß alles an sich selbst erfahren: dieß zeiget dem Menschen die unendliche Weisheit und Güte einer

allmäch-

allmächtigen Gottheit in einem solchen Lichte, und macht sie seinem Verstande so klar, so anschauend, als es das kühleste Nachdenken und die feurigste Beredsamkeit, in dem Zustande eines unvermischten Glückes, zu thun nie vermögend seyn wird. Bey solchen Erfahrungen wird ihm die Versicherung von einer unendlich weisen und wohlthätigen Regierung der Welt die überredendste, einleuchtendste Thatsache, und das, was von Ewigkeit Wahrheit war, wird nun auch für seinen Verstand und für sein Herz unumstößliche Wahrheit.— Entweder muß nach selbstgemachten Erfahrungen dieser Art, die Lehre von einer göttlichen Vorsehung aufhören bloß Hypothese für ihn zu seyn, oder — die Meynung von seiner Vernunft und von seiner Redlichkeit ist selbst nur Hypothese.

Und wie sehr fühlet sich nicht der Mensch, in dessen Seele diese Beweise der Güte und Weisheit der Vorsehung nicht nur in guten, sondern auch in bösen Tagen, einen so tiefen Eindruck gemacht haben, als jede eigene Erfahrung allemal zu machen pflegt; wie sehr fühlt er sich nicht dadurch

durch gestärkt, sich mit allen seinen Schicksalen ihren fernern Fügungen mit dem uneingeschränktesten Vertrauen zu überlassen! Wie muthig, wie entschlossen, wie standhaft erwartet er nicht die Abwechslungen des Glücks, welchen auch das frömmste Herz und der aufgeklärteste Verstand, in der jetzigen Periode unserer Existenz, nie völlig ausweichen kann! Er wird darum nicht unempfindlich, seine Natur wird nicht verändert; Schmerz bleibt auch für sein Herz allemal Schmerz, und die Arzney verliert darum für ihn ihre Bitterkeit nicht. Aber ein Mensch, der den großen Gedanken: daß die Gottheit kein Uebel ohne höhere, überwiegend gute und wohlthätige Absichten zulassen kann, nicht bloß gedacht, sondern in mannichfaltigen Verhältnissen seines eigenen Lebens so wahr befunden, und die Leitfaden der Theodiceen und Theorien von der göttlichen Zulassung des Bösen, vermittelst eigener Erfahrungen, in sein ganzes Denkungs- und Empfindungssystem gleichsam verwebt hat: der kann ohnmöglich vor wiederkommenden traurigen Auftritten seines Lebens noch

eben so trostlos zurückbeben, als da er zum erstenmale litt. Mit frommer Gelassenheit erwartet er sie von einem Wesen, das sich ihm in einem so verschiedenen, und doch allemal so wohlthätigen, erquickenden Lichte geoffenbaret, als sein Gott und sein Vater geoffenbaret hat. Kehren also traurige Stunden zurück, so kehret auch zugleich die Erinnerung an ehemalige merkwürdige Errettungen und Hülfen zurück, wodurch ihm Gott seine Kleinmüthigkeit und Verzagtheit so oft, und so sanft und liebreich verwiesen hat. Durch seine Erfahrungen gestärkt, blickt er auch da, wo alles um ihn her niederschlagend und trostlos ist, wo sein Herz voll Kummers, seine Augen voller Thränen sind, und wo sein muthigster Freund selber verzweifelt, mit aufgerichtetem Haupte und freudiger Zuversicht zu dem hinauf, der bis jetzt sein treuester Freund, sein zärtlichster Vater und Helfer war; und mit unüberwindlichem Vertrauen hält er sich fest an die Hand, an die er sich schon gewöhnt, und die ihn schon in so manchem Sturme des Ungewitters gedeckt, aus so manchem finstern Labyrinthe

rinthe der Trübsal glücklich herausgeführet hat. — Aber nicht bloß, beherzt zu hoffen, machen ihn seine Erfahrungen, sondern auch entschlossen, dem Weisesten und Besten der Wesen sich mit allen seinen Einsichten zu unterwerfen; alle scheinbare Unvollkommenheiten und Unordnungen, sowohl in der physischen als in der moralischen Welt, nur auf Rechnung seines eingeschränkten Verstandes zu schreiben; demselben alle seine noch so sehnlichen Wünsche im voraus aufzuopfern, deren Erfüllung mit den unerforschlichen Absichten desselben streiten sollte; und selbst alle Schmerzen zu übernehmen, mit freudiger Ergebung zu tragen, bis an seinen Tod zu tragen, wenn der weisen Vorsehung, von welcher er keine unnöthige Strenge und Härte mehr argwohnt, peinliche Schmerzen, als Mittel zu seiner Vollkommenheit, gefallen sollten. — —

Und zu einer solchen Vorsehung, von deren allwaltenden Güte und Weisheit er so geläuterte und befestigte Gesinnungen hat, richtet der geprüfte, fromme Dulder auch mit weit mehr Zuversicht und Vertrauen sein Gebet, zu dessen Uebung

ihn

ihn nicht nur so viel dringendere Bedürfnisse, sondern auch so viel rührendere Beweise von seinen gesegneten Wirkungen, antreiben. Auch dem Glücklichen fehlet es zwar nie an Antrieben und Ermunterungen zum Gebet. Wer könnte das läugnen? Aber wer wird auch läugnen, daß zwischen dem Gebete beyder oft ein merklicher Unterschied ist? Denn wenn ich im ruhigen, sorgenlosen Besitze und im ungestörten Genusse aller meiner Wünsche, noch ehe ich von dem entgegensetzten Zustande einen anschauenden Begriff habe, wenn ich auch da noch fromm genug bin, zu beten: so werde ich doch vielleicht mein Herz seltener zu dem höchsten Grade der Innbrust und Andacht erwärmt fühlen. Es ist wahr — und ich würde der wahren Frömmigkeit oder doch mir selbst einen großen Vorwurf zuziehen, wenn ich dieß nicht hinzusetzen wollte — dem wahren Frommen ist das Gebet stets die süßeste Nahrung und Erquickung des Geistes, im Glücke wie im Unglücke: denn nie wird er seine Abhängigkeit vergessen. Jede Freude, jedes Gut ist ihm Geschenk und Wohlthat Gottes, und führt ihn zu

seinem

seinem himmlischen Vater zurück; und bey der unveränderlichen Rücksicht, die er in allem auf denselben nimmt, ist sein ganzes Leben gleichsam ein beständiges Gebet. — Aber die meisten Menschen treibt doch immer mehr die Noth und das Gefühl dringender Bedürfnisse, und immer weit stärker, als der Genuß der Wohlthaten, wie zu Gott überhaupt, also auch zum Gebete hin: und auch der Fromme, der im Glück schon betete, fühlet sich durch die Erschütterungen des Unglücks von neuem zu seiner Pflicht gestärkt, wird während desselben weit anhaltender, und dringt gleichsam noch tiefer in das Heiligthum der Gottheit ein. —

Man wird vielleicht sagen: „mein Gebet würde, wenn mich nie ein Leiden störte, um desto ungehinderter der wahre Ausdruck des wärmsten Dankes seyn, welcher überhaupt das zuläßigste Gebet, und dem Verhältnisse, worinn das Geschöpf mit seinem Schöpfer steht, in allen Umständen weit angemessener wäre!“ — Aber, wer nur überhaupt für genossene, nie für erbetene, Wohlthaten gedankt hat, der hat auch, dünkt mich, den ganzen

Reiz des Gebetes, selbst des Dankgebets, vielleicht noch nie empfunden. Ich verkenne die gute Absicht gar nicht, warum man zuweilen den Dank über die eigentlichen Bitten erhoben, und ausschließend empfohlen hat. Aber alles zugegeben, zu dessen Bestreitung hier ohnedem der Ort nicht ist, so scheinet es doch der Natur der menschlichen Seele gemäß, daß sie, wie sie den Schmerz über wirkliche Uebel überhaupt weit lebhafter und anhaltender, als das Vergnügen über ein fortdauerndes oder wachsendes Glück fühlet: so auch für jede Verbindung, oder das völlige Aufhören, eines erduldeten Leidens weit feuriger und anhaltender danke, als für den Besitz oder Wachsthum ihres Glücks; welches sie der Ordnung so sehr gemäß hält, und woran sie sich doch so bald gewöhnt. Inzwischen würde ich die eigentliche Bitte, diesen so natürlichen, frommen Ausbruch des Gefühls von unsrer ganzen Schwäche und Abhängigkeit, nie empfehlen, wenn alle Menschen glücklich genug wären, um stets danken zu können, oder wenn sie alle die seltene Ruhe und Stärke der Seele be-

säßen, um Gott auch für zugeschickte, noch gegenwärtige, Leiden zu danken. Selbst die Gottheit kann den Unglücklichen nicht verstummen heißen, da nicht nur das lebhaftere Gefühl von ihrer heiligen Gegenwart alle Wünsche des kurzsichtigen Sterblichen schon von selbst von den Thorheiten läutert, um welcher willen man ihre Bitten verwirft, sondern — nach meiner festen Ueberzeugung — diese Bitten erst die vorbereitende Uebung sind, zu jenen Altären, wo man für Leid und Freude nur Dank opfert, sich zu erheben. — So viel zur Beruhigung derer, die vielleicht, aus nicht genug verstandenen Bedenklichkeiten, fürchten sollten, das Gebet, diese heilige Quelle des reinsten Trostes, nach welcher das Herz des Bekümmerten so natürlich hinschmachtet, durch ihre Lippen zu entweihen. —

Denn wenn man, auf was für eine Art es auch sey, unglücklich ist, und seine Ohnmacht nun so ganz innig fühlet: so ist das immer die erste Linderung des Kummers, wenn man seine Klagen in den Schooß eines theilnehmenden Freundes ausschütten, und seinem beklommenen Herzen in dessen

zärtlichen Umarmungen Luft machen kann. Nichts ist aber auch quälender und nagender, als wenn man seine glühenden Thränen auf das zerrissene Herz zurückfallen zu lassen sich genöthiget sieht; und wenn man entweder aus Mangel eines Freundes, oder vielleicht um weder durch die Gefühllosigkeit, noch durch die allzu zärtliche Theilnehmung desselben, immer tiefer verwundet zu werden, seinen ganzen rührenden Kummer in seiner eigenen Brust vergraben muß. Welch ein Trost ist es daher für den Unglücklichen, einen Freund und Vater zu kennen, der auch ihn kennt, der ihm in dem dunkelsten, einsamsten Zimmer eben so, wie vor der zerstreuenden Schaubühne der Welt, unveränderlich gegenwärtig ist; dem er seine ganze Noth offenbaren, sein ganzes Anliegen gestehen, alle Wünsche seines bekümmerten Herzens enthüllen, mit freudiger Zuversicht enthüllen darf; dem er sie nicht erst zu enthüllen brauchte, der sie schon weiß, der ihm aber doch ein zärtliches Ohr leihet, so oft und so lange der Betrübte, durch laute Klagen oder durch stumme Seufzer,

das geängstigte Herz zu erleichtern gedenkt; — dem er auch alle seine Fehler, die er der Welt gern auch gestünde, wenn sie ihm die Welt könnte verbessern helfen, ohne Furcht harter Vorwürfe gestehet; vor dem er erröthen darf, ohne den Verdacht größerer Verschuldungen zu erregen, und der ihm auch zur Erfüllung seiner Gelübde Kraft einflößt. — Und wird ein Mensch, welcher Gott so kennet, ihn so als seinen höchsten, hülfreichsten, allezeit gegenwärtigen Freund verehret, demselben nicht auch die Erhörung seiner Wünsche zutrauen, die Art und Zeit aber derselben seinem gnädigen Willen überlassen?

Allein die Noth, deren Gefühl gemeiniglich den Menschen zuerst zum Gebete antreibt, bleibt auch das Mittel, ihn in dieser Uebung immer weiter zu bringen, und seine Wünsche immer bescheidener, immer kindlicher äußern zu lehren. Je deutlicher er anfangs Gott alle seine Wünsche erklärte: desto weniger werden auch die kleinsten Spuren der göttlichen Hülfe seiner Aufmerksamkeit entgehen können; desto lebhafter wird er sich über jede Wohl-

that, als über eine Frucht, und einen Beweis der Erhörung seines Gebetes freuen, und mitten im Leiden die Güte der Vorsehung weit öfter und weit inniger empfinden, als es in heitern Tagen, wo die glänzendsten Strahlen des Glückes nicht durch die melancholischen Wolken des Unglücks gebrochen werden, möglich ist. Diese Empfindungen, wenn die Seele einmal für sie empfänglich geworden ist, — welches freylich bald früher bald später zu geschehen pflegt — müssen dann den Muth und das Vertrauen zu den fernern Fügungen der Vorsehung ganz unausbleiblich beleben, auch da, wo die gesegneten Folgen des Gebets nicht merkbar werden, nie an der Wohlthätigkeit der Vorsehung, sondern allemal an der Wohlthätigkeit und Weisheit seiner eigenen Wünsche zu zweifeln, und sie alle in dem einzigen Wunsche zu endigen: daß nur der allezeit gute Wille seines Gottes geschehen möge! —

Wenn dann ein Mensch, nicht aus Eigensinn oder Zaghaftigkeit, sondern aus diesem bescheidenen Mißtrauen gegen seine eigenen Einsichten, und aus demüthiger Zuversicht zu der unendlichen Güte und

Weisheit

Weisheit Gottes, in seinem Gebete und Vortrage seines Anliegens immer kurzsilbiger wird, immer unbedingter und stiller der Vorsehung alle seine Schicksale übergiebt, und nur um das Einzige noch bittet, daß es ihm nie an Kraft fehlen möge, seine bisherigen Ueberzeugungen fest zu erhalten, und daß es ihm nur dann und wann gelingen möge, einige der göttlichen Absichten zu erkennen: nicht um seine Neugierde zu stillen, sondern um in seiner Schwachheit immer neue Stützen und neue Nahrung seines Glaubens zu erhalten: — dann ist diese demuthsvolle Abnahme, diese glaubige Unterlassung aller Bitten gewiß das angenehmste Gebet, das von den Lippen eines Geschöpfes zu dem Throne seines Schöpfers aufsteigen kann. Und wenn er dann endlich, im Triumph über seine Neigungen und ihrer völligen Unterwerfung unter den göttlichen Willen, die väterliche Ruthe, so oft sie ihn züchtiget, küsset; für alle Leiden, als für Beweise der göttlichen Liebe und Sorgfalt für ihn, danket; bey jeder Uebersicht der Geschichte eines schmerzenvollen Lebens danket,

und auch, bey der wahrscheinlichsten Vorstellung ähnlicher Perioden der künftigen Tage, sich dennoch in der seligsten, dankbarsten Liebe zu Gott nicht irre machen läßt: — dann besitzt der Mensch jene erhabene Einfalt der Seele ganz, welche ehrwürdiger als alle Weisheit in den Augen weiser Menschen, liebenswürdig in den Augen Gottes, macht!

Diese Würde also giebt Trübsal und Kreuz; und die Leiden und Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens, zu deren Ertragung die Religion, das Vertrauen auf Gott und das Gebet, die einzige sichere, allezeit gegenwärtige Hülfe sind, rechtfertigen sich also hinwiederum selbst als die Wege, auf welchen uns die göttliche Weisheit zum Besitz und immer besserm Gebrauch dieser Mittel zu führen pflegt.

Niemand wird deshalben behaupten, daß Gott für jeden Menschen, ohne Rücksicht auf seine Vorerkenntnisse, auf sein Temperament, seine Geistesgaben, Lebensart, Umstände und eigenes Verhalten bey seinem Leiden, allemal eben dieselben

Schritte

Schritte bestimme. Auch in diesem Sinne sind seine Wege nicht unsere Wege. Zu meiner Absicht, und zum Troste der Leidenden ists genug, die Spuren der Vorsehung verfolgt und gezeiget zu haben, daß sie den Menschen, der nicht vorsetzlich alle Aufmerksamkeit unterdrücket, durch Leiden wirklich dem Ziele näher bringe, und ihn immer mehr zu jenem Grade des Vertrauens, des festen, unerschütterten Vertrauens, erhebe, dessen Grundzüge ich schon vorhin zu entwerfen versucht habe; und welches nicht nur gegen die Pfeile des Unglücks die sicherste Schutzwehr ist, sondern auch jedes Glück des Lebens, indem es uns gegen den möglichen Verlust desselben schon im voraus tröstet, erst mit frohem Bewußtseyn und mit Sicherheit geniessen läßt. Irre ich mich, wenn ich diese Erhabenheit und Würde der Seele ausschließend als eine Folge und Wirkung vorhergegangener schweren Leiden betrachte: so täuschen mich meine Erfahrungen. Denn nie sahe ich sie an einem verzärtelten Lieblinge des Glücks, so gelehrt und tiefdenkend er auch war: desto öfter aber unter denen, an welchen

das Unglück seine ganze Macht versucht hatte. Und wie viel Beyspiele aus der Religionsgeschichte ließen sich nicht anführen, wenn der Eindruck, den sie machen könnten, nicht schon in der frühesten Jugend geschwächt worden wäre? Aber wer sprach es noch in unsern Tagen mit ganzer Innbrust der freudigsten Zuversicht: „Gott, du Gott bist mein Vertrauen!" ein geprüfter Gellert, oder ein vereitelter Voltaire? — Und welcher Gellert: der frohe, muntre Jüngling, oder der duldende, keuchende Mann?

Fünfter Vortheil.

Beförderungsmittel vieler Tugenden, und Abhaltung von vielen Fehlern und Lastern.

Doch eine Religion, die in nichts, als in einer stillen Ertragung der Leiden, und in einem müßigen und unthätigen, obgleich noch so zuversichtlichen, Vertrauen auf die Vorsehung bestünde, und sich nur höchstens durch Dank und Gebet äußerte, würde immer mehr Werth für die Klosterzelle, als für die Welt und das gesellschaftliche Leben haben. Wenn also die Trübsalen des menschlichen Lebens nur diese, nicht auch wahre, gemeinnützige Tugend, beförderten: so würde der Gewinn den Verlust wohl schwerlich aufwiegen.

„Aber schränken nicht fast alle Leiden die tu„gendhaften Bestrebungen der besten Menschen „wirklich ein? Benehmen sie uns nicht bald die „Mittel, bald den Muth zu den Erweisungen „der Wohlthätigkeit und Menschenliebe? Wenn „ich

„ich meines Amtes, meines Vermögens, oder mei„ner Freyheit beraubt werde; wenn man meinen „guten Namen verläumdet, und meine besten Ab„sichten vereitelt: höret nicht da fast der ganze „Einfluß meiner Kräfte und meiner wohlthätigsten „Gesinnungen auf? Wenn ich mein Gesicht oder „Gehör verliere, und meine schönsten Tage auf ei„nem langwierigen Krankenlager verseufze: ver„trocknen da nicht meine besten Säfte, und werde „ich dadurch nicht unfähig zum Besten der „Welt? — Wenn die, welche mir auf Erden das „höchste Gut waren, in meinen Armen erstarren: „wo ist die Möglichkeit, mein erstorbenes Gefühl „für andere so bald wieder zu erwärmen? — Gern „wäre ich wohlthätig, gern wollte ich die ganze „Welt glücklich machen, wenn mir meine eigene „Dürftigkeit nur nicht alle Mittel dazu versagte! „Gern wollte ich Weisheit und Tugend unter mei„nen Mitmenschen verbreiten, gern jedem meiner „unwissendern Brüder durch Rath und That „freundlich die Hand bieten, wenn ich nicht selbst „vergebens die Hand nach denen ausstreckte, die

„mich

„mich in ein so günstiges, und für mein Herz so „erfreuliches, Verhältniß setzen können, und die „lieber durch unwürdige Menschen die Stelle ver„wahrlosen, welcher ich mich durch vieljährige, „mühsame Vorbereitungen würdig zu machen ge„strebt habe; oder die doch auf mancherley Weise „meine Gemeinnützigkeit einschränken!“ —

Es ist nicht zu läugnen, daß der Ausübung mancher Tugend oft solche Hindernisse im Wege stehen; und noch weniger, daß für edle Gemüther diese Einschränkungen einer ausgebreitetern Wohlthätigkeit die empfindlichsten Stachel ihres Leidens sind. Doch ehe ich die Vorsehung gegen diese Klagen zu rechtfertigen suche, hast du die strengste Prüfung nöthig, mein leidender Leser, ob diese ehrwürdige und rührende Sprache die wahre Sprache deines Herzens, und nicht etwa ein eitler Vorwand ist, womit sich deine Selbstsucht umschleiert? — Ob die Beschwerden, welche die Keime deiner Tugend zu unterdrücken scheinen, nicht vielmehr die gefährlichen Auswüchse des Lasters zu unterdrücken bestimmt sind? — Und wenn auch diese

Vermu-

Vermuthung bey dir nicht statt zu finden scheint: ob sie dir nicht den immer auch sehr beträchtlichen Vortheil gewähren, daß sie manche nur zu befürchtende Fehler verhindern?

Ich will nicht wiederhohlen, was ich von der Aufmerksamkeit auf alle Folgen unserer Handlungen, welche durch Widerwärtigkeiten erweckt wird, schon oben angeführt habe. So befördern sie die Tugend, und verhindern das Laster mittelbar. Aber sie leisten dieses auch unmittelbar; und Leiden und Widerwärtigkeiten sind oft, wo nicht das einzige, doch im Plane der Vorsehung ein sehr weises, sicheres Mittel, Fehlern, die schon im Verborgenen zu keimen anfingen, und welche zu unterdrücken wir weder Kraft noch Antriebe genug in uns selbst gespüret haben würden, die Nahrung abzuschneiden, und ihren Durchbruch zu verhüten. Denn wie sehr war nicht vielleicht z. B. zu befürchten, daß ich bey dem fernern ruhigen Besitze meines Amtes und Ansehens manchen Mißbrauch zur Partheylichkeit, zum Eigennutz, zur Ungerechtigkeit davon hätte machen können? Daß ohne

jenen

jenen gefährlichen Nebenbuhler und verläumderischen Beobachter, der mir jetzt die heitersten Stunden trübt, manche Unachtsamkeit oder Nachläßigkeit in meinen Pflichten würde untergelaufen seyn? — Wie sehr war nicht zu befürchten, daß ich bey der Fortdauer oder Verbesserung meiner Glücksumstände die Fehler der Ueppigkeit, des Stolzes, des Uebermuths, des Geizes, der Gleichgültigkeit und Härte gegen die Noth anderer, — nicht mehr so häßlich gefunden; daß ich die sorgfältigern Vorbereitungen zu einem nützlichen Amte für unnöthig gehalten; meine Berufsgeschäfte vernachläßiget, und meine Kräfte und Fähigkeiten, auf welche die Welt so gerechte Ansprüche machen kann, unnütz vergraben, oder eigenliebig vertändelt hätte? — Wer weiß es, ob ich, bey längerm Leben meiner Aeltern oder Gönner, ihrer Güte und Sorgfalt nicht zu viel überlassen und manches gewagt haben würde, das ich bey früherer Bildung meines, mir selbst überlassenen, Verstandes und Herzens, und bey größerer Ungewißheit meines künftigen Glückes, nicht gewagt habe? — Wer

steht

steht mir dafür, daß, wenn Gott meine eifrigen Bitten um Kinder erhöret, oder meine Lieblinge unter denselben auf Erden gelassen hätte, daß ich sie nicht, durch meine regellose, leidenschaftliche Liebe, in ihrer Erziehung könnte verwahrloset, und die Erde mit unnützen Bürgern belastet haben? — Wenn ich des Mißvergnügens überhoben gewesen wäre, alle Triebe meiner erwachenden Zärtlichkeit auf einen Gegenstand eingeschränkt zu haben, welchen ich dennoch in der Folge nicht besitzen durfte: wer weiß es, ob meine Unschuld und Tugend nicht indessen in unwürdigern Verbindungen vermindert worden, oder mein Fleiß und Eifer zu lobenswürdigen Unternehmungen erkaltet wäre? — Wenn ich das vorige Glück einer blühenden Gesundheit länger genossen hätte: würde ich nie durch Ausschweifungen mich verumehret, nie durch Unmäßigkeit die Kräfte meines Geistes unterdrücket, nie einen fehlerhaften Gebrauch davon gemacht haben, und allemal eben so fleißig, als gesund, gewesen seyn? Würde ich nicht vielleicht, durch die übertriebene ehrbegierige Sorgfalt für die Anbauung

meines

meines Verstandes, alle sanftern Gefühle für Natur und Geselligkeit unterdrücket haben? — Und wenn es mir bey bessern Gesundheits- oder Glücksumständen gelungen wäre, das weitgesteckte Ziel in Wissenschaften oder Künsten und Geschicklichkeiten zu erreichen, wonach ich mit so edler Ehrbegierde hinaufstrebte: würde ich mich dann nicht vielleicht zu sehr in mich selbst zurückgezogen, würde ich nicht die Vollkommenheit meines Herzens vernachläßiget, andere um und neben mir verachtet, und durch meine Einbildung und Machtsprüche mir den Haß derjenigen zugezogen haben, welche mich jetzt wegen meiner lehrbegierigen Bescheidenheit schätzen und lieben? — —

Fragen dieser Art sollte sich jeder Unglückliche zur unpartheyischen Beantwortung zuerst vorlegen. Ich gestehe es aber sehr gern, daß es der Eitelkeit des menschlichen Herzens sehr sauer ankomme, so demüthigende Muthmaßungen wider sich selbst zu erheben, und darin Trost gegen das Leiden zu suchen, daß man sie wahrscheinlich finde; zumal wenn das vorige Betragen eines Menschen und

die jetzige Denkungsart wirklich jeden Argwohn dieser Art zu widerlegen scheint. Allein wer sie zu übereilt von sich abweiset, bedenkt nicht, daß sein jetziger Unwille über alle Fehler dieser Art vielleicht nur erst die Folge, und eine eben so natürliche Folge seiner ungünstigern Umstände war, als jene Fehler selbst die Folgen günstigerer Umstände hätten werden können. Kann ich die möglichen Verirrungen, die nur die Schranken meiner Umstände unmöglich gemacht haben, innerhalb meines jetzigen Gesichtskreises so unwahrscheinlich finden, und so zuversichtlich läugnen? Darf ein Kind die Möglichkeit bezweifeln, zu fallen, weil es bisher, an der Hand seiner Mutter, noch nicht geschehen? Hat mir nie ein Fehler, dessen ich mich in andern Lagen gar nicht fähig hielt, bescheidenes Mißtrauen gegen mich eingeflößt? Oder, was giebt mir ein Recht, mich für stärker gegen alle Versuchungen, als tausend von meinen Mitbrüdern zu halten, denen ein größeres Glück so gefährlich geworden? Nichts würde die Gefahr, in welcher ich schwebte, mehr beweisen, als eine solche Vermessenheit.

Man hat auch nicht Ursache, eine solche, mehr durch äußere Hindernisse, als durch eigene Ueberlegung und innern Kampf, erhaltene Fehlerlosigkeit so sehr herab zu würdigen, als es manchmal, wiewohl in der besten Absicht, zu geschehen pflegt. Ist erspartes Mißvergnügen nicht auch Vergnügen? Hat die Hand, die mich gewaltsam von einem Abgrunde zurück stieß, meine Glückseligkeit nicht auch befördert? Sind die Warnungen einer jeden gesunden Moral, auch die Gefahren zu meiden, unüberlegt und unnütz? Indeß kann nicht nur selbst diese halberzwungene Güte zur Würde reiner Tugend, zum Verdienst, erhoben werden, wenn ich nun, nach meinen durch Erfahrungen erweiterten Einsichten, freywillig und aus Grundsätzen das Böse zu unterlassen fortfahre, wozu ich vielleicht noch Gelegenheit habe; wenn ich meine Aufmerksamkeit auf diejenigen Fehler, worein ich wahrscheinlicher Weise am ersten gesunken wäre, verdoppele; ihrem künftigen Emporstreben, welches durch eine günstigere Wendung meines Schicksals befördert werden könnte, vorbeuge, sie

fortgesetzt bekämpfe und den völligsten Sieg über sie davon zu tragen suche: sondern auch die wahre selbstthätige Tugend, und Vollkommenheit, pflegt nur erst im Kampfe mit Widerwärtigkeiten völlig geliebt und erworben, und mancherley Arten derselben nur erst dann recht ausgeübet zu werden. Und dann erst sieht man ihren Werth und ihre Nothwendigkeit recht ein.

Es giebt zwar Menschen, denen bald diese, bald jene Art der Tugend, wenn man sie schon Tugend nennen will, bey ihrem besondern Temperamente so vollkommen eigen und gleichsam Instinkt und Naturgabe ist, daß man sie einem jeden andern ohne Bedenken zur Nachahmung empfehlen kann. Gleichsam als ob die Weisheit des Schöpfers vorzüglich darauf bedacht gewesen wäre, von jeder einzelnen Tugend hin und wieder vollendete Muster unter seinen Kindern aufzustellen. Aber so wie jede Pflanze und jedes Geschöpf immer nur in einem besondern Klima einheimisch ist, in allen andern aber durch Kunst und mühsame Wartung fortgepflanzet und vervollkommnet wird: so wächst

und reifet auch jede uns fremde Tugend immer erst im Schatten der Trübsal. Dann veredelt sie sich, und macht sich eines desto höhern Grades von Achtung und Bewunderung würdig.

Mitleidigkeit z. B. und Theilnehmung, diese liebenswürdige Neigung der Seele, jeden Schmerz, der andere betrifft, als einen Grund eigener Traurigkeit, jedes fremde Vergnügen als Stoff zu eigener Freude anzusehen, und jede Angelegenheit des andern zu seiner eigenen zu machen; eine Eigenschaft, die aus dem Auge jedes noch unverdorbenen Kindes so lebhaft hervor schimmert, aber auch, so wie mit den Jahren die Eigenliebe zunimmt, wieder verdunkelt wird, und sich nur in vorzüglich weichen Seelen ohne Mühe erhält: was ist es, wodurch sie wieder erweckt wird? Durch bloße Regeln gewiß am seltensten. Denn so einleuchtend und überzeugend auch die Vorstellungen sind, wodurch dem Verstande eine Tugend empfohlen werden kann, welche den Menschen erst würdig macht, unter Menschen zu wohnen, und die er, ohne Ungerechtigkeit und Grausamkeit ge-

gen seine Brüder, denen er diese Pflicht selbst unter keinem Vorwande erläßt, nicht vernachläßigen kann: so unkräftig sind doch gemeiniglich die Bemühungen, das Herz eines Glücklichen zur gefälligen Herablassung gegen Unglücklichere zu neigen, und ihn innigen Antheil von allem, was nur Menschen betrifft, nehmen zu lassen, so lange er ihrer nie selbst bedürft zu haben scheint, und den Werth menschenfreundlicher Theilnehmung noch nie in eigenen Bedrängnissen empfunden hat. Denn zwischen den Anregungen des Verstandes und den Ergießungen des Herzens bleibet immer eine gar zu große Kluft, welche gemeiniglich nur erst durch das Zurückwirken eigener Erfahrungen ausgefüllet wird. Man braucht eben nicht von Natur hartherzig zu seyn; auch den, welcher die sanftesten Züge in seinem Charakter hat, oder sich doch mit dem edelsten Eifer zum wahren Menschenfreunde zu bilden strebt, sieht man dennoch vor manchen, die nicht durch engere Bande mit ihm vereiniget sind, ohne thätiges Mitgefühl ihres Leidens vorüber gehen, oder, wenn auch dieses Ge-

fühl bey einer guten Laune erweckt worden, in Rücksicht auf seine Kräfte viel zu sparsam helfen. Wie wenige, die noch nicht eigne Erfahrungen dazu ermuntern, pflegen den Unglücklichen entgegen zu kommen, oder denen, die im Stillen trauren, nachzuforschen, und das allgemeine Elend ganz nach ihren Kräften zu vermindern? Es sey ferne von mir, irgend einen der erhabenen Menschenfreunde, die es eben so wenig aus Eitelkeit oder Weichlichkeit, als aus selbstempfundener Noth geworden sind, in dem süßen Bewußtseyn einer desto selbstständigern Tugend zu stören. Jedoch sind solche Erscheinungen zu selten, als daß man sie nicht unter die Ausnahmen von der Regel zählen müßte. —

Aber die Noth, die jeder in Verlust und Mangel, oder in Krankheiten, in Verfolgung, in Gefahren und Unterdrückung empfunden hat — diese ist die wahre, praktische Erziehung des Menschen zur Menschlichkeit, zur Theilnehmung und zum Mitleid. Sie ist es, die den Menschen mit seinen geringern Brüdern in ein gewisses

Gleichgewicht setzt, oder von ihnen abhängig macht; die über das Vergnügen oder den Schmerz derselben ein richtiges Urtheil fällen lehrt; die Härte des stolzesten Gebieters zur Leutseligkeit mildert, und das weichste Gefühl ordnet und veredelt. Sie ist es, welche den Monarchen zu seinem Diener, den Minister zu dem, der ihn im Gefängniß verwahrt, die Herrschaft zu dem Gesinde, den Verwiesenen zum Fremdling, den Held zu dem, welcher ihm den blutigen Lorber erkaufen half, den Weisen zu dem Einfältigen, den Reichen zu dem Bettler, den nervigten Mann zum Säugling — herabneigt, und ihnen Schonung, Mitleid, Bescheidenheit, Sanftmuth, Nachsicht, Gefälligkeit und Zärtlichkeit einflößt. Sie, die Noth ist es, welche mühsam eingepflanzten Grundsätzen in dem Herzen hinlängliche Festigkeit giebt, um bey dem Unglück anderer, mit dessen Anblick nun die analogische Empfindung selbstempfundenen Unglückes erweckt wird, stark genug zu seyn, die hartnäckigen Widerstrebungen des Eigennutzes und der Eigenliebe zu überwinden, und den Bedürfnissen anderer Zeit,

Vermögen und Bequemlichkeiten aufzuopfern. Sie ist die Schule, wo selbst Menschen von der wenigsten Kultur und Bekanntschaft mit nachahmungswürdigen Beyspielen zu Handlungen erzogen werden, welche oft die aufgeklärtesten Menschen beschämen, und auch dem Menschenfreunde, der es bloß auf Anrathen seiner Vernunft und nach Grundsätzen geworden ist, immer noch lehrreich sind. Und eine lange Reihe von Leiden und Mühseligkeiten war es, durch deren eigene Erfahrung selbst der, welcher der Innbegriff aller Vernunft und Weisheit, und das erhabenste Bild aller die Menschheit ehrenden und beseligenden Tugenden war, seinen Brüdern noch gleich werden mußte, um zu diesem vollendeten Muster des mitleidigsten und geschäftigsten Menschenfreundes gebildet zu werden. —

Ist das Herz zur Theilnehmung an allem, was Menschen mit Vergnügen oder mit Schmerz empfinden, einmal geöffnet: so fließen von selbst alle Handlungen, wodurch das Herz des Mitmenschen erfrischet, gestärkt, erfreuet werden kann,

aus dieser fruchtbaren Quelle einer vernünftigen Empfindsamkeit aus. Der Erfahrne handelt zum Besten der Nothleidenden mit weit mehr Interesse und Geschäftigkeit, als man es gewöhnlich durch bloße Grundsätze, und ohne eigene Erfahrungen, von sich erhalten kann; zwar gerade bey der besondern Art von Noth, die er selbst empfunden, mit dem meisten Interesse, aber doch bey andern Arten nie ohne dasselbe. Seine eigenen, obgleich längst überstandenen Empfindungen kommen, auch ohne die Seufzer des andern, freywillig zurück, und wenn ihn auch eine aufgeklärtere Menschenliebe noch nicht bewegt: so läßt ihn schon das dunkle Gefühl der Selbstliebe nicht eher ruhig werden, bis er, auf was für eine Art es auch sey, dem Nothleidenden beygesprungen, und sein eigenes Gefühl durch die Hülfe, die ihm zu erweisen möglich war, gemildert hat.

Es würde überflüßig seyn, wenn ich die Wahrheit dieser Behauptungen, welche allerdings fester auf Beyspielen, als auf Vernunftbeweisen ruht,

durch

durch einzelne Beyspiele unterstützen wollte: *) da jeder nur den Zirkel seiner eignen Bekannten durchlaufen darf, um sich davon auf das deutlichste zu überzeugen. Schon dieses scheint mir ein siegender Beweis für diese Wahrheit zu seyn, daß man, nach der allgemeinen Uebereinstimmung des menschlichen Geschlechts, nach jeder fruchtlosen Bemühung, einen Mann zu thätigem Mitleid zu bewegen, dem seine Umstände doch die reichsten Mittel dazu darbieten, mit diesem Gedanken von ihm zurück tritt, und seinen geheimen Unwillen zu mäßigen sucht: daß er die Empfindungen eines Nothleidenden nicht kenne;

binge-

*) Doch kann ich einigen meiner Leser das Vergnügen nicht vorenthalten, sie an die rührenden Worte zu erinnern, welche Virgil der Dido in den Mund legt, um die unglücklichen Trojaner, deren Hände sie ergriffen hatte, von der Aechtheit ihrer Großmuth zu versichern:

Quare agite, o tectis, iuuenes, succedite nostris.
Me quoque per multos similis fortuna labores
Iactatam, hac demum voluit consistere terra.
N o n i g n a r a m a l i m i s e r i s s u c c u r e r e d i s c o.

Aen. 1, 630.

Wer kann hierin das wahre Gepräge eines durch eigene Leiden zum Mitleid erweichten Herzens verkennen?

hingegen mit dem größten Vertrauen seine Zuflucht am ersten zu denen nimmt, welche persönliche Erfahrungen im Leiden gehabt haben; daß man diesen immer am liebsten und offenherzigsten seinen Kummer klagt, weil man mit Sicherheit annimmt, daß sie, ohne die Kunst einer rührenden Beredsamkeit abzuwarten, von selbst in unsern Gesichtskreis eingehen, und sich in unsere jetzigen Gedanken und Empfindungen versetzen werden; daß man ihren Rath, den sie selbst bewährt gefunden, immer am zuversichtlichsten befolgt; und daß ein einziges Wort aus dem Munde solcher Menschen, eine einzige Miene oder ein Händedruck — oft weit mehr über ein bekümmertes Herz vermag, als thätige Hülfen von einem andern, der sie ohne dieses zärtliche Mitgefühl ertheilet. Ich glaube mich hierbey auf die Empfindung eines jeden, der einen Freund und Helfer nöthig gehabt hat, ohne Einschränkung berufen zu dürfen. — Auch die dauerhaftesten engern Verbindungen findet man unter Personen, die große Beschwerden tragen oder schon überstanden haben; und

die Spuren, welche Harm und Kummer in den Gesichtszügen zu hinterlassen pflegen, sind immer für verfeinerte Seelen eine der besten Empfehlungen zur Liebe und zur innigsten Freundschaft. —

Ein so schätzbarer Vortheil der Leiden und Widerwärtigkeiten ist die Mitleidigkeit und Theilnehmung, und so fruchtbar ist sie an den tugendhaftesten Handlungen der Menschlichkeit, der Wohlthätigkeit, der Großmuth und Dienstfertigkeit. Hat man also wohl im Ernst Ursache zu klagen, daß uns jedes Leiden in der Ausübung der Tugend störe und einschränke? Ist es nicht vielmehr dazu höchst beförderlich und lehrreich? Ich habe es schon zugegeben, daß manche Uebel, Armuth z. B. und Krankheit, so lange sie auf uns wirken, die Mittel und Fähigkeit benehmen, unsern Mitmenschen sehr merkliche Dienste zu leisten; und manche Uebel, die unsere Mitmenschen betreffen, scheinen so unzugänglich, daß wir alle unsere Bemühungen, selbst in den glücklichsten Umständen, für fruchtlos halten müssen. Aber niemand weiß es auch mehr, als der, welcher selbst gelitten hat,

daß nicht gerade das merkbare Geräusch gänzlicher Hinwegräumung unsrer Uebel — welches überhaupt viel zu selten von einzelnen Menschen zu erwarten ist, — sondern auch, und am häufigsten die sanfte, theilnehmende Art, wie man den Unglücklichen ganz in der Stille behandelt, und eine gewisse freundschaftliche Geschäftigkeit, wozu gar kein großer Aufwand erfordert wird, dasjenige ist, was das Herz in jedem Leiden zu beruhigen und zu trösten im Stande ist. Für ihn zu denken, wenn er nicht Kraft genug hat, sich selbst zu rathen; für ihn ins Mittel zu treten, wo ihm der Zugang erschweret ist; ihm mit Unterscheidung zu begegnen, wo er argwohnet, verachtet zu seyn; ihn in die Arme der Freundschaft zu schließen, wenn Schwermuth sich seines Herzens bemeistert; ihn auf eine angenehme Art zu zerstreuen, wenn seine ganze Seele zu lange auf das Bild seines Zustandes hinstarrt; Geduld mit ihm zu haben, wenn unsere eifrigsten Bemühungen nicht sogleich ihre Wirkung äußern; ihm an kleinen Gefälligkeiten und Diensten Proben zu geben, wie gern man ihn ganz glück-

lich machen würde; ihm mit Zuversicht die Aussichten zu öffnen, in die man mit heiterern Augen, als er, siehet; wenn er sich Vorwürfe macht, seine begangenen Fehler wohl nicht zu läugnen, sondern sie freundschaftlich zu bedauern, und mit Klugheit an ihrer Verbesserung zu arbeiten; ihn aber auch gegen ungestümere Anklagen wider sich selbst in Schutz zu nehmen; ihn an seine Unschuld, an seine übrige Verdienste und Vorzüge zu erinnern, die er jetzt übersieht, und worinn ihn doch der Menschenfreund eines bessern Schicksals würdig hält; ihn mit den allezeit wohlthätigen Führungen der Vorsehung und ihrem wahrscheinlichen Plane etwas bekannter zu machen, und ihn mit Trostgründen zu unterstützen, wenn sein Verstand beunruhiget wird; aber auch nicht geschwätzig zu seyn, wenn dadurch Mißtrauen gegen unser Mitgefühl entstehen, und die stärksten Trostgründe schwächen könnte; und wenn wir zu seinem Besten weder handeln noch sprechen können, dann mit ihm zu weinen, die Thräne des Mitleids nicht vor ihm zu verbergen, wo es Trost ist, sie zu sehen; sie abzutrocknen,

so bald er in fremden Thränen die Vorstellung seines Elendes vergrößert sehen, und der Gedanke seines Unglücks mit doppeltem Gewichte auf ihn wirken könnte — — welcher Elende hat nicht die heilende Kraft dieser so leicht zu erlangenden Mittel — sollte er auch das seltne Schicksal gehabt haben, ihren Werth nur an ihrem Mangel zu empfinden — erfahren? Und wie sollte er nicht dadurch, wenn er nur seine Erfahrungen zum Besten anderer wirklich benutzen will, die Fähigkeit erworben haben, über die Gegenstände seines Mitleids und seiner Liebe allezeit gegenwärtigen Trost und Hülfe durch Kleinigkeiten zu verbreiten, deren unschätzbarer Werth ihm ohne eigene Leiden vielleicht auf immer unbekannt geblieben wäre? *)

Kann

*) Da es hier mein Endzweck nicht war, über die Art mit Leidenden umzugehen, überhaupt Anweisung zu geben: so empfehle ich denen, die etwas ausführliches hierüber zu lesen wünschen, die letzten Abschnitte im ersten Theile des vortrefflichen Philotas. Doch wem von meinen Lesern dürfte ich ein solches Buch, das ganz für sie bestimmt ist, wohl erst jetzo empfehlen? ob ich es gleich zu meiner eigenen Beruhigung selbst erst zu spät kennen gelernt habe.

Kann also der Unglückliche, bey diesem unerschöpflichen Vorrathe der Mittel zur Beruhigung seiner Brüder, nicht immer viele der ersten und süßesten Pflichten erfüllen, und sie auf die zärtlichste und gefälligste Art erfüllen, wenn er auch nicht alle erfüllen kann? Muß er, um den Weg der Tugend und der Menschenliebe zu betreten, erst auf die ungewisse Zeit warten, da er seine eigene Bürde gänzlich abgeworfen hat? Kann er ihn nicht auch unter derselben gehen, und so ein Leidender den andern auf dem rauhesten Pfade wechselseitig unterstützen und erquicken? Und welch ein großes Feld, sich Verdienste um seine Nebenmenschen zu sammlen, die nicht gerade Elende und Nothleidende zu nennen sind, steht nicht jedem Kranken, Armen, Unterdrückten, Verläumdeten, Betrübten, immer noch offen, wenn er nur sonst den ganzen Umfang seiner Pflichten kennt!

Es ist wahr, so lange eine beträchtliche Widerwärtigkeit unser Herz noch mit voller Gewalt bestürmt, oder in ihren traurigen Folgen noch gegenwärtig ist: so scheinen wir für die Gefühle

fremder Noth oder fremder Zufriedenheit fast alle Empfänglichkeit, oder sie für uns alles Interesse, zu verlieren. Unsere ganze Aufmerksamkeit ist auf die Verbesserung unseres eigenen Zustandes gespannt; und da man sich so gern immer für den Unglücklichsten hält, indem man von seinen eigenen Leiden die anschauendste Vorstellung hat: so verlangt man auch gemeiniglich von der Freundschaft anderer die kostbarsten Opfer, und dringt auf die Erfüllung ihrer Pflichten gegen Leidende mit unerbittlicher Strenge, indeß man sich selbst der Pflicht beynahe entziehet, auch ihrer Glückseligkeit etwas aufzuopfern. Von allem, was man siehet, sieht man nur die Beziehung, die es auf sein Ich hat. — Und so entstehet sehr bald, ohne daß man im Gewühl der Schmerzen den schnellen Wachsthum deßelben bemerket, der Fehler des Egoismus, der Selbstsucht oder Prätension, welcher der wahren Vollkommenheit des Menschen so gefährlich, der Gemüthsruhe so zuwider und der Gesellschaft so lästig ist. Doch so viele Nachsicht und Entschuldigung dieser Fehler verdienet, wenn er aus beson-

ders

ders angreifenden und langwierigen Bekümmernissen erzeugt worden ist: so wenig würden ihn doch diese Umstände vor dem Richterstuhl der gesunden Vernunft stets vollkommen rechtfertigen, wenn man ihn nicht mit allem Ernst und mit dem ganzen erforderlichen Nachdruck bekämpfen wollte. Vielmehr ist auch der Sieg in diesem edlen Kampfe wider sich selbst, um der Glückseligkeit anderer und um seiner Pflicht willen, eine neue Quelle des stillen Vergnügens an innerer Vollkommenheit, wodurch jedes Herz, das wahre Vollkommenheit schätzt und liebet, gegen die Empfindungen der Kraftlosigkeit zu andern Tugenden, die mehr Aufsehn und Bewunderung erregen, zugleich entschädiget wird. — —

Wie überhaupt die Liebe zu Gott und die Liebe zu den Menschen die zwo edlen Triebfedern sind, welche unsere Handlungen zur Würde wahrer Tugend erheben: so erhält auch nicht nur die letzte, nemlich: der Wunsch sich andern mitzutheilen und zu ihrer Glückseligkeit mitzuwirken; sondern auch die erste: das Bestreben, dem höchsten Wesen zu

 gefallen,

gefallen, und das Verlangen, an den Wirkungen seiner allmächtigen Güte unveränderlich Antheil zu haben, erst durch den Druck der Widerwärtigkeiten ihre ganze Federkraft. Nie wächst dieses Verlangen nach der Gnade des unendlichen Wesens — denn nur von diesem Antriebe zur Tugend und Wohlthätigkeit habe ich noch etwas weniges hinzu zu setzen — zu innigerer Sehnsucht und zu einem schmachtendern Bedürfniß heran, als wenn der Mensch seinen Antheil an der göttlichen Güte verloren zu haben scheint; es sey nun, daß er wegen seiner Unvollkommenheit Züchtigungen, oder wegen wirklicher Vergehungen Strafen, in seinem schmerzensvollen Zustande zu erblicken glaubt. Denn ich kann auch hier nicht unterlassen, die Anmerkung zu wiederhohlen, wie sehr sich der Mensch durch jeden Streich des Unglücks aufgefordert fühle, sich selbst vor Gott anzuklagen, die Gerechtigkeit der züchtigenden oder strafenden Hand wegen früherer oder späterer Vergehungen anzuerkennen, und bey den Unvollkommenheiten seines eigenen Herzens zu verweilen. Und wo ist

der stolze Sterbliche, der diese demüthigenden Urtheile über sich, indem er ihre Rechtfertigung in seinem Schicksale liest, noch für bloße Vorurtheile eines kranken Gemüths zu halten wagt? Freylich, so lange wir auf dem Strome des Lebens noch ganz nach dem Wunsche unsers Herzens ohne Gefahr und Anstoß dahin fahren, scheinet die Beobachtung und Untersuchung unserer innern Vollkommenheit oder Unvollkommenheit, und das Bestreben nach Tugend, weniger Interesse für uns zu haben. Die Aufforderungen dazu, die im Glücke an unsere Vernunft ergehen, thun nur selten ihre volle Wirkung, und selbst der lebhafteste Eifer zur Ausübung der Tugend ist in Gefahr zu erkalten. Aber so wie zur Zeit der Ebbe Klippen, und Sandbänke hervorstechen, und den Schiffer zur Vorsicht und Thätigkeit und zur Prüfung der übrigen Untiefen wecken, über die er zur Zeit der Fluth in sorgenlosem Schlummer dahin floh: eben so, wenn ich diese Vergleichung wagen darf, werden auch dem Menschen, so bald gleichsam die Fluth des Glückes zu verlaufen anfängt, der

seichte Grund seiner Tugend und die Untiefen seines Herzens und seiner ganzen Moralität von selbsten sichtbar, und fordern ihn zu tugendhafter Thätigkeit, und zu einem vollkommenern, Gott wohlgefälligern Leben auf. Seine Erhaltung, sein ganzes irdisches Glück, — — und weit mehr, als bloß irdisches Glück — sieht er nun deutlicher als jemals in den unpartheyischen Händen eines solchen Richters, von welchem er es nur dann, wenn er besser geworden, wieder zu erhalten, oder im Besitz dessen, was ihm noch übrig ist, geschützt zu werden hoffen kann. In der Tugend sieht er nun, wenigstens viel deutlicher als er es sich jemals gemacht hatte, das einzige sichere Mittel, die Gunst dieses Richters wieder zu erlangen; die Bedingung, den einzigen Weg zur Glückseligkeit. Sein ganzes Begehrungsvermögen und alle Triebe seines Herzens werden nun viel sorgfältiger auf diesen einzigen Weg gerichtet, und Vermögen, Amt, Zeit, Kinder, Gesundheit, und das ganze Leben mit allen seinen Neigungen und Wünschen werden dem mit vollerm Eifer gewidmet, von wel-

chem

chem insbesondere sein ewiges Schicksal, — dessen Vorstellung im Unglück zugleich näher vor unsere Augen rücket — nach dem Maaße seiner Tugend und seines ganzen moralischen Verhaltens, bestimmt wird; und dessen Barmherzigkeit der Leidende durch aufrichtige Tugend auch zur Milderung seines bittern Schicksals auf Erden zu bewegen hoffet. Denn diese Empfindung, daß ein gewisser äußerer Wohlstand der Tugend immer in ziemlich gleichen Schritten nachfolge, und daß diese, je thätiger sie ist, der Gnade Gottes um desto näher bringe, desto süßerer Belohnungen, und eines desto mildern Schicksals würdig mache: — diese Empfindung liegt zu tief in der menschlichen Seele, als daß sie durch die erkältende, trostlose Herabwürdigung und Verachtung aller menschlichen Kräfte und Bestrebungen, die Gnade Gottes zu erlangen — welche man oft, auf Kosten der Gemüthsruhe, ohne Unterschied für willkührlich ausgegeben hat, und durch welche Lehre so manches schulgerechte Lehrbuch, in den Jahrhunderten der Finsterniß, sich die Ehre der Rechtgläu-

digkeit zu erkämpfen gewußt hat, — bis jetzt hätte vertilget werden können. Wohl uns! Noch immer nimmt jeder im Unglück, voll von dieser süßen, stärkenden Hoffnung, seine Zuflucht zur Tugend, als zu dem sichersten Mittel wider dasselbe, und in ihrer Ausübung sieht er immer noch — o möchtest du sie immer sehen, mein Bruder! — die Bürgschaft der göttlichen Gnade. Wird dir auch der unausbleibliche Nutzen deiner Tugend nicht allemal in einer gänzlichen Hinwegnehmung deiner Beschwerden empfindbar und anschauend — denn nie hat die Gottheit eine so zweydeutige Erscheinung, als die Gestalt unsers äußern Schicksals ist, für ein untrügliches Merkmal ihres Wohlgefallens oder Mißfallens erklärt — so wirst du die seligen Wirkungen deiner Tugend doch in der gestärkten Heiterkeit und Kraft fühlen, die Last deines Leidens ferner zu tragen, welche nun zugleich eine ganz andere Gestalt annimmt, und so bald dich Tugend unterstützt, nicht mehr als Strafe, sondern als Beförderungsmittel größerer Vollkommenheit erscheinen wird, und nicht anders erscheinen darf.

So bald sich aber unsere Vorstellungen von einem Uebel aufheitern, so bald mäßiget sich auch unser Gefühl, und wir sehen uns im Stande, die Freuden jeder Tugend, bey aller natürlichen Bitterkeit des physischen Schmerzens, immer ungestörter zu schmecken.

Eine Wirkung dieser aufgeklärten Gottes- und Menschenliebe, und zugleich eine der vorzüglichsten Früchte der Leiden ist die Geduld und die gelassene Ertragung eines jeden beschwerlichen Schicksals. Eine Tugend, deren erhabene Einfalt dem, welcher sie im Leiden ausübet, nicht nur bey jedermann wahre Ehre und Bewunderung erwirbt: sondern sich, auch ohne Zeugen, von selbst durch die süßeste Ruhe augenblicklich belohnt, und jedem andern Menschen, den noch kein gegenwärtiges Uebel ihre Würde und Unentbehrlichkeit zu fühlen zwingt, seines ganzen Bestrebens höchst würdig scheinen muß. Denn so lange das Menschengeschlecht auf der jetzigen Stufe seiner Existenz stehet, werden wir immer den sonderbarsten Abwechslungen unsers Schicksals ausgesetzt

 bleiben.

bleiben. Unser Eigenthum, unsere Freyheit, unser guter Name, unsre häusliche Ruhe, unsre angenehmsten Verbindungen, unsre Gesundheit, unser Leben, das Leben und der Wohlstand unsrer Freunde, — kurz alles, was uns Freude machen kann, das kann unserm Herzen eben so bald die empfindlichsten Wunden schlagen. Alle unsere Weisheit und Macht wird nie den unaufhaltsamen Anfällen des Unglücks, oder der List und Bosheit übelgesinnter Menschen, einen undurchdringlichen Schild entgegen halten. Und wenn wir auch glücklich genug seyn sollten, ungestümern Ungewittern, und außerordentlichen, allgemeines Mitleid erregenden, Uebeln zu entgehen: so wird doch immer noch manche trübe Wolke unser einsamstes Zimmer umdüstern, immer noch mancher kleine Verdruß, manches unerwartete Hinderniß, mancher unerfüllte Wunsch, — — unserm Herzen tausend Seufzer entlocken, und dasjenige, wozu man uns am Morgen Glück wünschte, kann schon am Mittage, wo nicht verunglückt, doch der Gegenstand wehmüthiger Sorgen seyn. Oft läßt sich

diesen schmerzhaften Eindrücken der äußern Dinge nichts weiter, und nichts mit besserm Erfolg, entgegensetzen, als Geduld; und ohne sie ist es nicht möglich, nur die Hälfte der Süßigkeiten des Lebens zu genießen, die uns die freygebige Hand unsers Schöpfers bestimmt, aber, zur beständigen Erinnerung an unsere wahre Bestimmung, mit so mancher Bitterkeit durchwürzt hat.

Es giebt zwar einen gewissen philosophischen Trotz, welchen mancher so zuversichtlich, wie eine stählerne Rüstung, anzulegen scheint, um das Herz von jeder Seite unverwundbar zu machen. Aber so groß auch das Erstaunen ist, wodurch diese erzwungene Erhabenheit, diese aus Stolz und Verzweiflung zusammengesetzte Größe der Seele kurzsichtigere Zuschauer zu überraschen pflegt: so wenig thut sie doch, weder einem gefühlvollen Herzen des Leidenden selbst, noch einem aufmerksamern Beobachter Genüge, der immer noch den unwilligen Stolz hindurch schimmern siehet, mit welchem der Philosoph, dessen Weisheit nicht auf dem Grunde einer vernünftigen Religion beruht,

seinen

seinen steifen Nacken unter den Fuß einer unvermeidlichen Nothwendigkeit beugt. Auf den Namen wahrer Tugend kann eine solche Duldsamkeit nicht mehr Ansprüche machen, als die natürlich taube Gefühllosigkeit träger Geister, die nie aus ihrem Schlummer erwachen, sie mögen plötzlich von der höchsten Stufe des Glücks herab fallen, oder plötzlich auf dieselbe erhoben werden.

Die wahre Geduld fühlet die Menschheit, und schämt sich nie dieses Gefühls. Aber anstatt durch unruhiges Widerstreben noch mehr gefährliche Blößen zu geben, nimmt sie das Unglück als etwas, wovon auch ihr ein Theil gehöret, mit Gelassenheit an; zwar nie ohne den Wunsch, so bald als möglich wieder davon befreyet zu werden, doch allemal mit der Entschlossenheit, dasselbe so lange es da ist ohne Murren zu tragen, und die Hoffnung der göttlichen Hülfe sich auch durch den längsten Aufschub nicht schwächen zu lassen. Ich bin ein Mensch, denkt der geduldig Leidende, und lebe nun einmal in der Welt, wo unveränderliches Glück und unvermischte Freude weder zu

hoffen,

hoffen, noch für ein Geschöpf, das noch nicht seine ganze Ausbildung erlangt hat, zu wünschen ist. — Ich bin mir, auch bey dem redlichsten Streben nach Vollkommenheit, immer noch mancher Fehler und Thorheiten bewußt, die, wenn sie nicht die unmittelbare Grundlage meines jetzigen unangenehmen Zustandes sind, mich doch erinnern, wie wenig Ursach ich habe, mein Schicksal für ungerecht, und die Warnungen, die ich jetzt höre, für überflüßig zu halten; ich habe die dringendste Ursach, es mit Demuth und Gelassenheit zu ertragen, und will nicht dadurch meine Fehler vermehren, daß ich mich stolz wider mein Verhängniß auflehnte, and meinen unschuldigen Mitmenschen durch ein mürrisches, eigensinniges Betragen beschwerlich würde. — Was mir auch begegnet, und was mir, so lange ich auf Erden lebe, noch begegnen mag, so weiß ich ja, daß mir doch nichts ohne den Willen und ohne die Zulassung Gottes begegnen kann, der auch mein Gott und mein Vater, und bey allen Schwachheiten und Fehlern seines Geschöpfes, ganz gewiß auch mein gnädiger

Gott und Vater ist, der gewiß die weisesten, wohlthätigsten Absichten für mich hat, ob ich sie gleich nicht alle verstehe, und der auch aus den giftigsten Kräutern heilsame, stärkende Arzneyen für mich zu bereiten weiß; meine Pflicht ist es, nach seinem Willen nicht nur zu handeln, sondern auch zu leiden. — Meine Hoffnung ist Gott; unter seiner Aufsicht muß es mir ganz gewiß wieder wohl gehen, und früher oder später muß ja die Stunde doch endlich kommen, wo ich mich eines bessern Schicksals freuen, und jedes noch so bittere Leiden in die süßeste Wonne werde sehen übergehn: denn auf ewig kann er mich nicht verlassen. Das will ich hoffen, und will das leiden: denn die rechte Hand des Herrn kann alles ändern! — So denket und leidet der Geduldige, und Heil dir, mein Freund, wenn die Last der Leiden deinen Charakter immer mehr und mehr zu dieser sanften Ergebung hinneigt! Dann wirst du auch größern Uebeln, die dir noch bevorstehen, nicht unterliegen; den hartnäckigsten Anfall aushalten, und keinen noch so schmerzlichen Verlust trostlos beweinen. Dann

werden dich nicht nur die noch kommenden täglichen kleinern Bekümmernisse und Sorgen des Lebens nie aus deiner frommen Fassung bringen, sondern du wirst auch selbst den ungerechtesten Verlust der höchsten Staatsbedienung, wie ein Bernstorf; die peinlichsten Schmerzen unheilbarer Krankheiten, wie ein Gellert; den Raub deiner Freyheit, und deines guten Namens, die Wuth unmenschlicher Richter, und die Furcht eines blutigen, schimpflichen Todes, wie ein Jean Calas, ertragen. Denn das Wesentliche der Geduld bleibet in allen Arten der Widerwärtigkeiten dasselbe: nur ihre Gestalt erscheinet verschieden, je nachdem der Schatten ist, welchen sie um sich hat.

So sehr aber auch diese stille Größe der Seele eines Geduldigen von den vernünftigsten Menschen bewundert und gepriesen wird, und so unzertrennlich sie auch zu dem Charakter des Weisen, oder des wahren Christen gehöret: so scheint sie doch viel weniger, als andere Tugenden durch die Vernunft und noch so kühles Nachdenken allein hervorgebracht zu werden: geschweige denn, daß man sie

an Menschen, denen auch die übrigen Tugenden und die Ueberzeugungen der Religion fremd sind, jemals in ihrer wahren Würde antreffen, und bey der unbedeutendsten Verminderung ihres behaglichen Zustandes bemerken sollte. Denn so wie sich ein sonst gesunder Körper, nicht durch Kunst und Arzneyen, sondern durch Hitze und Frost und Stürme und Regen gegen die beschwerlichste Witterung abhärtet: so gewöhnt sich auch die Seele nur durch selbst empfundene Schmerzen und durch die Erfahrungen des Uebels zur fernern geduldigen Ertragung widerwärtiger Schicksale. Dieß lehrt die tägliche Erfahrung. Wie ungeduldig, wie unruhig und widerstrebend ist nicht das menschliche Herz, wenn es zum erstenmale leidet! Aber bey neuen Unglücksfällen, oder in den letzten Perioden eines anhaltenden Uebels: wie ganz anders verhält es sich schon da! Wie augenscheinlich wächst die Geduld und Standhaftigkeit mit jedem traurigen Tage! Nach und nach, und je öfter wir leiden, gewöhnen wir uns, unsere Leiden in eben dem Lichte zu betrachten, worin wir im Glück und bey ruhiger

Vernunft

Vernunft fremde Uebel zu betrachten pflegten; nach und nach kommen Ueberlegung und vernünftige Grundsätze uns wieder zu Hülfe, denen wir im ersten Tumulte unserer Empfindungen alle Kraft absprachen; und an Uebel gewöhnt, werden wir fähig, die Unterstützung und Macht der ganzen Religion zu empfinden, aus Dankbarkeit gegen sie zu thun und zu leiden, was ein anderer aus bloßer erzwungener Unterwerfung nie fähig seyn wird, und dann uns über unsere Geduld, die so zur Würde wahrer Tugend erhoben worden, wie über jede Tugend, im Stillen innigst zu freuen. — Ich habe nicht nöthig über diese Tugend noch weitläuftiger zu seyn, als ich es schon geworden bin, da sie, so wohl ihrem Wesen, als auch ihrer Entstehung und Wachsthum nach, von dem lebendigen Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, wovon ich das Nöthige in der vorigen Betrachtung anzumerken gesucht habe, wenig oder gar nicht verschieden ist.

Sollte also zur Mäßigung deiner Klagen nicht auch dieser Gedanke etwas beytragen, mein Bru-

der, daß dich die Vorsehung auf dem beschwerlichen Wege, den sie dich jetzt führet, zum Besitz auch dieser Tugend führe? Kannst du dich über irgend ein Unglück, wenn es dir auch dein kostbarstes Gut entrissen, es dir schon in den ersten Jahren des Genusses desselben entrissen hat, noch so untröstlich betrüben, da du durch den früheſten und schmerzlichsten Verlust am frühesten zur Geduld reifest, die du nun doch einmal für dein ganzes Leben nie völlig entbehren kannst? — Oder wenn du wirklich schon jedes Ungewitter, ohne Zaghaftigkeit und Verzweiflung, gegen dich heran ziehen siehst: verdankest du nicht diese Stärke und Unerschrockenheit deiner Seele ehemaligen Leiden?

Und so bleiben Leiden und Widerwärtigkeiten immer die besten Mittel, nicht nur diese, sondern auch fast jede andere Tugend zu befördern und uns darin zu üben. Denn jede Tugend ist eine Fertigkeit, welche ohne Uebung und Kampf und Hindernisse und Schwierigkeiten und Mühe und Beschwerlichkeiten — die eben dasjenige sind, was wir Leiden nennen, — gar nicht weder erlangt

noch

noch bewiesen werden kann; und jede gute Eigenschaft verdient, nach der allgemeinen Uebereinstimmung aller Menschen, nur dann erst den Ehrennamen der Tugend, wenn sie eine Frucht eigener Anstrengung, wenn sie Sieg im Kampfe ist.

Da dasjenige, was hier von einigen Arten der Tugend, die durch Leiden befördert werden, noch zu sagen wäre, schon weit besser und kürzer in den Predigten meines unschätzbaren Freundes Zollikofers gesagt ist: so bediene ich mich hier, mit einigen Vorbeylassungen, seiner eigenen Worte.

„Kein eingeschränktes Geschöpf kann auf einmal den Grad der Tugend erreichen, dessen es „an und für sich selbst, und nach dem ganzen Umfange seiner Existenz betrachtet, fähig ist. Soll „es aber nach und nach tugendhafter, nach und „nach fertiger in allem Guten werden, so kann dieses nicht anders, als durch Uebung geschehen. „Und zur Uebung gehören Veranlassungen, und „Antriebe, Hindernisse, die man übersteigen, „Schwierigkeiten, die man besiegen muß; und „diese Hindernisse, diese Schwierigkeiten scheinen

„Uebel zu seyn, und sind es in gewisser Betrach=
„tung, weil sie uns erst unangenehme Empfindun-
„gen und Vorstellungen verursachen. Aber wel-
„ches ist besser; diese unangenehmen Empfindungen
„und Vorstellungen zu haben, und dadurch voll=
„kommener zu werden, oder von denselben frei zu
„bleiben, aber immer auf der untersten Stufe der
„moralischen Güte zu stehen?

„Und so ist es mit tausend Dingen beschaffen,
„die wir Uebel nennen. Jener Redliche muß um
„des freymüthigen Zeugnisses der Wahrheit willen
„Widerspruch und Verachtung erfahren, Aemter
„und Würden verlieren, viele Vortheile und An=
„nehmlichkeiten des Lebens entbehren. Aber er
„soll die Wahrheit als Wahrheit verehren und
„lieben, und ihre Erkenntniß allem äußern Wohl-
„stande vorziehen lernen; und wenn er diß gelernt,
„wenn er sich dadurch höhern Geistern und dem
„Vater aller Geister genähert hat: wird jener Ver=
„lust noch ein wahres Uebel für ihn seyn? — —
„Dieser muß bey einem weisen, vorsichtigen, mäßi-
„gen, liebreichen Verhalten mancherley Widerwär=

„tigkeiten,

„tigkeiten, Trübsalen, Krankheiten erdulden; „muß sich immer von Thoren widersprechen lassen: „muß mit Personen von heftiger, unbiegsamer, „mürrischer Gemüthsart umgeben seyn; muß bey „allem, was er vornimmt, hunderterley Hinder„nisse finden. Aber er soll es in der Demuth, in „der Selbstbeherrschung, in der Geduld, in der „Standhaftigkeit, in der Versöhnlichkeit, in der „Großmuth weiter bringen; und wenn er in diesen „edlen Gesinnungen, in diesen tugendhaften Fertig„keiten, eine höhere Stufe erreicht, werden ihm „jene Leiden noch als Dinge vorkommen, die „schlechterdings böse sind? — — (Jener muß un„verschuldeter Weise mancherley Unglücksfälle er„fahren, in mancherley Gefahren gerathen, seine „besten Entwürfe vereitelt sehn, und in Absicht „auf alles, was künftig ist, in mehr als gewöhn„licher Ungewißheit leben. Aber er soll Gott ver„trauen, sich in dem Willen seiner Vorsehung be„ruhigen, sich ganz von ihm führen lassen, seine „Glückseligkeit mehr in sich, als außer sich su„chen, sich in alles zu schicken, und mit allem

„zufrieden zu seyn lernen; und wenn er dieses lernt, „sich darin übt, wie viel wird nicht sein Geist da„bey gewinnen, welche bleibende Seligkeit wird „er nicht einst davon einärnten!) — — Dieser „arbeitet mit redlicher Treue, mit unverdrossenem „Eifer an dem gemeinen Besten, und wird dafür „mit Undank belohnt. Aber er soll dadurch desto „uneigennütziger denken und handeln, er soll das „Gute darum, weil es gut ist, lieben und thun, „und sich mit dem Bewußtseyn seiner Redlichkeit „und des Wohlgefallens Gottes befriedigen ler„nen. —

„Eben so muß mancher sein Vermögen verlie„ren, damit er vor den Ausschweifungen der Uep„pigkeit bewahrt bleibe, und Mäßigung, Arbeit„samkeit, Genügsamkeit lerne; ein anderer muß „unverschuldete Kränkungen erdulden, damit er „nicht eitel und stolz, und durch Eitelkeit und „Stolz sich selbst und andern schädlich werde: ein „dritter muß die Person, den Freund, das ir„dische Gut, woran sein ganzes Herz hieng, sich „entreißen sehn, damit seine Neigungen eine bessere

„Richtung

„Richtung bekommen, und er sich einen edlern „himmlischern Sinn erwerbe. — — Denn Got„tes weise Güte kennt es als ein Hauptbedürfniß „der menschlichen Natur, durch Leiden und durch „Uebung vollkommener zu werden. Darum —— „läßt er noch jetzt so manchen Rechtschaffenen mit dem „Elende kämpfen, so manchen Unschuldigen gedrückt „und verfolgt werden, nicht um sie leiden zu lassen, „nicht um ihnen unangenehme, schmerzhafte Em„pfindungen zu verursachen, — wie könnte Gott „diejenigen, die er vorzüglich liebt, peinigen? — „nein, um sie der Vollkommenheit näher zu brin„gen, und höherer Glückseligkeit fähig zu machen; „und wenn dieß die Folge ihrer Leiden, die Folge „der Uebel ist, die sie drücken: werden sie sich noch „über diese Leiden beschweren, diese Uebel noch „für etwas schlechterdings Böses, für etwas mit „der höchsten Güte ihres Gottes streitendes hal„ten?“ *)

*) Einige Betrachtungen über das Uebel in der Welt 2c. von G. J. Zollikofer. Leipzig 1777. Zwote Predigt, S. 34 — 38.

Mag es doch seyn, mein Leser, daß du durch Leiden von derjenigen Vollkommenheit zurückgehalten wirst, die man in der menschlichen Gesellschaft mit Ehre und Belohnungen krönt, und die vormals dein Ziel war: wenn nur deine innere, bleibende Vollkommenheit nach allen ihren Theilen anwächst! Mag es doch seyn, daß du dasjenige Gute, wozu dir die Natur vorzügliche Kräfte und den wohlthätigsten Willen verliehn, nicht über so viele Menschen verbreiten kannst, als es der tägliche Wunsch deines Herzens ist. Hat dir die Natur, oder um eigentlicher zu reden, hat dir die Gottheit selbst diese Kräfte wieder entzogen, oder die Gelegenheit zu ihrer Anwendung verspätet: so sorge nicht! Wenn du so viel für das Ganze thust, als du noch thun kannst; wenn du auch die wenigen übrigen Kräfte mit gewissenhafter Treue zur Wohlfahrt auch nur einiger deiner Brüder, auch nur zum Besten eines einzigen unerzogenen Kindes, anwendest: so hast du dasjenige gethan, was Gott und vernünftige Menschen von dir fordern; du hast deine Pflicht erfüllt! Und wenn

sich

sich deine ganze Thätigkeit während anhaltender Uebel auch nie weiter, als auf dich selbst erstrecken könnte: so hast du auch dann noch genug für das Ganze, wovon du ein unzertrennlicher Theil bleibest, gethan, wenn du demselben in dir selbst einen weisern und vollkommenern Bürger wieder gegeben, wenn du deine Leiden mit Gehorsam und Geduld aus der Hand deines Gottes angenommen und getragen, und deinen Mitbrüdern darin ein erweckendes Beyspiel gegeben hast. Dann bist du ein guter, treuer Unterthan im Reiche Gottes, so wie er haben will. — Denn die Austheilung der Kräfte und Fähigkeiten und der Geschäfte hängt ja nicht von dir, sondern allein von ihm, dem Herrn, ab; und nie wird er von dem Dürftigen königliche Freygebigkeit; nie von dem Greise und Siechen die Geschäfte eines blühenden Jünglings — so wenig als von diesem die Stärke eines Riesen, oder die größere Weisheit des Greises — zurück fordern. Werden deine tugendhaften Bemühungen auch in keine Jahrbücher eingetragen, kann sie

selbst dein vertrautester Freund kaum bemerken: so sind sie doch deinem Schöpfer und Vater nicht unbemerkbar. Mit unauslöschlicher Schrift sind sie alle in sein Buch gezeichnet, und die glänzendsten Belohnungen deines redlichen, unverdrossenen Eifers werden nichts desto weniger alle deine Wünsche einst übertreffen, wenn gleich alle Welt und du selbst dich ihrer jetzo für unwürdig hältst. „Glücklich ist der, welcher die gesegneten Wirkun„gen seiner Existenz an der Wohlfahrt ganzer Fa„milien sehn; noch glücklicher, wenn er sie an der „Wohlfahrt eines ganzen Landes sehn; göttlich „glücklich, wenn er zur Erleuchtung, zur Ver„besserung eines ganzen Zeitalters, zum unmit„telbaren Besten des ganzen menschlichen Ge„schlechts behülflich werden kann! Aber der in „der engern, niedrigern Sphäre verliere deswe„gen den Muth nicht; er suche sich darin so wohl„thätig zu machen, als seine Kräfte reichen; lange „nach ihm hat seine Treue vielleicht wohlthätigere „Folgen fürs Ganze, als eine Reihe von unthä-

„tigen

„tigen Königen.“ *) Dank sey der Vorsehung, daß sie die Tage des ehrwürdigen Greises verlängerte, uns, denen sie eine kleinere Sphäre der Einsichten und der Wirksamkeit angewiesen, mit so nachdrücklicher Beredsamkeit hierüber, so wie über tausend andere wichtige Fragen, zu beruhigen!

Wer sich durch eigene Schuld ins Elend gestürzt, und zur Ausübung großer Tugenden unfähig gemacht hat, wirds zwar schwerer über sich erhalten, an den bisherigen Beruhigungen Theil zu nehmen. Sollte sich wirklich einer von meinen Lesern in dieser traurigen Lage befinden: der ersticke nicht seine noch übrigen Kräfte, versäume nicht die noch vorhandenen Gelegenheiten, etwas Gutes zu thun, in unnützer Reue über unwiederbringlich verlorne Tage; sondern kehre auf den Weg der Religion und der Tugend voll Ernst und ohne Aufschub zurück, und wandele mit unveränderlicher Treue und mit verdoppelten Schritten auf dem-

*) S. des Herrn Abts Jerusalems Betrachtungen über die Religion. 1 Th. 8 Betr. S. 350. der größern Ausgabe, vom Jahr 1776.

demselben fort. Dieß ist das einzige Mittel, das Vergangene gewissermaßen ungeschehen zu machen, den moralischen Schmerz zu lindern, und dann jene Beruhigungen mit Demuth auch auf sich anwenden zu kennen. Nie kann ein Mensch so weit in Thorheiten und Laster versinken, daß er an der Wiedererlangung der göttlichen Gnade schlechterdings verzweifeln müßte. Und wie dürfte es der, welchen Gott selbst gerade jetzt noch durch diese Schmerzen dazu einladet? Nur demüthigen und warnen und ermuntern, nicht niederschlagen und verstoßen will Gott dich, reuiger Sünder!

Ich würde übrigens denen, die mich lesen, lästig werden, wenn ich zwischen den stillen, Herz und Geist erquickenden Freuden der Tugend, zu deren Genuß sie die Beschwerden des Lebens erweckt haben, und zwischen den vorübergehenden Vergnügungen der Sinne, von welchen sie durch Leiden abgerufen worden, eine Vergleichung anstellen wollte, um ihnen den unschätzbaren Vortheil zu beschreiben, den sie durch ihren Verlust erkauft haben. Dieser Unterschied, dieser Vorzug der

Tugend,

Tugend, ganz das zu seyn oder doch täglich immer mehr und mehr zu werden, was man nach der Absicht Gottes seyn soll — diese Wonne muß gefühlt werden; und jeder fromme Dulder fühlt sie gewiß weit inniger, als mir die Sprache Worte darbieten würde, seine Seligkeit zu schildern. Gern überlasse ich ihn ihrem vollen Genusse, zufrieden wenn ich glücklich genug gewesen bin, ihn in der beruhigenden Ueberzeugung zu stärken: daß seine jetzigen Freuden mit dem ganzen Wachsthum seiner innern, ewig bleibenden Vollkommenheit größtentheils die Früchte seiner Leiden sind, welche auf eben dem Boden aufblühen, wo er niedrigere, vergängliche Freuden dahin welken sah.

Sechster Vortheil.

Erhebung des Geistes über die vergänglichen Güter der Erde zu höhern Erwartungen.

Man sollte denken, daß Menschen, unter deren Augen täglich die herrlichsten Blüten, die um sie herum sind, verwelken, abfallen, und sich in dem Staube verlieren; — in einer Welt, wo der diamantne, von den mächtigsten Vasallen unterstützte Thron eines bewunderten Monarchen so wenig, als die stroherne Hütte des armseligsten Eremiten, der Vergänglichkeit trotzen kann, — nicht nöthig hätten nachdrücklicher, als durch unaufhörlich wiederkommende Scenen fremder Beyspiele dieser Art, an die Hinfälligkeit und das Ende aller irdischen Dinge erinnert zu werden. Man sollte glauben, daß der Ekel und Ueberdruß, welchen jede Freude, jeder lange besessene Vorzug, und das höchste Glück, das die Erde gewähren

kann, unausbleiblich zurück lassen, uns endlich von selbst zur Aufsuchung höherer Vorzüge, die man ungestörter genießen und nie wieder verlieren könne, nöthigen würde. Und dennoch, — traurige Erfahrung unsrer kindischen Thorheit! — je mehr wir den Ekel empfinden: desto mehr bereiten wir uns durch unsere Ueberladung einem noch größern Ueberdruß vor! Je mehr alles um uns herum schwankt und bebet: desto fester halten wir uns an das Hinfällige an, und ahnden die Glückseligkeit eines freyen, von den Banden der Eitelkeit entfesselten Geistes, und unsere Ansprüche auf bleibendere Güter einer unabsehlichen Zukunft fast so wenig, als die Raupe am Rande des verwelkenden Blattes ihre künftigen Flügel ahndet. — Wir Sterbliche lesen die Todtenlisten volkreicher Städte und erstaunen, ohne aus ihnen die Lehre zu ziehen, daß man auch unsere Namen vielleicht bald unter den Verstorbenen lesen dürfte. Die Erschütterung einstürzender Palläste pflanzt sich bis zu unsern Ohren fort, ohne uns aus dem Wahne zu erwecken, als wenn unsere Hütten der Ewigkeit trotzen würden.

den. Wir hören den Jammer über Verlust aller mühsam erworbenen Schätze, und vertiefen uns in Spekulationen über die Zerstörbarkeit aller zusammengesetzten Dinge: — und mit rastlosen Händen häufen wir solcher Dinge dennoch immer mehrere zusammen, die ein gleiches Schicksal bedroht. Gestern brachen wir über die ungleiche, eigensinnige und dem Werthe der Menschen so unangemessene Vertheilung des Glücks und des Unglücks in Ausrufung aus: und heute schon überhebt sich jener der Begünstigungen dieses blinden Glücks, als ob sie die gültigsten Zeichen seines innern Werthes und großer Verdienste für jeden Beobachter seyn müßten; und verachtet und verdammet schon manche seiner Brüder bloß deswegen, weil ihre äußern Schicksale ungünstiger als die seinigen sind, oder mit seinen ungeläuterten Erwartungen von den Wirkungen der Frömmigkeit oder der Geschicklichkeit nicht übereinstimmen. Indeß tritt dieser bey einer geringen Kränkung seines Eigennutzes oder Stolzes mit traurigem Herzen von dem Pfade der Tugend zurück, und giebt die vortrefflichste Re-

ligion

ligion auf. Ein dritter wird, weil mit den Erniedrigungen seines Geistes zum Laster nicht sogleich sein ganzer irdischer Wohlstand dahin sinket, immer noch dreuster, noch verwegner: als ob schon hier die vollkommensten Vergeltungen augenblicklich zu erwarten, und kein Leben übrig wäre, wo der Werth oder Unwerth eines Menschen nach sicherern Merkmalen, als es der sichtbare Zustand desselben auf Erden ist, würde entschieden werden! — Wir sehn es, wie Freunde von Freunden sich trennen müssen, wie Kinder ihre Aeltern, Jünglinge ihre Versorger, beweinen: und wir ketten uns an einander, als wenn wir hienieden ewig zusammen wohnen würden, und stützen unsere Hoffnung auf eben so sterbliche, eben so veränderliche Menschen. Wir beweisen die Nichtigkeit der Ehre und des Nachruhms, und lehren an auffallenden Beyspielen, wie bald selbst das entschiedenste Verdienst vergessen zu werden pflege: und dennoch halten wir Nächte hindurch unsere Augen zur Hervorbringung ruhmsüchtiger Werke durch nichts, als durch die täuschende Hoffnung offen, daß eben

die Menschen, deren Undankbarkeit wir bewiesen haben, an uns diese Behauptungen widerlegen, und der spätesten Nachwelt unsern Ruhm mit grösserer Treue überliefern werden. —

So wenig befürchten oder wenden wir gemeiniglich das auf uns an, was doch allgemeines Loos der Menschheit ist, und werden, indem wir uns zu Lehrern anderer aufwerfen, unsern Grundsätzen gegen uns selbst ungetreu! Und so werden über der Sorge für Kleinigkeiten, welche uns nur auf Stunden und Tage verliehen worden, die weit wichtigern Angelegenheiten eines Geistes vergessen oder vernachläßiget, der ewig zu leben bestimmt, himmlischer Glückseligkeit auch schon auf Erden fähig ist! Indeß wir so in stetem Widerspruch mit uns selbst stehen und Thorheiten zu Thorheiten hinzu thun, nimmt der Strom der Zeit — ohne daß er uns an Weisheit reicher gemacht — ein Jahr unsers Lebens nach dem andern hinweg, bis er uns endlich, allen Unwillen und alles Widerstreben unsers Herzens verachtend, bald oder spät,

doch allemal zu früh, aus dem Lande der Lebendigen hinweg reißt.

Doch nein! Auch diesen Thorheiten sucht die weise Güte der Vorsehung durch eigene Leiden und Trübsalen Schranken zu setzen, und ehe der Tod uns gewaltsam von jenen Banden trennt, sie nach und nach schon vorher aufzulösen. Wenn wir die Bestimmung dieses Lebens vergessen, und die Gränzen desselben für den ganzen Umfang unsers Daseyns zu halten scheinen; wenn die Liebe zu den vergänglichen Wohlthaten unserm unvergänglichen Geiste gefährlich zu werden anfängt, und die Warnungen fremder Beyspiele auf uns nicht wirken: so greift sie uns unmittelbar an, und lehret uns an eignem Verlust, an eignen schmerzhaften Empfindungen und Gefahren und Täuschungen, daß alles, was hienieden ist, eitel und hinfällig; daß dieses Leben, mit allen seinen niedrigern Freuden, nicht der ganze Endzweck, sondern nur die erste Stufe unsrer Existenz, die Vorbereitung zu dem Genuß höherer Vollkommenheiten, und daß unser Geist nicht dem

Körper zu dienen, sondern nur in ihm zur Ewigkeit erzogen zu werden, bestimmt ist.

Denn in einer Seele, die keine größere Glückseligkeit, als sie schon wirklich genießt, zu wünschen Veranlassung hätte, würde der große und wichtige,, aber doch oft so unwillkommene Gedanke an die Ewigkeit immer nur dämmern, und zuletzt gänzlich verlöschen, wenn er nicht durch unmittelbare Empfindungen der Unvollkommenheit und Uebel dieses Lebens von Zeit zu Zeit wieder erweckt würde. Die mannichfaltigen Reize, welche die Vorsehung mit so freygebiger Hand über die Erde ausgestreuet hat, um uns auf dem Wege in unser Vaterland zu erfrischen und zu stärken, würden unsere Augen zu lange und zu ungetheilt auf sich ziehen; und jede Vorstellung des unvermeidlichen Endes aller gegenwärtigen Herrlichkeiten würde, je näher wir ihm kämen, desto schrecklicher und schauderhafter für uns werden: wenn Gott nicht zuweilen selbst alle jene Reize unter unsern Augen wieder verschwinden, und uns über dem mühsamen, vergeblichen Streben nach Vorzügen

der Erde ermüden ließe, um uns mit dem Tode nicht nur auszusöhnen, sondern uns auch mit Sehnsucht nach ihm, und nach einem, der Würde unsers Geistes angemessenern, Zustande jenseits des Grabes zu erfüllen. Und da unser ganzes ewiges Schicksal von unserer Vorbereitung auf jene große Veränderung abhängt, deren Andenken wir doch gemeiniglich von unsrer Seele abhalten, so lange wir ungestört die Erfüllung aller unsrer Wünsche genießen: wer könnte sich da beschweren und über die Härte eines Schicksals klagen, welches uns von jenen mächtigen Hindernissen befreyet, und diese Vorbereitung immer dringender und wichtiger macht?

Es ist wahr, Vernunft und Religion schon allein legen uns die Aufforderungen dazu oft und nachdrücklich genug ans Herz, und nicht allemal vergebens. Auch du hörtest sie, mein Freund, hörtest sie mit Ueberzeugung. Und dennoch würdest du, mit Vernachläßigung aller erhabenern Geschäfte fortgefahren haben, Schätze auf Schätze zu häufen, als ob du noch Jahrhunderte von ihnen zehren

solltest: wenn Gott nicht selbst deinen Geist von einer Last befreyet hätte, die ihn ganz zum Staube niederzog; wenn er dich nicht entweder durch eine tödtliche und langwierige Krankheit, oder durch den Tod derer, für welche du so ängstlich sorgtest, oder durch irgend eine andere Gefahr und schmerzliche Empfindung zu ernsthaftern Betrachtungen über die Nichtigkeit deiner Sorgen und aller irdischen Besitzungen genöthiget, deine Triebe und Wünsche veredelt und auf bleibendere Vollkommenheiten gerichtet hätte! — — Du wußtest es, oder glaubtest es mit hinlänglicher Ueberzeugung zu wissen, daß dein Herz nicht bloß zur Liebe und Freundschaft gegen Menschen so zärtlich gebildet worden: und dennoch war deine Seele so voll von den Bildern deiner Geliebten, so trunken von der Süßigkeit ihres Umgangs, daß du im Stande gewesen wärest, dem Himmel die Erde, die Geschöpfe dem Schöpfer vorzuziehn: wenn die Vorsehung, die dich für den Himmel, nicht für die Erde allein erschuf, nicht selbst mit weiser Strenge die innigsten Bande deiner Liebe zu den Sterblichen zerrissen,

rissen, und an deren statt dich mit Unsterblichen verknüpft, und alle Wünsche deines zärtlichen Herzens dahin gelenket hätte, wo deine Geliebten nun sind! — Das wußtest du, daß du doch einmal, neben deinen Brüdern, im Grabe verwesen müßtest: und dennoch dachtest du nie ernsthaft daran, welch ein Schicksal dein Geist alsdann haben würde; sondern irrtest von einer leichtsinnigen Gesellschaft, von einer rauschenden und betäubenden Lustbarkeit zur andern, und gabest das kostbare Kleinod der Zeit für die nichtswürdigsten Kleinigkeiten hin, um jeden Gedanken an das einsame Grab in einer desto weitern Entfernung zu halten. Und so würde deine Neigung zum unedlern Irdischen immer tiefer eingewurzelt seyn; würde dir einst die Trennung immer schwerer, und deinen Geist der Freuden der Ewigkeit immer unwürdiger gemacht haben: wenn nicht jener empfindliche Verdruß dich in die Einsamkeit zurück gescheucht, jene Einbuße dich der Mittel zu Zerstreuungen beraubt, jene schmerzliche Krankheit dich an das stille Lager gefesselt, und Vorgefühle von dem Schauder des

Todes und der Verwesung deinen Geist zu erhabenern Sorgen nüchtern gemacht hätten.

Denn mit jedem Zuwachs unsers Vermögens, mit jeder neuen angenehmen Verbindung, mit jedem Glück in unsern Unternehmungen, mit jedem Lobe, mit jedem befriedigten Wunsche, mit jeder schmeichelhaften Hoffnung empfangen unsere Neigungen zur Erde allemal neues Gewicht und neue Stärke, wodurch auch der Weiseste in Gefahr gesetzt wird, in Absicht auf seine moralische Vollkommenheit sorgloser zu werden, und mehr Geschmack an der Welt zu finden, als die Wichtigkeit der Vorbereitung zu der künftigen Welt zuläßt. Dank es also der für unsere wahre Vollkommenheit so unermüdet wachsamen Vorsehung, mein leidender Bruder, daß sie uns die Gestalt aller irdischen Glückseligkeit zuweilen von derjenigen Seite zeiget, wo sie uns weniger täuschen, weniger gefährlich werden kann, und uns anstatt der Bewunderung, eine edle Verachtung derselben einflößt; daß sie die Liebe zum Leben, und die Triebe

nach Ehre und nach Eigenthum mit eben der Güte mäßiget, mit der sie uns dieselben eingepflanzet hat. Laß uns nie diese Absicht aller noch so empfindlichen Schmerzen, die wir bey jeder Einschränkung unserer Wünsche leiden, vergessen, — die wohlthätige Absicht, uns für die Ewigkeit zu erziehen, uns unsere höhere Bestimmung immer näher vor die Augen zu bringen, und unsere Begierden und Wünsche immer tiefer in die Zukunft auszudehnen. — Dank ihr du, der du klagest, daß deine aus der rühmlichsten Absicht vollbrachten gemeinnützigen Thaten von denen, für welche du sie unternahmest, so selten belohnt, so oft mit Undank und Haß vergolten werden; daß die giftigen Zungen der Verläumdung nicht nur deine Macht und Klugheit, sondern auch selbst deine Tugend und Unschuld nicht scheuen, und mit Verwegenheit deinen guten Namen vor der Welt mißhandeln; und daß der Neid oft deine besten Entwürfe zerstörte: — denn dieß sind vielleicht die sichersten Mittel, deinem Hange zur Erde vorzubeugen, dir gegen die Vergeltungen und das Lob der Menschen ein weises

Mißtrauen einzuflößen, dich auf einen höhern und unpartheyischen Richter, auf größere und unvergängliche Belohnungen aufmerksam zu machen, und dich zu einem desto größern Eifer in deinen Pflichten, zu desto reinern Tugenden, die noch in der Ewigkeit ihren Werth behalten, zu ermuntern. — Erhebe auch du dich zum Danke für dein Schicksal, unglücklicher junger Mann der seltensten Art, in dessen genügsames Herz so selten eine Freude sich schleicht, dessen Vorzüge jeder verkennt, dessen Jugend unter einer ununterbrochenen Reihe von Kummer und Sorgen und Krankheiten und getäuschten Hoffnungen dahin schwindet; für dessen empfindungsvolle Seele das unbiegsame Schicksal schon neue Gegenstände des Kummers für das höhere Alter in Bereitschaft setzt, und den melancholischen Gedanken verzeihlich macht, als seyst du nur zu Schmerz und Unglück gebohren: kehre auch du deine ermatteten Augen dankend gen Himmel, in der frommen Vermuthung, daß es vielleicht nicht möglich war, einem für jedes Vergnügen so reizbaren, so leicht hinzureißenden Herzen, als

das deinige ist, den ganzen auffallenden Widerspruch, als ob sich deine ganze Existenz nur auf die gegenwärtige Periode deines irdischen Lebens erstrecke, auf eine bessere und gelindere, als auf diese Art, so fühlbar zu machen, als du ihn jetzt fühlest; daß es vielleicht nicht möglich war, die Reife deines Geistes zur Weisheit für die Ewigkeit mit wenigern Schmerzen zu beschleunigen. Der Gewinn ist dir gewiß! denn

Wem alle Wünsche verfliegen,
Wen alle Hoffnungen trügen.
Der kauft sich die Weisheit theuer, doch bald!

Alle von meinen Lesern indessen — zumal diejenigen, die, nachdem sie mit unverdrossenem Eifer auf dem Wege der Tugend fortgewandelt, um sich gegen die natürlichen traurigen Folgen des Lasters zu schützen, dennoch vielleicht unter häufigern und quaalvollern Beschwerden seufzen, als das frechste Laster selbst kaum zu erfahren pflegt, — möchten wohl diesen Vortheil ihrer Leiden, an welchen die gegenwärtige Betrachtung erinnert, und der doch, so lange wir hier leben, noch nicht

voll-

vollkommen genossen werden kann, nicht lebhaft genug fühlen, um den erlittenen Verlust dadurch in allen Augenblicken viel erträglicher zu finden. Aber lasset den Muth nicht sinken, meine Brüder, meine Schwestern! Es kommt eine Zeit — sie kommt gewiß — und ist vielleicht schon näher, als ihrs denket, wo ihr völliger mit mir einstimmen, und die Wohlthätigkeit dieser Folge eines jeden großen Leidens in ihrem ganzen Umfange sehen, vielleicht noch auf Erden zu erfahren anfangen werdet! Und o! möchtet ihr sie doch alle in dem sanftesten, willigsten Hinscheiden von dieser Erde wirklich zu erfahren anfangen! Denn bald oder spät müssen wir nun doch einmal, wir mögen daran gedacht haben oder nicht, die Bedingung erfüllen, unter welcher Menschen gebohren werden; müssen alle Empfindungen der Herrlichkeiten so wohl als der Widerwärtigkeiten dieses Lebens endlich in den Armen des Todes aufgeben. In welche Verwirrung würden wir dann auf einmal gerathen, wenn nie eine gefährliche Krankheit oder ein anderer stürmischer Zufall den Vorhang

von jener schauderhaften Scene schon vorher aufgehoben, und uns auf sie vorbereitet; nie eine Unzufriedenheit mit unserm Zustande auf Erden ihre Schrecknisse gemildert hätte! Wenn wir noch ganz von den Reizen der Erde bezaubert, vom Jubel der Freude betäubt, mitten im fröhlichen, berauschenden Genusse — von der Hand des Todes ergriffen und aus einem solchen Leben hinweg gerafft würden, das immer so ganz nach unserm unverfeinerten Geschmacke, für alle Wünsche unsers Herzens befriedigend war! Wie muthlos, wie verzweiflungsvoll würden wir ihn herannähern sehn, wenn wir ihn bis diesen Augenblick für nichts anders, als für unsern grausamsten Feind gehalten hätten, welcher alle unsere Hoffnungen zu vernichten komme; — wenn kein lebhafteres Gefühl irgend einer Unvollkommenheit des Lebens erhabenere Wünsche in unsrer Seele erzeugt und genähret, unsere Vorbereitung begünstiget, und uns zum Genusse besserer Freuden berechtiget hätte! — Wie angenehm hingegen, wie erwünscht und willkommen wird diese wichtige Veränderung dann für

uns seyn, wenn wir die Süßigkeiten dieses Lebens nur sparsam genossen; von den Vorzügen und Gütern der Erde nur wenige besessen; von denen, die wir besaßen, nach und nach entkleidet; von den innigsten Freunden unsers Herzens schon getrennt; mit den Schrecken des Todes schon durch seine Vorboten bekannt, und durch die täglich wiederhohlten, oft so schmerzlichen Empfindungen der Veränderlichkeit und Ungewißheit aller irdischen Dinge ermüdet — die letzte, ernsthafteste, entscheidende Stunde schlagen hören, um nun gegen den geringen Verlust eines bloßen Schattenwerks von wenigen uns übrig gebliebenen Vorzügen, solche Freuden und Güter einzutauschen, deren Genusse wir schon so lange mit Sehnsucht entgegen sahn, deren Vorschmack uns schon so oft das bitterste Leiden versüßte, und die ewig, ewig die unsrigen bleiben werden! Wie leicht wird uns der Abschied von einer solchen Erde werden, die es uns so oft und so empfindlich fühlen lassen, daß sie ungeschickt sey, unsere Handlungen zu richten, und ungeschickt, sie anständig zu belohnen! Wie

freudig,

freudig, wie voll von Hoffnung und der süßesten Ahndung werden wir uns einem Tode in die Arme werfen, der in bangen Stunden so sehr unser Freund geworden ist, und von welchem wir unendlich mehr erwarten, als der großmüthigste Freund hienieden, als die ganze Erde uns zu geben vermochte! Der den Wunsch eines jeden erfüllt, die Banden aller Gefangenen zerreißt, alle Thränen der Wittwen und der Waisen abtrocknet, alle Bedürfnisse des Armen befriediget, alle Klagen gekränkter Unschuld stillet, gegen Tyrannen jeden Unterdrückten in Schutz nimmt, allen Beunruhigten Friede verschafft, und aus Trübsalen und Gefahren und Kummer und Sorgen einen jeden sicher in den Hafen der Ruhe begleitet! — Wem wird also der Tod in der gefälligern Gestalt erscheinen: dem, welcher in ihm von aller Freude und Herrlichkeit, oder dem, welcher in ihm von aller Noth und Elend das Ende erblickt?

Das Ende! — immer noch furchtbares Wort, wenn es auch des elendesten, jammervollesten Lebens Ende, aber das Ende meines ganzen Lebens

ist! Doch dem Unglücklichen sucht ihrs vergebens zu überreden, daß der Tod ihn aus der Reihe der Wesen vertilge. Ihm ist es widersprechender, als irgend einem Weisen, daß derselbe nicht eine neue Scene eröffnen, nicht irdischer Noth und Elende in himmlischer Freude und Glückseligkeit ein Ende machen solle. Je mehr und je unschuldiger er leidet; je räthselhafter und verworrener sein ganzes Schicksal hienieden, und je weniger es der moralischen Beschaffenheit seines Geistes angemessen scheint: desto mehr verstärkt sich auch mit jedem Schmerze die Hoffnung einer seiligen Unsterblichkeit des geängsteten Geistes, und desto schneller wächst sie zur unüberwindlichen Ueberzeugung an, daß die Ausführung des ganzen Entwurfes der Vorsehung zum Besten des Menschen hier nur angefangen sey, und sich weit über die Gränzen seines kummervollen Lebens auf Erden, tief in die Ewigkeit erstrecken müsse, wo der göttlichen Gerechtigkeit entsprechendere Belohnungen den tugendhaft Leidenden erwarten.

Diese

Diese Hoffnung entspringt nicht aus der unreinen Quelle eines stolzen und lohnsüchtigen Herzens, welches bey jedem unvollkommenen Fortschritte auf dem Wege der Tugend sich gierig nach Vergeltungen umsieht, und die zurückgebliebenen berechnet. Wahr ist es, daß keine Tugend vollkommen, kein noch so ungünstiges Schicksal unverschuldet und elend genug ist, um das Geschöpf zu gegründeten Anforderungen an die Gerechtigkeit seines Schöpfers zu begünstigen. Wahr ist es, daß es Mißbrauch meiner Vernunft seyn würde, wenn ich das Verhältniß des Werthes und der schon erhaltenen Belohnungen meiner Mitbrüder neidisch aufsuchen, und meine kindischen Urtheile über sie zu gesetzmäßigen Ansprüchen auf proportionirte Entschädigungen erheben wollte. Und welch ein verwegener Stolz würde es in den Augen aller vernünftigen Wesen seyn, wenn ich für meine Tugend, gesetzt auch, daß ich sie ein Jahrhundert hindurch mit aller möglichen Treue auf Erden ausgeübet hätte, himmlische Belohnungen; für zeitliches Elend — das doch immer,

wenn es auch das kläglichste wäre, mit überwiegenden Annehmlichkeiten versetzt ist, so leicht auch das unzufriedene Herz bey der Rechnung über diese Summe hinweg sieht, — unendlichen Genuß, ewig wachsende Glückseligkeit fordern wollte! Dessen ungeachtet ist eine bescheidene Erwartung deutlicherer Erklärungen des göttlichen Wohlgefallens oder Mißfallens an der moralischen Güte vernünftiger Geschöpfe, als die menschliche Vernunft an deren Schicksalen auf Erden wahrnimmt, eine Hoffnung, zu der uns diejenige Religion, welche am meisten zur Beruhigung des Menschen gethan hat, zu wiederholten malen selbst ermuntert; und diese Hoffnung ist es auch, die allen übrigen Beweisen, welche Vernunft und Religion für die Unsterblichkeit der Seele aufstellen, für jeden Menschen, besonders aber für das Herz des unbefriedigten und leidenden Tugendhaften, erst das höchste Interesse giebt. Denn wenn der Gedanke, einst nicht mehr zu seyn, selbst alle Freuden desjenigen verbittert, dessen Tugend und Frömmigkeit schon durch das beständigste und vollkommen-

kommenste Glück der Erde belohnt worden: so ist er trostlos und empörend, und aller Vernunft, allen Empfindungen und Trieben des Herzens widersprechend für den, welcher von den meisten Freuden der Erde, die andere im Ueberfluß geniessen, sich allzu oft, — oft bloß durch die Ungerechtigkeit derjenigen, mit denen er sie gemeinschaftlich genießen sollte, — ausgeschlossen; seinem unbezwinglichen Triebe nach Glückseligkeit, der doch auch ihm von seinem Schöpfer eingepflanzet worden, täglich tausend Hindernisse, und seinem Gefühle täglich solche Kränkungen entgegen gesetzt sieht, welche er, auch durch die reinste Tugend, und durch die standhafteste Frömmigkeit, zu überwinden sich zu schwach sieht. Jedes Leiden der Tugend, und jeder Triumph des Lasters; jeder durch unverschuldete Krankheiten verbitterte Tag; jeder ungerechte Verlust; jede Verkennung oder Verhinderung wohlthätiger Absichten und Entwürfe; jede mit Undank vergoltene Handlung, und jede Thräne über zu frühzeitig entrissene Stützen und Freuden — ist ihm daher ein Beweis,

und zwar ein ungleich stärkerer und unverdächtigerer Beweis einer noch bevorstehenden seligern Zeit, und rechtfertiget seine Hoffnung und Wünsche nach größerer und unvermischter Glückseligkeit bey ihm selbst unendlich weit mehr, als wenn er vielleicht befürchten müßte, durch beständiges Glück und durch die jedesmalige Befriedigung aller seiner bisherigen Wünsche, bloß verwöhnt worden zu seyn, seine Begierden auch über die Gränzen des gegenwärtigen Lebens ausschweifen zu lassen.

Und welch ein großer, alle Leiden dieses Lebens überwiegender Gewinn ist nicht diese immer lebhafter gewordene, auf den Ruinen meines eigenen zeitlichen Glücks befestigte, Hoffnung einer unaufhörlich glückseligen Fortdauer meines Geistes: da sie alle Lasten der Erde erleichtert, alles Elend mildert, alle Thränen des Kummers, wie ein Sonnenstrahl den Thau, gleichsam auftrinkt, und hinter den schwärzesten Wolken die heitersten Gefilde zeigt! Da sie mein Gemüthe, bey allen Verwirrungen und Besorgnissen, so ruhig erhält, selbst dem Tode seine schreckende Außenseite be-

nimmt.

nimmt, und auch das düstere Grab erhellet; da sie mir, so lange ich hier bin, zu dem unverdrossensten Eifer in Ausübung meiner Pflichten Muth und Kraft einflößt, und selbst dem Bewußtseyn gut vollbrachter Thaten und des Beyfalls Gottes ihren ermunternden Werth erst ertheilt! Mit dieser also gestärkten Ueberzeugung übernehme ich alle Beschwerlichkeiten meines jetzigen Zustandes gern, und trenne, so bald es dem Herrn meines Lebens gefällt, mich willig von den schimmernden Vorzügen der Erde; so willig, wie vom kindischen Spielzeuge der Knabe sich trennt, den der Vater mit seiner künftigen Bestimmung bekannt macht, und ihm von erhabenern Vergnügungen einen Vorschmack giebt. O Zukunft, o Ewigkeit! sind deine Hoffnungen so süß: welch ein Labsal für den schmachtenden Geist wird nicht dein Genuß einst seyn! —

Mitten im Vorgefühl dieser Ruhe und dieser wonnevollen Rührungen, welche jede lebhaftere Vorstellung einer glückseligen Ewigkeit allemal zu Begleiterinnen hat, fühlt sich mein Herz durch das schwermüthige Andenken an die Unglücklichen

unterbrochen, welche jenen Trost ganz und gar nicht kennen, und um desto unaussprechlicher leiden, je leichtsinniger sie vormals die Ahndungen der Ewigkeit verlachten, die sich jetzt in Gewißheit und deutliche Erkenntniß verwandeln; und ein je strengeres Schicksal sie wegen der Hartnäckigkeit ihrer Untugend unter dem Scepter der Wahrheit befürchten müssen, deren Siegestag sie jetzt schon anbrechen sehen; — für deren beunruhigte Gemüther der einzige noch übrige Trost dieser seyn würde: wenn man ihnen die völlige Unmöglichkeit einer Fortdauer des Geistes beweisen, und sie überzeugen könnte, daß die ganze fürchterliche Vorstellung eines bevorstehenden Gerichts und einer vergeltenden Ewigkeit, die jetzt wie eine Gewitterwolke vor ihren Augen dasteht, nichts weiter als ein Phantom, ein Traumbild ihrer kranken Phantasie sey; — wenn man ihnen beweisen könnte, — ein Beweis, in dessen Unmöglichkeit der leidende Fromme seinen höchsten Trost findet — daß sie mit dem Tode in eben den sinnlosen Zustand, wie das unvernünftige Thier, übergehen würden.

Denn auch der vollkommenste Menschenfreund, der sich nie zum Richter über seine Brüder aufwirft, und, vom Argwohn entfernt, gern den Vorwurf erduldet, daß er von den Menschen allzu gute und vortheilhafte Gesinnungen habe, kann es, wenn er einige Kenntniß der Welt besitzt, seinem Herzen doch nicht verhehlen, daß der Unglücklichen dieser Art immer noch einige, Gott gebe immer wenigere! sich unter uns finden, welche die Tage des Glückes dazu mißbrauchen, das, was im Unglück und im Tode ihr erhabenster Trost gewesen seyn würde, zum Gegenstande des giftigsten Witzes zu erniedrigen, oder, wo nicht durch Worte, doch durch das frechste Leben zu verspotten; und welche das Auffallende ihrer Thorheit nicht eher wahrnehmen, bis sie von Glück und Witz verlassen sind. Aber so wenig Ansprüche auch diese Unglücklichen jetzt auf das Tröstliche des Gedankens an die Ewigkeit machen dürfen: so bleibt es doch immer noch ein Vortheil, endlich einmal, sey es auch noch so spät, durch einen empfindlichen Schlag des Schicksals an die Ewigkeit selbst erinnert zu wer-

den; Vernunft und Gewissen, die durch die Heftigkeit unordentlicher Leidenschaften oder durch die verführerische Beredsamkeit menschenfeindlicher Sophisten so lange unterdrückt worden waren, in ihre geheiligten Rechte wieder eingesetzt zu sehen, und die Stimme des Richters, dem sie nun doch einmal nicht entgehen können, schon diesseits des Grabes zu vernehmen.

Was bleibt übrig euch, Unglückliche, die ihr mein ganzes Herz zum innigsten Mitleid beweget, zu eurem Troste zu sagen, wenn ihr vor dem wichtigsten zittert? Soll ich euch gründlicher von der Vernichtung eures Geistes unterrichten, und mich zu denen gesellen, deren Bemühungen ihr jetzt fluchet? Euch noch tiefer, als ihr selbst, in dem Labyrinthe verwirren, aus welchem ihr keinen Ausgang wisset? und das blendende Licht zu verdunkeln suchen, welches ein wohlthätiger Strahl der Zukunft über dasselbe geworfen hat, um euch demselben vielleicht noch zu entführen? Oder — soll ich zur demüthigsten Hoffnung der verschmäh-

ten Gnade dessen, der sich so gern aller seiner Werke erbarmet, von neuem eure furchtsame Herzen beleben? eure niedergeschlagenen Augen auf die unerschöpflichen Quellen der ewigen Liebe richten? und euch zum Unterrichte dessen hinführen, welchen der Vater, der auch euer Vater noch ist, gesandt hatte, das Verlorne wieder zu suchen, — — um von ihm zu lernen, wie ihr eure noch übrigen Kräfte und Tage oder Stunden gebrauchen müsset, damit er euch wiederbringen, euch die Hoffnung eines mildern Schicksals in Ewigkeit wiederbringen könne? — — O daß ihr euch bald entschließen, daß ihr es wagen möchtet, unglückliche Niedergeschlagene, die Bedingungen der göttlichen Gnade und einer glückseligern Zukunft zu erfüllen, so lange und so viel es noch möglich ist, und eure jetzigen Schmerzen, deren Absicht immer noch Güte der Gottheit ist, so in Wohlthat für eure kranken Seelen zu verwandeln, — vielleicht die letzte Wohlthat dieses Lebens! die letzten wohlthätigen Schmerzen!

Befreye sie davon, o Gott, so bald dieser Endzweck erreicht, und ihre Aussicht in die Zukunft durch tugendhafte Bemühungen heiterer geworden ist: aber befreye sie nie, o ewig erbarmende Liebe, und laß auch mich noch schwerere Bürden bis an den Rand meines Grabes forttragen, wenn irgend ein Glück den großen, warnenden Gedanken an die Ewigkeit wieder verdunkeln, und die Ausführung unsrer frommen, durch die jetzigen Widerwärtigkeiten gewirkten, Entschließungen und Vorsätze jemals verhindern sollte!

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fest, Johann Samuel, 1754-1796

Versuch über die Vortheile der Leiden und Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens zur Beruhigung meiner Brüder

Bd.: Erster Theil

Carlsruhe 1786

P.o.germ. 1208-52
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117705-7
VD18 90010922